

Angelika Pries

# „Übung jeglicher Tugend und Erziehung zu sittlich reinem Leben“ statt „unzweckmäßige(r) Zerstreungen“?

Die Jugendpflege für die schulentlassene männliche und weibliche Jugend  
in Rheine zu Beginn des 20. Jahrhunderts

## 1. Die Fragestellung der Arbeit

Schon 1883 äußerte sich der Zentrums-Abgeordnete im Preußischen Landtag und Generalsekretär des Verbandes „Arbeiterwohl“ Franz Hitze (1851-1921) auf der Generalversammlung ausführlich zum Problem „*Die Lockerung des Familienlebens in unserem Arbeiterstand*“. Der Vortrag wurde „wegen seines vortrefflichen Inhalts“ in voller Länge in zwei Ausgaben im Volks=Blatt in Rheine veröffentlicht.<sup>1</sup> Offensichtlich traf seine Diagnose die Befürchtungen der bürgerlichen Leserschaft vor Ort. Durchaus mit sozialreformerischem Impuls forderte er die „*wirtschaftliche Hebung des Familienlebens in unserem Arbeiterstand*“, um Missständen entgegenzuwirken, die er vor allem bei jungen Menschen und jungen Familien aus der Arbeiterschicht festzustellen glaubte: fehlendes „*Ehrgefühl*“, „*leichtsinnige Gesellschaft*“ der jungen Männer und bei den jungen Frauen nur Interesse an „*Vergnügen und Luxus*“ und „*Sonntagsputz*“. Diese Rede ist ein frühes Zeugnis für eine soziale Veränderung durch die Industrialisierung, die von unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen registriert und problematisiert wurde, die sogenannte „*Verwilderung*“ der Jugend.

Viele Erwachsene erlebten ihre Epoche als Zeit der rapiden Veränderungen auf allen Sektoren, was verbreitet Ängste auslöste: „*Angst vor dem Niedergang, Angst vom allgemeinen Fortschritt abgehängt zu werden und Angst, was dieser Fortschritt bringen würde.*“<sup>2</sup> Ein Teil der Ängste betraf das Generationenverhältnis, ein anderer das der Geschlechter. Die Definition der Jugend als eigene Lebensphase hatte dazu geführt, dass diese im gesellschaftlichen Diskurs als „*Inbegriff von Zukunft*“ und als „*Mythos*“ einerseits äußerste Wertschätzung erfuhr, man aber andererseits voller Verunsicherung nur die Normabweichungen, die „*Verwilderung*“, wahrnahm. Folgt man Philipp Blom, so waren die Veränderungen auf dem Gebiet des Geschlechterverhältnisses noch bedeutsamer; er sieht hier die „*profundeste Umwälzung*“ wegen „*der in Frage gestellten Männlichkeit*“, der „*Unsicherheit über die männliche Identität.*“<sup>3</sup> Den zur Schau getragenen Militarismus und die Flottenpolitik deutet er als Ergebnis der

---

<sup>1</sup> Volks=Blatt für Rheine und Umgebung, 4.10.1883, 11.10.1883 (Schluss).

<sup>2</sup> Blom, Philipp: Der taumelnde Kontinent. Europa 1900-1914, München 2009, S. 461.

<sup>3</sup> Blom: Kontinent, S. 12f.

Statusunsicherheit der Männer. Die Arbeit gilt auch der Frage, inwieweit sich diese Verunsicherungen im Kontext der Jugendpflege auf lokaler Ebene nachweisen lassen.

Ab etwa 1900 versuchte der Staat der diagnostizierten „Jugendverwahrlosung“ mit einer pauschal als „Jugendfürsorge“ bezeichneten Politik zu begegnen, die Maßnahmen waren dabei nach Geschlechtern getrennt. In dieser Darstellung soll nun vor allem ein Aspekt dieser Politik, die Jugendpflege, allgemein und in Bezug auf Rheine dargestellt und hinsichtlich eventueller lokaler Besonderheiten in einer katholischen, westfälischen Kleinstadt untersucht werden. Es geht dabei auch um eine kritische Beleuchtung der geäußerten pädagogischen und politischen Intentionen, ihrer offiziellen Bedeutung und ihrer tatsächlichen Gewichtung bei der Umsetzung der Gesetzgebung. Wie dargestellt, ergibt sich aus den Quellen die Notwendigkeit, männliche und weibliche Jugendliche getrennt zu erfassen, was in der Struktur der Untersuchung aufgegriffen wird. Geschlechterhistorische Fragestellungen wie die nach den zugrundeliegenden normativen Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit und ihren Konsequenzen für politisches Tun sollen und können so herausgearbeitet und abgeglichen werden.

Die Quellenbasis ist dabei sehr verstreut: Akten des Oberpräsidenten und des Regierungspräsidenten in Münster, des Landratsamtes Steinfurt, der Stadtverwaltung von Rheine und Veröffentlichungen von Vereinen erfassen bestimmte Aspekte des Problems wie auch die allerdings nur unvollständig erhaltene Regionalzeitung. Für die Jahre 1871 bis zum 10.11.1918 konnten insgesamt die oft nur sehr knappen Lokalteile von 320 Ausgaben des „Volks=Blatts für Rheine“ bzw. ab 1906 der „Münsterländische(n) Volkszeitung“ gesichtet werden, die allerdings für bestimmte Fragestellungen wie zum Beispiel konkrete Beschreibungen über das Leben von Jugendlichen vor Ort fast völlig unergiebig sind. Auf die bereits 1913 konstatierte zeitgenössische und fast nicht überschaubare „Flut der Literatur“<sup>4</sup> zur „Jugendverwahrlosung“ oder „Jugendverwilderung“ soll im Rahmen dieser Arbeit nur punktuell zurückgegriffen werden. Egoquellen wurden für den Bereich Rheine leider nicht gefunden. Die Sichtung der Sekundärliteratur hat ergeben, dass es zahlreiche allgemeine Darstellungen zum Komplex der Jugendsozialpolitik des Kaiserreichs gibt, sowohl aus historischer wie auch aus eher erziehungs- bzw. sozialwissenschaftlicher Sicht. Diese fokussieren sich zumeist auf deren härteste Maßnahme, die Fürsorgeerziehung, und stärker auf die männlichen Jugendlichen. Diese Arbeit versucht, diese geschlechterspezifische Einseitigkeit zu vermeiden. Die Studien haben einen anderen – meist größer gezogenen – räumlichen Fokus, sind also keine Mikrostudien.<sup>5</sup>

---

<sup>4</sup> Mitteilungen der staatlichen Zentralstelle für Jugendpflege im Regierungsbezirk Arnsberg I (1913). S. 119f; zit. nach: Köster, Markus: Jugend, Wohlfahrtsstaat und Gesellschaft im Wandel. Westfalen zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik, Paderborn 1999, S. 14.

<sup>5</sup> Zu nennen sind hier neben Köster: Jugend, vor allem: Saul, Klaus: Der Kampf um die Jugend zwischen Volksschule und Kaserne. Ein Beitrag zur „Jugendpflege“ im Wilhelminischen Reich 1890-1914, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen I/1971, S. 97-141; Peukert, Detlev J. K.: Grenzen der Sozialdisziplinierung. Aufstieg und Krise der deutschen Jugendfürsorge von 1878 bis 1932, Köln 1986; Schubert-Weller, Christoph: „Kein schöner Tod...“ Die Militarisierung der männlichen Jugend und ihr Einsatz im Ersten Weltkrieg 1890-

Die zeitlichen Grenzen werden je nach Forschungsschwerpunkt anders gezogen. In dieser Arbeit boten die Quellenlage und Überlegungen zur Machbarkeit die Einschränkung auf die Jugendpflege von 1900 bis 1918 im Bereich Rheine/Kreis Steinfurt an. Sowohl die Entstehung der staatlichen Jugendpflege als auch mögliche Veränderungen im Verlauf des Ersten Weltkriegs werden so abgedeckt.

## **2. Die soziale, wirtschaftliche und politische Situation in Rheine um 1900**

Ein Überblick über die Situation der Stadt Rheine muss mit einer Erklärung der historisch bedingten verwaltungstechnischen Situation beginnen.<sup>6</sup> Die Stadt Rheine, so wie sie bis zur Gebietsreform bis 1975 bestand, erhielt diese Größe erst durch die Eingemeindung von angrenzenden Gebieten im Jahre 1927. In der hier betrachteten Zeit davor verwaltete der Bürgermeister der Stadt ein viel kleineres Gebiet, das im Wesentlichen das alte, mittelalterliche Stadtgebiet links der Ems umfasste. Dieses hatte 1858 2833 Einwohner, während für das angrenzende Amt Rheine im gleichen Jahr 2948 Einwohner angegeben werden. Rheine ist demnach im Untersuchungszeitraum in die Kategorie der „Kleinstadt“ einzuordnen.<sup>7</sup> Die Industrialisierung führte zur dichten Bebauung von an den alten Stadtkern angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen, vor allem im Gebiet rechts der Ems, die seit der Gemeindeordnung vom 11. März 1850 als Amt Rheine von einem Amtmann verwaltet wurden. Das Amt Rheine umfasste neben den beiden Dörfern Elte und Mesum, das sich zum Industriedorf entwickelte, die beiden Landgemeinden Rheine rechts der Ems und Rheine links der Ems, die zu Zentren vor allem der Textilindustrie mit dem entsprechenden Bevölkerungszuwachs wurden. Die Volkszählung von 1900 hatte für die Stadt Rheine 10.374 Einwohner ergeben; das Amt Rheine hatte 1905 in den stadtnahen Teilen Rheine l. d. E. 1951 und Rheine r. d. E. 5092 Einwohner.<sup>8</sup> Für das Ende des hier angestrebten Untersuchungszeitraums 1917 kann man in der Stadt Rheine von etwa 15.000 Einwohnern ausgehen, für Rheine links der Ems und rechts der Ems sind im selben Jahr noch einmal 8.400 Personen anzusetzen. Innerhalb einer Generation hatten sich die Zahlen damit fast verdreifacht; trotzdem war Rheine unter veränderten Kriterien weiterhin als Kleinstadt zu bezeichnen.

---

1918, München 1998; Steinacker, Sven: Der Staat als Erzieher. Jugendpolitik und Jugendfürsorge im Rheinland vom Kaiserreich bis zum Ende des Nazismus, Stuttgart 2007; Schmidt, Carsten: Zwischen Burgfrieden und Klassenkampf. Sozialpolitik und Kriegsgesellschaft in Dresden 1914-1918, Marburg 2007; Reh, Lycina: Die geschichtliche Entwicklung der Kinder- und Jugendhilfe in Polen und Deutschland. Von den Anfängen bis 1990. Lohmar 2016.

<sup>6</sup> Ein Überblick über den Industrialisierungsprozess in Rheine findet sich bei: Oehlke, Andreas: Industrie in Rheine von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg. Eine branchengeschichtliche Übersicht, in: Rheine Gestern Heute Morgen (RGHM) 1/2001 (46. Ausgabe), S. 1-131. Viele Facetten in Bezug auf die Textilindustrie beleuchtet: Rauert, Matthias H.: Spinnweber und „Sportkameraden“. Die paternalistische Lebenswelt der Baumwollindustrie am Beispiel der Kümpers-Firmen in Rheine/Westfalen 1834-1955, Hamburg 1997.

<sup>7</sup> Zimmermann, Clemens: Die Kleinstadt in der Moderne, in: ders. (Hrsg.): Kleinstadt in der Moderne, Ostfildern 2003, S. 9-28, S. 14.

<sup>8</sup> Greiwe, Franz: Das Amt Rheine. Raum – Geschichte – Brauchtum; Rheine 1974, S. 543.

Der durch die Textilunternehmer seit 1856 und damit in Rheine sehr früh vorangetriebene Ausbau des Eisenbahnsystems mit Linien in insgesamt sieben Richtungen mit seinen Kopplungseffekten, der vielerlei Gewerbe nach sich zog, sei in diesem Kontext als zentraler Faktor benannt, der den Ausbau des Landstädtchens zur Folge hatte. Ausgebaut nach einem 1887 entworfenen Fluchtlinienplan, war Rheine um 1900 durch eine städtische Infrastruktur mit Wasserwerk, Gasanstalt, Elektrizitätswerk und ersten „Kunststraßen“ gekennzeichnet und eine für das Münsterland bedeutende Industriestadt. Als Indiz für den sozialen Wandel können auch die Wählerlisten für die Wahl der Stadtverordneten nach dem Preußischen Dreiklassenwahlrecht<sup>9</sup> gelten. 1883 umfasste die erste Klasse 15 Personen, die zweite 67 und die dritte 550;<sup>10</sup> das waren insgesamt gerade 12 Prozent der Bürger, die ein Wahlrecht hatten. 1899 zahlten drei Söhne des Firmengründers Carl Kümpers ein Drittel der Steuern, die nächste Klasse umfasste 17 und die letzte 888 Personen.<sup>11</sup> Neben der offensichtlich angestiegenen Bevölkerung fällt vor allem die Konzentration des Reichtums auf wenige Mitglieder einer einzelnen Unternehmerfamilie auf. Die neuen Akteure hatten sich zum Teil mit den alten Kaufmanns-Eliten durch Heiraten verbunden und bildeten mit ihr und den wenigen Bildungsbürgern eine neue (groß-)bürgerliche Oberschicht; neben dieser bestand eine wirtschaftlich abgesicherte Schicht der kleineren Kaufleute und Handwerker; so sind im August 1897 in Rheine 231 selbständige Handwerker nachgewiesen.<sup>12</sup> Den größten Anteil an der Erwerbsbevölkerung hatten die Fabrikarbeiter, speziell in der Textilindustrie, für die in verstärktem Maße auch niederländische, oft evangelische Arbeiter angeworben wurden. In einer der größten Textilfabriken (F. A. Kümpers) registrierte man zwischen 1886 und 1901 2.591 Neu- bzw. Wiedereinstellungen, davon stammten nur 18 Prozent Menschen aus Stadt oder Amt Rheine und unter den Nicht-Rheinensern 41 Prozent Niederländer. Das verweist auf die durch die Industrialisierung ausgelösten Migration in die Städte. Was die Gesamtzahl angeht, so gab es im Regierungsbezirk Münster, bezogen nur auf die Textilindustrie, 1905/07 mit 21.357 Personen elfmal so viele Fabrikarbeiter wie 1861,<sup>13</sup> was sich vermutlich auf Rheine übertragen lässt. Für 1900 ist eine „*Nachweisung der Zahl der im Bezirke der Stadt Rheine in Fabriken und diesen gleichstehenden Anlagen beschäftigten Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter*“<sup>14</sup> überliefert. Kinder waren demnach zu diesem Zeitpunkt in Rheine im Gegensatz zu 1879 nicht mehr in Fabriken beschäftigt; es gab 458 Arbeiterinnen über 16 Jahre und 129 männliche und 96 weibliche Fabrikarbeiter im Alter von 14 bis 16. Die älteren männlichen Arbeiter wurden von der Gewerbeaufsicht nicht eigens gezählt.

---

<sup>9</sup> Das Preußische Dreiklassenwahlrecht regelte als Zensuswahlrecht von 1849 bis 1918 die Wahlen für das Preußische Abgeordnetenhaus. Auf Gemeindeebene bildeten die Bürger mit dem obersten Drittel des Steueraufkommens die erste Abteilung. Diese wenigen Wähler hatten ebenso viel politischen Einfluss wie jeweils die stärker besetzten zweiten und dritten Klassen.

<sup>10</sup> Abtheilungsliste stimmberechtigter Bürger behufs Wahl der Stadtverordneten, Volks=Blatt für Rheine und Umgebung, 8.11.1883.

<sup>11</sup> Liste stimmberechtigter Bürger, I. Abtheilung, 1899, StARh NA 666.

<sup>12</sup> Gießmann, Thomas; Kurz, Lothar: Chronik der Stadt Rheine, Rheine 2002, S. 142.

<sup>13</sup> Schüren, Reinhard: Die Wurzeln der Textilindustrie im westlichen Münsterland, Spindel & Schiffchen 9/1986 (50. Jahrgang), S. 16.

<sup>14</sup> Tabelle vom 7.12.1900, StARh NA 858. Zahlen von späteren Jahren sind nicht erhalten.

Im groß- und kleinbürgerlichen „alten“ Rheine blickte man nicht nur mit Stolz, sondern mit gewissen Sorgen auf das, was sich an gravierenden sozialen Veränderungen vor allem auf der anderen Seite der Ems tat. So trat der protestantische Pfarrer der Zeit, Anton Heuschkel (Pfarrer von 1888-1899) für die Einrichtung einer einklassigen protestantischen Grundschule rechts der Ems ein, um die Arbeiterkinder von den links der Ems bei den Protestanten stark vertretenen Beamtenkindern zu trennen.<sup>15</sup> Die einheimischen Schulfamilien rechts der Ems befürworteten wiederum die Trennung der Landkinder von den Fabrikkindern.<sup>16</sup> Auch die Argumentation für den Neubau einer zweiten katholischen Kirche neben der seit 1520 fertiggestellten Pfarrkirche St. Dionysius gibt Hinweise auf soziale Spannungen und bürgerliche Ängste: Das Protokoll des Kirchenvorstands von 1894 verweist darauf, dass der Platz in der Stadtkirche nicht reiche, so dass *„an allen Sonntagen zu jeder Jahreszeit hunderte von Gläubigen vor der Kirche im Freien dem Gottesdienste beiwohnen. ... Ein Zusammendrängen des Volkes, insbesondere der Jugend (sei) durchaus gefahrbringend.“* Offenbar galt die Sorge um Frömmigkeit und Sittenstrenge vor allem den Jugendlichen. So wurde der neue Kirchenbau mit dem Patrozinium des St. Antonius von Padua nach dem Motto des damaligen Stadtpfarrers Dechant Pietz geplant: *„Hoch die Schlotte, höher die Kirchtürme“*, was durchaus auch symbolisch für die gewünschte Rolle der Religion für die Gesellschaft und insbesondere für die umliegend wohnende Arbeiterschaft gemeint war.

Insgesamt ergibt sich aus den Bemerkungen ein Bild von wachsender Urbanität und damit verbundenen sozialen Umbrüchen, denen man vor allem aus dem sogenannten „Katholischen Milieu“<sup>17</sup> heraus mit großem Misstrauen und Ängsten begegnete. Im Lauf des 19. Jahrhunderts hatte gerade in Westfalen der Katholizismus eine schichtenübergreifende, die Menschen verbindende Funktion bekommen, so dass die Dimension der Religion auf das Zusammenleben einen größeren Einfluss bekam als Partikularinteressen.<sup>18</sup> Die Wahrnehmung und Interpretation der Außenwelt und die davon abgeleiteten Normen und Werte waren einheitlich religiös geprägt, auch die Definition der Geschlechterrollen. Die Selbstdefinition der Katholiken enthielt die scharfe Abgrenzung von der liberalen Moderne und vom protestantischen Preußen bzw. später Deutschem Reich. Diese Haltung war in der hier untersuchten Zeit nach Abklingen des Kulturkampfes überwunden und es hatte sich aus hierarchisch-obrigkeitshörigem Denken in Staat und katholischer Kirche eine einheitlich-konservative Weltsicht manifestiert, bei der die Kirche das ideologische Zentrum bildete. Der Zentrumspolitiker Ludwig Windhorst (1812-1891) hatte 1885 auf der 32. Generalversammlung der Katholiken in Münster lobend ausgeführt: *„Ich kenne keinen schwärzeren Fleck Erde als das Münsterland.“*<sup>19</sup>

---

<sup>15</sup> Joos-Koch, Christiane: Evangelische Kirchengemeinde Jakobi zu Rheine, 1838-1988, Rheine 1988, S. 135.

<sup>16</sup> Heckhuis, Peter: Eschendorf. Von den Eschenbauern zum Stadtteil Rheine-Eschendorf, Rheine 1998, S. 34.

<sup>17</sup> Für Westfalen mehrfach untersucht: Kaufmann, Doris: Katholisches Milieu in Münster 1928-1933. Politische Aktionsformen und geschlechtsspezifische Verhaltensräume, Düsseldorf 1984; Recker, Klemens-August: „Unter Preußenadler und Hakenkreuz“. Katholisches Milieu zwischen Selbstbehauptung und Auflösung. Ein Beispiel aus Westfalen: Nordwalde 1834-1955, Hamburg 1997.

<sup>18</sup> Kaufmann: Katholisches Milieu, S. 13.

<sup>19</sup> Zit. n. Kaufmann, Katholisches Milieu, S. 43.

Diese Aussage traf für Rheine in hohem Maße zu. Immerhin waren 1910 84,3 Prozent der Bevölkerung katholisch, dazu kamen etwa 15 Prozent Protestanten und 0,5 Prozent Juden. In den Immediatberichten von Bürgermeister und Amtmann an den Landrat findet sich des Öfteren die beruhigende Bemerkung: „*Die Einwohner sind durchweg gut religiös.*“<sup>20</sup> Daran hatte die katholische Kirche durch ihre zahlreichen Vereinsgründungen gerade für junge Menschen ab 1868 (Gründung des Kolping-Vereins in Rheine) einen großen Anteil. Eine Entsprechung findet sich in den Wahlergebnissen. Hatte im Reich das Zentrum bei den Reichstagswahlen 1912 noch 16,4 Prozent der Stimmen erobern können, so waren es in der Stadt Rheine 69,5 Prozent, im Amt Rheine mit seinen ländlichen Anteilen sogar 85,8 Prozent der Stimmen.<sup>21</sup> Zum Vergleich die Zahlen für die SPD: 34,8 Prozent (Reich), 16 Prozent (Stadt Rheine; in den Arbeitervierteln lag der Anteil darüber), 11,9 Prozent (Amt Rheine). Das „Katholische Milieu“ implizierte auch, dass die Spaltung der Interessen von patriarchalisch-fürsorglichen Fabrikherren und Arbeiterschaft bis 1918 keinen Riss in der Gesellschaft zur Folge hatte. Die sich allmählich organisierenden Arbeiter fühlten sich durch die zwar nicht ausschließlich katholische, aber eben christliche Gewerkschaft hinreichend vertreten. Diese wurde in Rheine von Behörden und Fabrikbesitzern beobachtet, aber nicht bekämpft. Ein hauptamtlicher Gewerkschaftssekretär findet sich zur Stadtverordnetenwahl 1919 bezeichnenderweise neben einem Arbeitersekretär und Redner im Basilika-Jugendverein Buskamp an der Spitze einer gemeinsamen Liste von Zentrum, DVP und DNVP, also eines christlich-konservativen Blocks.<sup>22</sup>

Zu der Geschlossenheit des katholischen Milieus tat die mit dem Untertitel „*Organ der Zentrumspartei*“ ausgestattete Lokalzeitung in ihrer Funktion als Teil der „*Milieupublizistik*“<sup>23</sup> ihren Teil dazu. Bürgermeister Sprickmann-Kerckering (Amtszeit 1873-1905) wusste 1882 dem Landrat in Steinfurt zu berichten: „*Das Blatt vertritt eine gemäßigte Richtung,*“<sup>24</sup> bewies also wohl keine extrem kulturkämpferischen Seiten. Die Zeitung erreichte vor Ort viele Leser und konnte ab 1906 täglich erscheinen.<sup>25</sup> Sie nahm grundsätzlich Partei gegen die „*Sophistereien*“ der Sozialdemokratie, die z. B. in einem „*wertlosen*“ Kalender „*Entstellungen, Verdrehungen und Unwahrheiten*“ verbreitet habe.<sup>26</sup> Diese Einstellung wird bei der Analyse der zahlreichen Zeitungsberichte, die als Quelle dienen, zu berücksichtigen sein.

---

<sup>20</sup> Beispiel: Bericht des Amtmanns vom März 1908; LAV NRW W K 348 Nr. 433.

<sup>21</sup> Reichstagswahlen; LAV NRW W, K 348 Nr. 500. In Elte erreichte der Zentrums kandidat Herold 100%.

<sup>22</sup> Pries: Kommerzienrath, S. 17.

<sup>23</sup> Recker: Preußenadler, S. 99.

<sup>24</sup> Schreiben Sprickmann-Kerckering an den Landrat von Basse: LAV NRW W K 348 Nr. 488.

<sup>25</sup> 1882 sind 800 Abonnenten belegt; weitere Auflagenzahlen sind wegen der Vernichtung der Unterlagen im 2. Weltkrieg nicht nachweisbar, Tönsmeier: 80 Jahre Heimatzeitung in Rheine, Münsterländische Volkszeitung 24. 12.1958.

<sup>26</sup> Münsterländische Volkszeitung, 30.11.1912.

### 3. Die „Verwilderung“ der Jugend als Herausforderung für Gesellschaft und Staat

Die Darstellung der Situation in Rheine in Bezug auf die Jugendpflege setzt einen Überblick über den allgemeinen sozialen und politischen Kontext in Preußen voraus. Im Lauf der sich zunächst thematisch überlappenden Diskussion um die sogenannte „*Verwilderung der Jugend*“ kam es in den 1890er Jahren zu einer Ausdifferenzierung der oft unsystematisch benutzten Begriffe von „*Jugendfürsorge*“ und „*Jugendpflege*“, ergänzt durch den „*Jugendschutz*“. Es bildete sich erst allmählich ein engeres Verständnis von „*Fürsorge*“ heraus, das Maßnahmen der Zwangserziehung und des Herausnehmens von Kindern und Jugendlichen aus der Familie beinhaltete, ausgelöst durch deren tatsächliche oder unterstellte mangelhafte Erziehungsleistung. Die Jugendfürsorge entwickelte sich auch über die Zeit des Kaiserreichs hinaus so zur „*Disziplinierungsmaßnahme gegen unangepaßte Jugendliche*“.<sup>27</sup> Der „*Jugendschutz*“ umfasste einen speziellen Aspekt, den Versuch, die Jugendlichen vor sogenannte Schmutz- und Schundliteratur, sei es als Groschenheft, sei es im neuen Medium des Kinos, zu bewahren.<sup>28</sup> „*Jugendpflege*“ wurde zum Synonym für Präventivmaßnahmen aller Art, speziell ausgerichtet auf die als Problemgruppe empfundenen jungen Menschen zum Schließen einer neu entdeckten „*Kontrolllücke*.“ Vor allem männliche jugendliche Industriearbeiter sollten ihre Freizeit in staatlich geförderten Vereinen „*sinnvoll*“ nutzen. Im Sinne der so verstandenen Jugendpflege waren spätestens ab der Jahrhundertwende, durch den Kolpingverein oder die Innere Mission auch schon deutlich früher, eine „*Vielzahl von meist ideologiegebundenen Verbänden, Vereinen und Organisationen aktiv, die ein weit gefächertes Angebot von Betreuungsmaßnahmen bereitstellten*“.<sup>29</sup>

#### 3.1 Die „Kontrolllücke“ zwischen Schulbank und Kasernentor – junge männliche Arbeiter und ihre „Verwilderung“ als sozialpolitische Aufgabe

Rheine kann mit seinem um 1900 erkennbar fortgeschrittenen Urbanisierungsprozess durchaus als repräsentativ für die Region gelten. 1905 lebten in Westfalen immerhin bereits rund 60 Prozent der Menschen in Städten von über 5000 Einwohnern; 1858 waren es erst 12,5 Prozent gewesen.<sup>30</sup> Allerdings waren die Folgen der grundlegenden Veränderungen der Arbeitswelt in Ballungsgebieten wie dem Ruhrgebiet oder in Großstädten wie Berlin deutlich sichtbarer. Der Aufstieg des Bürgertums und die gleichzeitige Entstehung des neuen „*Vierten Standes*“, der Arbeiterschaft, lösten die alte Ständegesellschaft ab und brachten vor allem

---

<sup>27</sup> Köster: Jugend, S. 145.

<sup>28</sup> Begriffserklärung u. a. bei Peukert: Sozialdisziplinierung, S. 109. Diese Einteilung wurde durch das Jugendwohlfahrtsgesetz 1922 gefestigt und auch nach einer Überarbeitung 1961 schließlich bis zum Kinder- und Jugendhilfegesetz von 1991 in der Bundesrepublik weitergeführt.

<sup>29</sup> Steinacker: Erzieher, S. 68.

<sup>30</sup> Köster: Jugend, S. 22.

dort neue soziale Probleme hervor, die Reaktionen des Staates und der Gesellschaft auslösten. Parallel zu einer Periode des – fehlgeschlagenen - Versuchs der Unterdrückung der sich formierenden Arbeiterschaft durch die Sozialistengesetze (1878-1890) regulierte der Staat ab 1883 durch die Bismarck'schen Sozialgesetze die arbeitsweltliche Absicherung der abhängigen Erwerbstätigen. Die Verantwortung für weitere Sozialaufgaben wie die Existenzsicherung größerer Bevölkerungsteile übernahm der Staat erst im Ersten Weltkrieg, als eine zentrale Regelung für die Kriegsfürsorge erforderlich wurde.<sup>31</sup>

Weitere Wohlfahrtsaufgaben und auch das Anliegen der Bildung, gerade der weiblichen, wurden auf der lokalen Ebene Sache zahlloser bürgerlicher und kirchlicher Vereine. So enthält die Liste solcher Vereine in Dresden von 1916/18 stolze 298 Namen.<sup>32</sup> Dabei spielten die Kirchen – wie deutlich werden wird, auch in Rheine - eine große Rolle. Hier fanden vor allem auch die bürgerlichen Frauen das einzige gesellschaftliches Betätigungsfeld, das man ihnen zugestand. Aktivistinnen der bürgerlichen Frauenbewegung wie Helene Lange und Gertrud Bäumer hatten ein Frauenbild entwickelt, das die „geistige Mütterlichkeit“ als Wesenskern der Frau begriff – nicht nur derjenigen, die Kinder hatte. Den Hang zum Hegen und Pflegen, zur gefühlvollen Wärme als angebliche anthropologische Grundkonstanten des weiblichen Wesens konnten und sollten bürgerliche Frauen durch die ehrenamtliche Erfüllung von sozialen Aufgaben ausleben. Viele Frauen nutzten dieses „Angebot“; besonders in großen Städten wie Hamburg brachten solche „modernen“ Tätigkeiten, die eigentlich dem traditionellen Rollenverständnis entsprangen, erstmalig Partizipationschancen.<sup>33</sup> Am Ende des 19. Jahrhunderts setzte dann zusätzlich eine Professionalisierung dieser weiblichen Aufgaben ein.<sup>34</sup> In Rheine lässt sich außerhalb der kirchlichen Wohlfahrtsaktivitäten bei den bürgerlichen Frauen der Vaterländische Frauenverein, aber kein spezieller Fürsorgeverein für jugendliche Mädchen nachweisen.<sup>35</sup>

Ab etwa 1890 beunruhigte dann ein neues soziales Phänomen vor allem den preußischen Staat, so dass man sich zu Interventionen herausgefordert sah. Man reagierte auf die Tatsache, dass durch die Verlagerung der Arbeitsplätze vom Land bzw. vom Handwerksbetrieb in die Fabrik ein neuer Sozialisationstyp auftrat: der männliche schulentlassene Arbeiterjugendliche. Auch die jungen Handwerker waren nicht mehr wie früher in Betrieb und Familie ihres Meisters eingebunden. Während die Jugend bisher als nicht weiter bedeutsame Übergangsphase zwischen Schulzeit und Erwachsenenleben mit einem allmählichen Statusübergang ge-

---

<sup>31</sup> Speitkamp, Winfried: Jugend in der Neuzeit. Deutschland vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Göttingen 1998, S. 103.

<sup>32</sup> Schmidt: Burgfrieden: S. 303ff.

<sup>33</sup> Wolff, Kerstin: Stadtmütter. Bürgerliche Frauen und ihr Einfluss auf die Kommunalpolitik im 19. Jahrhundert (1860-1900), Königstein 2003.

<sup>34</sup> Sachße, Christoph: Mütterlichkeit als Beruf: Sozialarbeit, Sozialreform und Frauenbewegung 1871 – 1929, Opladen 1994.

<sup>35</sup> Pries, Angelika: „Herr und Frau Kommerzienrath Alfred Kümpers“ – wie ein Textilunternehmerehepaar Rheine mitgestaltete; in: RGHM1/2018 (79. Ausgabe), S. 6-39.



sehen worden war, der die Einbindung in die ländliche oder kleinstädtische Umgebung leistete, gab es jetzt vermehrt nicht mehr oder zumindest weniger sozial eingebettete Arbeiterjugendliche. Ihre Arbeitskraft, stark und gleichzeitig billig wegen der kurzen Anlernzeiten, war nachgefragt, und sie verdienten Geld, das ihnen zumindest teilweise in ihrer knappen, aber vorhandenen Freizeit zur Verfügung stand. Hier witterte das Bürgertum Gefahren bis hin zu einer echten Krisenstimmung; das Bild des herumlungernenden, alkoholisierten und womöglich noch Mädchen verführenden jungen Mannes war in entsprechenden Abhandlungen allgegenwärtig.<sup>36</sup>

Man erfand sogar ein neues Wort mit damals pejorativer Bedeutung für diese Gruppe: die Jugendlichen – bisher waren es „*Jünglinge*“ gewesen. Und bereits 1913 brachte ein Pfarrer im Ruhrgebiet ein Wort für diese Gruppe auf, das eine lange Geschichte entwickeln sollte: die Halbstarcken.<sup>37</sup> Für ihn wie für viele seiner Zeitgenossen wick das Bild, diese selbstbewussten, in den Großstädten eigene proletarische Subkulturen ausbildenden jungen Männer sehr stark ab von dem verbreiteten Männlichkeitsideal, das im Lauf des 19. Jahrhunderts nach der Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht im Zuge der Befreiungskriege entstanden war. Das Militär hatte sich nach allgemeingültiger Ansicht zu der Instanz entwickelt, die in der Lage war, „*den rekrutierten Jungen überhaupt erst zum Manne zu bilden*,“<sup>38</sup> als Krieger und Staatsbürger zugleich, gestützt durch die Schaffung eines gemeinsamen Erfahrungshintergrundes für Väter und Söhne. Der Titel einer 1906 erschienenen Schrift trug den Titel „*Die Erziehung des Soldaten für seinen Beruf in Krieg und Frieden*“<sup>39</sup> und signalisierte so, dass „*militärische Werte und Ordnungsvorstellungen (...) mehr und mehr zum Allgemeingut der männlichen Nation*“ geworden waren.<sup>40</sup>

Die Formulierung des neuen Begriffs der „*Halbstarcken*“ durch einen Hamburger protestantischen Pfarrer verweist auf einen anderen Aspekt. Der gesellschaftliche Wandel beunruhigte insbesondere die beiden Kirchen, da die vorher so selbstverständliche Vermittlung ihrer religiösen und gesellschaftlichen Grundüberzeugungen bei den jungen Männern (und Frauen) aus der Arbeiterschicht in Gefahr zu geraten schien. Man sorgte sich um den Fortbestand der „*christlichen Familie*“ mit ihrer klaren hierarchischen Struktur. Dieses formulierte auch Franz Hitze in der eingangs zitierten Rede in Düsseldorf. „*In unserer fluktuierenden Arbeiterfamilie*“, so Hitze, in der die jungen Menschen „*ihrer Laune und Leidenschaft leben*“, werde das „*anspruchlose stille Glück des häuslichen Heerdes (sic!)*“ missachtet.<sup>41</sup> Durch den „*Sittenverfall*“

---

<sup>36</sup> Speitkamp: Jugend, S.129; Peukert: Sozialdisziplinierung, S. 58.

<sup>37</sup> Schultz, Clemens: Die Halbstarcken. Leipzig 1913; zit. n.: Peukert: Sozialdisziplinierung, S. 63.

<sup>38</sup> Frevert, Ute: Soldaten, Staatsbürger. Überlegungen zur historischen Konstruktion von Männlichkeit; in: Kühne, Thomas (Hrsg.): Männergeschichte – geschlechtliche Männlichkeit im Wandel der Moderne, Frankfurt/New York 1996, S. 69-87, (S. 82).

<sup>39</sup> Spohn: Die Erziehung des Soldaten für seinen Beruf in Krieg und Frieden, Berlin 1907, Vorwort.

<sup>40</sup> Frevert: Soldaten, S. 76.

<sup>41</sup> Volks=Blatt für Rheine und Umgebung, 4.10.1883.

verschwinde auch die bewährte Aufteilung, dass der Ehemann gegenüber seiner Familie „opferbereite Liebe“ zeige und die Ehefrau ihrerseits jene „opferfreudige Unterordnung“, die sie bereits im Elternhaus erlernt haben sollte. Die „treusorgende Hausfrau“ regt sich in der Vorstellung Hitzes und damit auch der Kirche weniger neben einem militärischen Helden, sondern eher „neben einem treusorgenden patriarchalischen Hausvater.“<sup>42</sup> Die katholischen Vereine unterstützten aber, wie zu zeigen sein wird, vollumfänglich das Bestreben der patriotischen Wehrerziehung.

Es entsteht die Frage, ob es sich bei der Thematisierung der „Verwilderung“ nur um die seit jeher bekannte Klage über die „Jugend von heute“ und vielleicht um eine „Wahrnehmungsveränderung“<sup>43</sup> handelte, von der wir wegen der Quellenlage fast ausschließlich aus der Sicht der Obrigkeit oder zumindest der Erwachsenen erfahren.<sup>44</sup> Die objektiven statistischen Daten erklären immerhin einen großen Teil der Verunsicherung, wenn sie auch durch unterschiedliche Ermittlungskriterien zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlich gefassten Räumen zum Teil leichte Differenzen aufweisen. In Westfalen mit seinen 4,1 Millionen Menschen (1910) war knapp die Hälfte der Menschen unter 21 Jahre und 12 Prozent zwischen 14 und 20 Jahre alt.<sup>45</sup> Im Deutschen Reich hatte sich die Zahl der jugendlichen Arbeiter ab 16, die als eigentliche Problemgruppe diagnostiziert wurde, von 580.000 im Jahre 1892 bis zum Jahr 1908 mehr als verdoppelt und machte 1,2 Millionen Jugendliche aus.<sup>46</sup> Neben dem Anstieg der absoluten Zahlen verunsicherte die Gesellschaft auch das Verhalten der Jugendlichen, das über ein durch die Wohnungsnot erzwungenes Herumlungern auf den Straßen hinausging und sich in der Kriminalitätsstatistik mit den Straftaten der verurteilten männlichen Jugendlichen niederschlug – strafmündig war man mit vollendetem zwölften Lebensjahr. Vor allen in den Jahren 1882 bis 1900 stieg die Zahl in dieser Gruppe, bezogen auf 100.000 Jugendliche, um 38 Prozent und löste die angesprochene „Flut der Literatur“ aus, in der bezeichnenderweise die folgende Absenkung der Kriminalitätsrate bis 1914 kaum verarbeitet wurde.<sup>47</sup>

Die Verwahrlosung der Jugend blieb auch in der Zeit des Ersten Weltkriegs eine Sorge der bürgerlichen Schichten. Man registrierte ab 1914 den Anstieg der Jugendkriminalität; so schrieb schon im November 1915 das Oberlandesgericht Hamm an den Oberpräsidenten von Münster, die „Verurteilungen Jugendlicher (hätten) während der Kriegszeit in besorgniserregendem Maße zugenommen.“<sup>48</sup> Das galt auch für das gesamte Reich und für die registrierte Kinderkriminalität,<sup>49</sup> wobei man bei den Klagen ignorierte, dass der Krieg in vielen Fällen der Auslöser für Gesetzesübertretungen war, z. B. bei der Zunahme der Diebstähle von Kindern

---

<sup>42</sup> Frevert: Soldaten, S. 85.

<sup>43</sup> Vgl. dazu Peukert: Sozialdisziplinierung, S. 56f.

<sup>44</sup> Speitkamp: Jugend, S. 127.

<sup>45</sup> Köster: Jugend, S. 42.

<sup>46</sup> Speitkamp: Jugend, S. 123.

<sup>47</sup> Fritsch, Markus: Die jugendstrafrechtliche Reformbewegung (1871-1923), Freiburg 1999, S. 32.

<sup>48</sup> Oberlandesgericht Hamm: Schreiben an Oberpräsidium, 8.11.1915, LAV NRW W K 001 Nr. 6463.

<sup>49</sup> Demm, Eberhard; Deutschlands Kinder im ersten Weltkrieg. In: Militärgeschichtliche Zeitschrift 60 (2001), S. 51-98, S. 67ff.

und Jugendlichen, die eine Folge der Lebensmittelknappheit darstellten. „*Wer die Gesetze nicht übertrat, musste hungern,*“ notierte der Pädagoge Wilhelm Flitner 1927.<sup>50</sup> Dazu kamen die Übertretungen der eigens für die Kontrolle der Jugendlichen im Krieg von vielen Stellvertretenden Generalkommandos<sup>51</sup> erlassenen Auflagen für Jugendliche wie Verbote von Kinobesuchen, Tanzveranstaltungen, öffentlichem Rauchen oder Alkohol für Jugendliche unter 18 Jahren, also die eigentliche Kriegskriminalität.<sup>52</sup> Auch das für Rheine zuständige VII. Armeekorps in Coesfeld unternahm einen Versuch, solche Regelungen in seinem Zuständigkeitsbereich bei den Behörden in Münster zu erreichen, was aber vor allem durch den Regierungspräsidenten zurückgewiesen wurde. Die Kontrolle sei nicht geklärt und die Verhältnisse in Stadt und Land wichen stark voneinander ab. Außerdem bestehe die Gefahr, dass solche Maßnahmen „*Erbitterung hervorrufen*“ würden.<sup>53</sup> Der Versuch, die Autorität der abwesenden Väter durch staatliche Maßnahmen zu ersetzen, misslang aber auch in Regionen, in denen sich die Armee stärker durchsetzen konnte. Der Gedanke, stattdessen die rechtliche Stellung der faktisch alleinerziehenden Mütter zu verbessern, konnte 1914 bis 1918 nicht aufkommen.<sup>54</sup> Was man darüber hinaus bei der Klage über die Verwahrlosung der Jugend (und erneut: der Kontext verdeutlicht, dass man dabei fast ausschließlich an junge Männer dachte) nicht mir einrechnete, war die Tatsache, dass ein erheblicher Teil der älteren Jugendlichen freiwillig oder nach Gestellungsbefehl im Lauf des Krieges unhinterfragt seine Pflicht für den Staat im Krieg erfüllte; 1916 lag die Altersgrenze für die Einberufung schon bei 18 Jahren und sie sollte noch weiter fallen.<sup>55</sup>

Der Staat und insbesondere das Land Preußen hatten in den 1890er Jahren erst allmählich ihr Selbstverständnis dahingehend geändert, dass man im noch allgemein als „*Jugendfürsorge*“ betitelten Bereich Verantwortung übernehmen sollte und wollte. Mit dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB) im Jahre 1900 erfasste man auch den möglichen prophylaktischen Wert von Fürsorgemaßnahmen.<sup>56</sup> Die von Preußen dann begonnenen jugendpflegerischen Maßnahmen trafen allerdings vor allem auf katholischer, durch den Kulturkampf noch misstrauischer Seite, eher auf Ablehnung. Die Nationalisierung der Jugendpflege erschien den Kirchen „*nicht minder gefährlich als die sozialdemokratische Agitation*“.<sup>57</sup> Aber der

---

<sup>50</sup> Zit. n.: Demm: Deutschlands Kinder, S. 70.

<sup>51</sup> Die Stellvertretenden Generalkommandos waren die immobilen Dienststellen des Armeekorps und übernahmen im Ersten Weltkrieg die gesamte vollziehende Gewalt.

<sup>52</sup> Ein Richter notierte 1916 allerdings, dass der Anteil dieser speziellen Delikte von keiner Statistik erfasst werde. Demm: Deutschlands Kinder, S. 69.

<sup>53</sup> Regierungspräsident an Oberpräsidium: Schreiben 11.12.1915, LAV NRW W K 001 Nr. 6463.

<sup>54</sup> Kudrus, Birthe: Kriegerfrauen: Familienpolitik und Geschlechterverhältnisse im Ersten und Zweiten Weltkrieg, Hamburg 1999, S. 194.

<sup>55</sup> Audoin-Rouzeau, Stéphane: Kinder und Jugendliche; in: Hirschfeld, Gerhard / Krumeich, Gerd / Renz, Irina (Hrsg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2014, S. 135-142, S. 135.

<sup>56</sup> Schmidt: Burgfrieden, S.148.

<sup>57</sup> Saul: Kampf, S. 109.

preußische Staat beobachtete vor allem in den Großstädten die geringe Reichweite der konfessionellen Bemühungen und sah sich auf den Plan gerufen.<sup>58</sup> Der erste Schritt war die Forcierung der „*Pflege des Spiels*“ – zu verstehen als sportliche Wettkampfspiele – durch eine kaiserliche Ordre vom 1. Mai 1889 an Schulen; es folgten mehrere erweiternde Erlasse (1901, 1905, 1908). Einen dem Staat wichtigen Aspekt der „*Jugendpflege*“ regelte man im Reichsvereinsgesetz vom 19. April 1908, das Jugendlichen unter 18 den Eintritt in politische Vereine verbot und in diesem Punkt gegen die Sozialdemokratie gerichtet war. Das umstrittene Gesetz setzte in manchen Reichländern die Altersgrenze zum Eintritt in Vereine allerdings herab und ermöglichte zum ersten Mal Frauen die politische Betätigung.<sup>59</sup> Der zentrale „*Erlass, betreffend Jugendhilfe*“ vom 18. Januar 1911, ergänzt durch eine ausführliche Handreichung „*Grundsätze und Ratschläge für die Jugendpflege*“,<sup>60</sup> löste einen wahren Boom aus, Jugendpflege wurde zur „*Modesache*“.<sup>61</sup> Es ging um die „*Heranbildung einer frohen, körperlich leistungsfähigen, sittlich tüchtigen, von Gemeinsinn und Gottesfurcht, Heimat- und Vaterlandsliebe erfüllten Jugend*“<sup>62</sup> durch die gezielte Förderung und Steuerung ihres Freizeitverhaltens. Der Erlass stellte 1 Million Reichsmark zur Unterstützung der in der Jugendpflege bereits tätigen oder neu zu gründenden Vereine zur Verfügung, die sich fast ausschließlich auf ehrenamtliche Mitarbeiter stützten. Der Staat sollte die Verteilung der Gelder an sie überwachen, aber keine Staatsaufsicht über die inhaltliche Arbeit ausüben. Auf allen politischen Ebenen, in den Regierungsbezirken, Kreisen und einzelnen Orten, sollten Jugendpflegeausschüsse gegründet werden, die die Vergabe der Gelder vornahmen, diese erfassten und nach oben weitermeldeten; auch Fortbildungen für Jugendpfleger wurden so organisiert und finanziert. Darüber hinaus ermöglichte man Gruppen verbilligte Eisenbahnfahrten, z. B. zu sportlichen Wettkämpfen oder bei Ausflügen.

Die Frage nach den Erfolgen und der Nachhaltigkeit der Investitionen in die Zukunft der Jugend und der Gesellschaft durch vermehrte vereinsgebundene Freizeitangebote muss offenbleiben. Nach kurzer Zeit verschob der Erste Weltkrieg alle gesellschaftlichen Prioritäten. Die vor dem Krieg ermittelten Zahlen sprechen davon, dass im Regierungsbezirk Münster Ende 1913 45 Prozent der männlichen Jugendlichen durch Angebote der Jugendpflege eingebunden gewesen seien.<sup>63</sup> Der Münsteraner Professor der gerichtlichen und sozialen Medizin Heinrich Többen legte 1927 eine breit angelegte Studie zum Thema „*Die Jugendverwahrlosung und ihre Bekämpfung*“ vor und nennt darin für das Jahr 1913 reichsweit 1,2 Millionen jugendpflegerisch betreuter Jungen und Mädchen.<sup>64</sup> In der Sekundärliteratur spricht man den

---

<sup>58</sup> Peukert: Sozialdisziplinierung, S. 112.

<sup>59</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Reichsvereinsgesetz>; Zugriff 19.5.2018.

<sup>60</sup> Darstellung u. a. bei Reh: Polen, S. 66f.

<sup>61</sup> Saul: Kampf, S. 114. Die Bezeichnung stammt aus einer zeitgenössischen Quelle.

<sup>62</sup> Erlass, betreffend Jugendpflege, 18.1.1911, zit. n.: Schubert-Weller: Militarisierung, S. 159.

<sup>63</sup> Saul: Kampf, S. 115.

<sup>64</sup> Többen, Heinrich: Die Jugendverwahrlosung und ihre Bekämpfung. Münster 1927, S. 557. Többen positionierte sich mit dieser Arbeit am rechten Rand des Zentrums; neben Umweltschäden macht er vor allem auch „Inweltschäden“ für das Problem verantwortlich. Seine erbbiologisch geprägten Überlegungen zur Lösung machten ihn für den Nationalsozialismus benutzbar, ohne dass er diesen offiziell unterstützte.

Bemühungen benennbare Erfolge ab.<sup>65</sup> Immerhin wurde ein bürokratisches System der Jugendpflegeausschüsse auf den verschiedenen staatlichen Ebenen geschaffen, das Bestand haben sollte. Auch das für Deutschland typische Prinzip, dass staatliche Initiativen im Wohlfahrtssektor in hohem Maße durch freie Träger umgesetzt werden, fand hier einen ersten Niederschlag.

Die absoluten Zahlen sind nur zum Teil aussagekräftig; es bestand ein großer Unterschied zwischen eher ansprechbaren Stadtjugendlichen und der zurückhaltenderen Dorfjugend. Andererseits stieß der Staat gerade bei den ungelerten Fabrikarbeitern auf Reserven, da man die sozialistische Arbeiterbewegung von der Förderung ausgeschlossen hatte. Man erreichte eher Facharbeiterkreise und die Handwerkerjugend und trug so weiter zu einer ungewollten „soziokulturellen Differenzierung“ bei.<sup>66</sup> Damit war ein aus zeitgenössischer Sicht zentrales Ziel dieser Politik nicht erreicht. Der in den Gesetzgebungsprozess eingebundene Kriegsminister – es ging schließlich um junge Männer – hatte sich wie andere Akteure zum Ziel gesetzt, die schulentlassene Jugend „durch Schaffung von positiven Einrichtungen ... von der Versuchung durch die sozialdemokratische Agitation fern(zu)halten.“<sup>67</sup> Man fürchtete vor allem die Verbreitung des sozialdemokratischen Gedankenguts unter den Rekruten, weil diese sich dann eventuell einem innenpolitischen Auftrag z. B. bei Streiks verweigern könnten. Diese parteipolitischen Intentionen wurden im Erlass des Kultusministers von 1911 nicht ausdrücklich festgeschrieben, wenn auch von einer „hohe(n) Bedeutung für die Zukunft der Gesellschaft“ die Rede war, was ergänzt wurde durch den Hinweis, dass nur Vereine gefördert werden sollten, die „eine Erziehung im vaterländischen Geiste zu fördern bereit und in der Lage sind.“<sup>68</sup> Diese politische Einstellung beinhaltete für die Jungen die Pflicht zur unkritischen Akzeptanz des herrschenden Militarismus.

Neben dieser eindeutigen politischen Stoßrichtung lassen die Formulierungen des Erlasses teilweise (sozial-)pädagogische Ansätze im Sinne der Förderung der zu Erziehenden in deren eigenem Interesse erkennen. Die Einführung einer beruflichen Schulpflicht – für Jungen – war allerdings nach Einwänden der Wirtschaft nicht umgesetzt worden und es ging auch nicht, wie das Reichsvereinsgesetz von 1908 klar gemacht hatte, um die Ausbildung der politischen Partizipationsfähigkeit. Doch wollte man der Jugend (und noch einmal: immer zu lesen als: den jungen Männern) ein „fröhliches Heranreifen zu körperlicher und sittlicher Kraft“ ermöglichen, gestützt durch „sorgsame Berücksichtigung der Eigenart, der Bedürfnisse und der jeweiligen besonderen Verhältnisse der heranwachsenden Jugend.“<sup>69</sup> Dabei sei „möglichst von

---

<sup>65</sup> Nipperdey, Thomas: Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte, Göttingen 1976, S. 357.

<sup>66</sup> Peukert: Sozialdisziplinierung, S. 115.

<sup>67</sup> Votum des preußischen Kriegsministers an das preußische Staatsministerium betr. staatliche Einrichtungen zur Fürsorge für die schulentlassene Jugend. 2.4.1910, zit. n.: Saul: Kampf, S. 131.

<sup>68</sup> Zit. n.: Schubert-Weller: Militarisation, S. 159f.

<sup>69</sup> Ebd.

Zwangsmaßnahmen abzusehen“, stattdessen sei der Plan, dass „sich die gesamte Jugend ausnahmslos aus freien Stücken beteiligt“,<sup>70</sup> so sogar der Kriegsminister. Die zeitgenössische Analyse sah immerhin die Verantwortung „des verstumpfenden Einflusses der Industriearbeit“ für das unangepasste Verhalten von Jugendlichen, wie Többen 1927 noch einmal zusammenfasste und für die Weimarer Republik bestätigte.<sup>71</sup> Es galt, durch Freizeitangebote in Bildung und Sport die Erziehungsdefizite der „Industriefamilien“ zu kompensieren, in denen die Väter ihre diesbezügliche Rolle nicht oder „übermäßig strafend“ ausführen würden und die Mütter „erziehungsschwach“ seien. Aus damaliger Sicht sprang der Staat für dieses Anliegen mit seinen erziehungsergänzenden Maßnahmen sozusagen über seinen bisherigen rechtlichen und finanziellen Schatten, doch wie dargestellt, erreichte man die „Härtefälle“ der Arbeiterjugend nicht. Aus heutiger Sicht war es eher der Versuch des Korrigierens am Symptom ohne entscheidende soziale Verbesserungen für die Betroffenen.

Der Erste Weltkrieg sollte, wie auch für Rheine noch näher erläutert werden soll, dafür sorgen, dass die zaghafte pädagogischen Impulse im Sinne der Zöglinge und in Richtung Selbstverwaltung vollends ins Hintertreffen gerieten. Bereits vor dem Krieg hatte die angespannte außenpolitische Lage ein wichtiges Motiv für die Sorge um die „Körperpflege“, sprich die Wehrtüchtigkeit dargestellt. Das Kriegsministerium war stets in die Gesetzgebung involviert. Ab 1914 wurde die Jugendpflege endgültig im Sinne der Wehrerziehung funktionalisiert.

### 3.2 An zweiter Stelle: Jugendpflegemaßnahmen für heranwachsende junge Mädchen

Die Überlegungen hinsichtlich der Jugendpflegemaßnahmen für die schulentlassenen Mädchen kamen im doppelten Sinne erst an zweiter Stelle. Vorrangig waren auf staatlicher Seite, wie dargestellt, wegen ihrer Bedeutung als zukünftige Soldaten und Staatsdiener die männlichen Jugendlichen. Wenn auch der gesellschaftliche Diskurs vor allem in den Kirchen bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Mädchen in den Ballungszentren ins Auge gefasst hatte, wandte sich das staatliche Interesse ihnen erst später zu. Diese Marginalisierung wurde von der Geschichtsschreibung für eine lange Zeit nahtlos nachvollzogen.<sup>72</sup> Der Staat hatte wohl auch darauf vertraut, dass bürgerlich-christliche Frauenvereine z. B. in Bahnhofsmissionen oder durch die Gründung von unterschiedlichen Schutzhäusern wie den Marthashof für Dienstmädchen in Berlin aktiv geworden waren.<sup>73</sup> Auch in Münster kümmerte sich der „Für-

---

<sup>70</sup> Geheimschreiben des preußischen Kriegsministers an den Staatskanzler, 3.10.1913, zit. nach Saul (1971), S. 137.

<sup>71</sup> Többen: Jugendverwahrlosung, S. 365.

<sup>72</sup> Benninghaus, Christina: Verschlungene Pfade – auf dem Weg zu einer Geschlechtergeschichte der Jugend, in: Benninghaus, Christina; Kohtz, Kerstin: „Sag mir, wo die Mädchen sind...“: Beiträge zur Geschlechtergeschichte der Jugend, Köln 1999, S. 9-32; außerdem: Schmidt, Heike: Gefährliche und gefährdete Mädchen. Weibliche Devianz und die Anfänge der Zwangs- und Fürsorgeerziehung, Opladen 2002

<sup>73</sup> Hintze, Bettina: Im Netz der Liebe. Die protestantische Kirche und ihre Zuwanderer in der Metropole Berlin (1848-1914), Köln 2006, S. 171ff.

sorgeverein für Mädchen“ um die Sozialfürsorge speziell für junge Frauen, um Stellenvermittlung, uneheliche Mütter und Vormundschaften.<sup>74</sup> Überall waren sie Objekte von Bemühungen, die sie auf den Weg der für sie vorgesehenen Normalbiografie bringen sollten.

Wenn der Verwahrlosungsdiskurs die Mädchen ins Visier nahm, störte man sich fast immer an einem als abweichend eingeordneten Sexualverhalten. Wie zeitgenössische bürgerliche Analysen feststellten, sei die Industriearbeit von Frauen neben Männern schädlich für die weibliche Natur, und das im körperlichen wie auch im moralischen Sinn. Hohe Temperaturen an vielen industriellen Arbeitsplätzen hätten sexuelle Erregung zur Folge.<sup>75</sup> Fürsorgeakten betonen auch die „*Naschhaftigkeit*“ der Mädchen, die man aus Kaffeehausbesuchen ableitete und als Indiz für ihre Triebhaftigkeit deutete.<sup>76</sup> Wenn junge Mädchen dann als Schlafgängerinnen zur Untermiete wohnten, waren sie in der öffentlichen Meinung als Verführerinnen und als Verführte gefährdet, wobei die unterstellte „*schamlose Enge*“ in den Arbeiterwohnungen heute als Mythos eingeordnet wird.<sup>77</sup> Junge Frauen, die als Dienstmädchen massenhaft ihre Dörfer verließen, galten wegen ihrer Einbindung in den Familienverband ihres Arbeitgebers als weniger gefährdet, obwohl es dort häufig zu sexuellen Übergriffen kam. Doch sah man mit Sorge, dass sie häufig die Stelle wechselten und auch trotz der harten Bedingungen in die besser bezahlte Industriearbeit gingen.<sup>78</sup> Aus heutiger Sicht traf auch diejenigen jungen Frauen der Vorwurf der Verwahrlosung, die auf sexuellem Gebiet neue Rechte für sich in Anspruch nahmen.<sup>79</sup>

Der Grad der tatsächlichen „*Verwilderung*“ lässt sich nur ansatzweise belegen. Wie heute wichen in der Kriminalitätsstatistik die Zahlen der weiblichen Verurteilten, so sie denn ausgewiesen wurden, im Vergleich zu denen der männlichen stark nach unten ab. Als Beispiel sei hier das Jahr 1910 genannt mit reichsweit 1.122 männlichen und 212 weiblichen Verurteilten auf 100.000 Jugendliche; diese letzte Zahl stieg im Jahre 1917 auf 318.<sup>80</sup> Die Gründe für den Anstieg entsprechenden den oben bei den männlichen Jugendlichen aufgezeigten Tendenzen. Statistiken gibt es auch über die Einweisung in die Jugendfürsorge, deren Zahl nach Möglichkeit durch die prophylaktische Jugendpflege verringert werden sollte. Es zeigt sich in Preußen ein Anstieg bei den Mädchen über 14 Jahren von etwa 1200 Fällen (1901/05) auf ungefähr 3.000 im Jahr 1924/1925. Das Vorkriegsdenken über das, was ein Mädchen sein sollte, setzte sich bei den Akteurinnen in der Fürsorge fort und man bemühte sich sogar verstärkt, gerade ältere Mädchen als Fürsorgezöglinge vor der stets im Hintergrund lauenden Gefahr der Prostitution zu bewahren. Die Zahl der männlichen Fürsorgezöglinge lag schließlich unter

---

<sup>74</sup> Jahresbericht 1908, Fürsorgeverein für Mädchen, Münster, StARh, NA 886.

<sup>75</sup> Buske, Sibylle: *Fräulein Mutter und ihr Bastard*, Göttingen 2004, S. 59f zitiert in diesem Kontext August Bebel, der die Fabrikarbeit für psychisch und physisch für äußerst gefährdend für Frauen hielt.

<sup>76</sup> Schmidt: *Gefährliche Mädchen*, S. 111.

<sup>77</sup> Schmidt: *Gefährliche Mädchen*, S. 98.

<sup>78</sup> Hintze: *Netz*, S. 168, spricht für 1895 von 1,34 Millionen Dienstboten im Reich, fast ausschließlich weiblich.

<sup>79</sup> Schmidt: *Gefährliche Mädchen*, S. 18.

<sup>80</sup> Fritsch, *Reformbewegung*, S. 32.

der der Mädchen,<sup>81</sup> für die „*notwendige*“ Schutzmaßnahmen bereits im 19. Jahrhundert eingesetzt hatten und die länger andauerten.

Eine befürchtete oder reale „*Verwilderung der Mädchen*“ galt es zu verhindern, und so dehnte das preußische Kulturministerium 1913 das Projekt Jugendpflege auch auf die weibliche schulentlassene Jugend aus. Man nahm die entsprechenden Vereine in ähnlicher Weise wie 1911 die Jungen in die staatliche Förderung auf. Ziele und Inhalte des Erlasses von 1913 weisen eine deutliche rollenspezifische Differenzierung auf. Die weibliche Jugend sollte auf ihren „*Beruf als Gehilfinnen des Mannes, als Erzieherinnen der Kinder als Pflegerinnen des Familienglücks, als Trägerinnen und Hüterinnen guter Sitte*“<sup>82</sup> vorbereitet werden. Die Förderung der jungen Mädchen erschien also nur wegen ihrer staatstragenden Rolle in Bezug auf ihre Nachkommen, insbesondere in Bezug auf die künftigen männlichen Staatsdiener von Bedeutung. Hilfreich seien „*eine an ihre Eigenart angepaßte Körperpflege*“, also mädchengerechte sportliche Übungen, das Angebot von erbaulicher Lektüre, Gesangsstunden und Theatervorführungen. Handarbeitskurse aller Art seien „*tunlichst und unter sachverständiger Leitung vorzunehmen*.“<sup>83</sup> Gerade für die Mädchen solle man Wert auf eine freundliche Atmosphäre der betreffenden Räumlichkeiten legen. Die Einleitung zum Erlass verdeutlicht die Motive, aus denen heraus man die Jugendpflege auf Mädchen erweiterte. Es gehe darum, „*ein körperlich und sittlich starkes, gottesfürchtiges, königs- und vaterlandstreu es Geschlecht heran(zu)bilden*.“<sup>84</sup> Die Maßnahmen waren wie bei den Jungen den nationalen Machtinteressen untergeordnet, geleitet von einer „*extrem konservative(n) und deutlich völkisch gefärbte(n) Rollendifferenzierung*.“<sup>85</sup>

Da der Zeitraum bis zum Krieg sehr kurz war, lässt sich die Wirkung des Erlasses von 1913 nicht einschätzen. Während des Krieges wurde nicht wie bei den männlichen Jugendlichen versucht, die jungen Frauen an der Heimatfront in den Jugendkompanien entsprechenden Vereinen zu erfassen. Die Einbindung ihrer Freizeit erfolgte bei Sammelaktionen oder der Erstellung von „*Liebesgaben*“ für die Soldaten an der Front. Die Arbeit für den Krieg in der Metall- und Rüstungsindustrie betraf vor allem junge, in das Berufsleben eintretende Frauen. Dort waren sie eine notwendige und willkommene Arbeitskraftreserve und erlangten ähnlich wie die jungen Männer gewisse finanzielle Reserven für bescheidene Vergnügungen,<sup>86</sup> was erneut zu der Verstärkung der Vorwürfe der Verschwendungssucht führte. Hertha Siemering,

---

<sup>81</sup> Schmidt, Mädchen, S. 297.

<sup>82</sup> [https://www.pedocs.de/volltexte/2012/5570/pdf/Naudascher\\_1990\\_Freizeit\\_in\\_oeffentlicher\\_Hand\\_D\\_A.pdf](https://www.pedocs.de/volltexte/2012/5570/pdf/Naudascher_1990_Freizeit_in_oeffentlicher_Hand_D_A.pdf); Zugriff 15. 7. 2018.

<sup>83</sup> [https://www.pedocs.de/volltexte/2012/5570/pdf/Naudascher\\_1990\\_Freizeit\\_in\\_oeffentlicher\\_Hand\\_D\\_A.pdf](https://www.pedocs.de/volltexte/2012/5570/pdf/Naudascher_1990_Freizeit_in_oeffentlicher_Hand_D_A.pdf); Zugriff 15. 7. 2018.

<sup>84</sup> [https://www.pedocs.de/volltexte/2012/5570/pdf/Naudascher\\_1990\\_Freizeit\\_in\\_oeffentlicher\\_Hand\\_D\\_A.pdf](https://www.pedocs.de/volltexte/2012/5570/pdf/Naudascher_1990_Freizeit_in_oeffentlicher_Hand_D_A.pdf); Zugriff 15. 7. 2018.

<sup>85</sup> Köster: Jugend, S. 30.

<sup>86</sup> Daniel, Ute: Frauen, in: Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd; Renz, Irina (Hgg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2014, S. 116-134, S. 127.



die Leiterin der Fachabteilung für weibliche Jugendpflege an der „Zentralstelle für Jugendarbeit“ in Berlin, konstatierte schon 1914, dass „eben die Mädchen, die der Pflege am meisten bedürftig wären, für den Verein nicht zu gewinnen seien.“<sup>87</sup> Das habe auch damit zu tun, dass Mädchen in dem angesprochenen Alter stärker auf das „Erwachen des Bewußtseins für das eigene Leben“<sup>88</sup> als auf Vereinstätigkeit, wie die Jugendpflege sie anstrebte, fokussiert seien – das liege in ihrer Natur. Wenn man auch vielleicht diese Argumentation über das „weibliche Wesen“ nicht nachvollziehen kann, so bleibt anzuerkennen, dass Siemering Vorwürfe gegen die „verwilderten“ jungen Frauen ausdrücklich ablehnte. Sie betonte stattdessen, dass die pädagogisch ausgerichtete Jugendpflege keine sozialen Veränderungen bewirken könne. Es sei nicht anzunehmen, „daß etwa Turnspiel und Wanderung hinreichten, um die Einflüsse von Überarbeit und Unterernährung wettzumachen.“<sup>89</sup> Die Grenzen der (weiblichen) Jugendpflege waren für eine aufmerksame Zeitgenossin durchaus erkennbar.

#### 4. Jugend und Jugendpflege in Rheine (I): die männliche Jugend

1910, also im Jahr vor Beginn der offiziellen staatlichen Jugendpflege, hatten Stadt und Amt Rheine (ohne die Dörfer Mesum und Elte) zusammen 24136 Einwohner.<sup>90</sup> Überträgt man die oben angeführten allgemeinen statistischen Angaben für Westfalen, die von einem Anteil von 12 Prozent Jugendlicher zwischen 14 und 20 Jahren ausgehen, so ergibt sich für Rheine eine Zahl von 2895 jungen Menschen in diesem Alter, also von etwa 1450 Jungen. Diese Zahl entspricht denen aus anderen Quellen. Bürgermeister Hubert Schüttemeyer (Bürgermeister 1905-1939) ging 1911 von 1000 männlichen schulentlassenen Jugendlichen aus,<sup>91</sup> die Zahl der Schüler am Dionysianum, dem damals einzigen Jungengymnasium der Stadt, dessen Externe oft bei Familien in der Stadt wohnten, betrug 1912 460 Schüler,<sup>92</sup> so dass sich in etwa die oben errechnete Zahl von männlichen Jugendlichen ergibt. Ihre Situation und insbesondere die Maßnahmen für die schulentlassenen Jungen sollen im Folgenden genauer betrachtet werden.

##### 4.1 „Verwilderung“ der Jugend in Rheine

Das Verhältnis zwischen bürgerlichen Jugendlichen und ihren schulentlassenen Alterskameraden in Rheine gestaltete sich zumindest punktuell nicht spannungsfrei. So ist in den Konfe-

---

<sup>87</sup> Siemering, Hertha: Pflege der schulentlassenen weiblichen Jugend, Berlin 1914, S. 30. Zu Siemering vgl. unten Abschnitt 6.1.

<sup>88</sup> Siemering: Weibliche Jugendpflege, S. 30.

<sup>89</sup> Siemering: Weibliche Jugendpflege, S. 28f.

<sup>90</sup> Tönsmeier, Josef: Schulgeschichte von Stadt und Amt Rheine, Rheine 1973, S. 536.

<sup>91</sup> Schüttemeyer: Schreiben an den Landrat, 31.3.1911, StARh, NA 896.

<sup>92</sup> Schematismus des Jahres 1912, S. 87.

renzprotokollen die Mahnung an die Gymnasiasten belegt, „*unter allen Umständen Streitigkeiten mit Arbeitern aus dem Wege zu gehen.*“<sup>93</sup> 1875 gab es im Zusammenhang mit dem Attentat auf Wilhelm I. eine Demonstration von Jugendlichen im Verein mit Rheiner Fabrikarbeiterinnen, worauf der Gymnasialdirektor beteuerte, dass von seinen Schülern nach 21 Uhr keiner auf der Straße und schon gar nicht an „*Äußerungen gegen die erhabene Person des Monarchen oder gegen Mitglieder unserer erlauchten Dynastie*“ beteiligt gewesen sei.<sup>94</sup> Wie an vielen Gymnasien führte man 1892 ein verpflichtendes Silentium täglich von 17 bis 19 Uhr ein, offenbar eine zusätzliche Überwachung der männlichen bürgerlichen Jugendlichen. Nicht erlaubt, aber wohl existent waren verschiedene Schülerverbindungen, angelehnt an die studentischen Verbindungen der Zeit und gegründet mit dem Zweck des gemeinsamen Kneipenbesuchs. Doch scheinen bei 41 namentlich überlieferten Disziplinarfällen in 58 Jahren Irritationen über die bürgerlichen Jungen eher die Ausnahme darzustellen.<sup>95</sup> Ein größerer Vorfall, bei dem Schüler in betrunkenem Zustand 36 Turnhallenfenster zerstört und einen Schuss auf die Fenster der Wohnung des Direktors abgegeben hatten, war vor allem deshalb unangenehm, weil er zu einer reißerischen Schlagzeile in der Presse führte.<sup>96</sup> Als exemplarisch für das Großbürgertum kann die Ausbildung von Paul Kümpers (1896-1973) gelten, dessen Besuch einer privaten Vorschule von 1902 bis 1905 nachgewiesen ist und der am Dionysianum das Abitur ablegte. Von seiner Mutter Anna ist bezeugt, dass sie die Ausbildung der Söhne streng überwachte. Nach zwei Jahren Studium in Oxford, dem Einsatz im Krieg, Fortsetzung des Studiums in Münster, dem Besuch einer Textilschule und diversen Praktika übernahm er 1924 den väterlichen Textilbetrieb C. Kümpers & Söhne.<sup>97</sup>

Um solche Jungen und deren vaterländische Gesinnung musste sich der Staat trotz der Penälerstreiche keine Sorgen machen. Als das Dionysianum 1909 das 250jährige Bestehen mit dem Einzug in ein neues Schulgebäude in einer großen Feier verknüpfen konnte, taucht in der Rede des Bürgermeisters der Hinweis auf die „*bittere Klage über die Verderbnis der Jugend*“ eher als Topos auf. „*Ungebärdigem(r) Freiheitsdrang und zügellose(r) Genußsucht*“ als Merkmalen der Zeit stünde die erfolgreiche Arbeit der Lehrer entgegen, die „*im sprödesten Unterrichtsfach sittliche Tendenzen auslös(t)en.*“ Rheine sei „*eine Stadt mit gesunder Entwicklung, daß es eine Freude ist, in ihr zu leben.*“<sup>98</sup> Selbst wenn man diese Aussagen als Teil einer bürgerlichen Festrede eher kritisch einordnet, entsteht doch der Eindruck, dass das Bürgertum in Rheine nicht ernsthaft beunruhigt war. Man vertraute auch auf die Kirche als Stütze. 1914 wurde die Firmung von 80 Gymnasiasten ganz patriotisch zu einer Aufnahme „*als Gottesstreiter ins Heer Christi*“, weil doch die Gefahren für den Glauben bei der studierenden Jugend

---

<sup>93</sup> Rosenstengel, Hermann: „Grotesken“ aus den Konferenzprotokollen 1860-1930, in: 333 Jahre Gymnasium Dionysianum, Steinfurt 1982, S. 24-28.

<sup>94</sup> Tönsmeier, Josef: Zur Schuldisziplin am Dionysianum von 1844 bis 1912, in: 333 Jahre, S. 16-23.

<sup>95</sup> Tönsmeier: Schuldisziplin, S. 18.

<sup>96</sup> Tönsmeier: Schuldisziplin, S. 18. Der Zeitungsartikel ist nicht erhalten.

<sup>97</sup> Pries: Kommerzienrath, S. 12.

<sup>98</sup> Rede des Bürgermeisters Schüttemeyer, Münsterländische Volkszeitung 21.9.1909.

groß seien.<sup>99</sup> Gymnasialschüler blieben per Erlass von 1876 in eigenen Vereinen für sich. Es gab einen 1883 gegründeten eigenen Turnverein und eine eigene Abteilung im Ruderverein, „dessen Mitglieder zum weitaus größeren Teil aus jungen Kaufleuten und Beamten“ bestanden.<sup>100</sup> Fußball wurde am Gymnasium bereits im Schuljahr 1892/93 gespielt. Für das Mitspielen beim Fußballklub Borussia der „Handlungsgehilfen, Schreiber und bessere Lehrlinge“ wurden Gymnasialschüler allerdings mit Karzer bestraft, weil die Schule wie der Regierungspräsident wohl der Meinung war, dass das Fußballspiel „leicht zu Grobheiten verleitet und gefährliche Verletzungen hervorrufen kann“<sup>101</sup> und vermutlich auch deshalb, weil die Spiele regelmäßig mit dem Besuch der Stammkneipe endeten.<sup>102</sup> Erst mit Einsetzen der staatlichen Jugendpflege dachte man über gelegentliche Lockerungen für Schüler nach; so erlaubte ein ministerielles Schreiben vom 1. März 1913 die Teilnahme von Schülern an Veranstaltungen „vaterländischer Turnvereine“, vor allem an patriotischen Gedenktagen. Schließlich gebe es so die „Gelegenheit zur Pflege gemeinsamen Volks- und Vaterlandsbewußtseins“.<sup>103</sup>

Die oben dargestellte allgemeine Beunruhigung über die männliche schulentlassene Jugend hatte auch in Rheine bereits im 19. Jahrhundert die Kirchen aktiv werden lassen. So wurde 1868 ein Kolpingverein gegründet, der sich der Handwerksgesellen, auch der durchreisenden, annahm, allgemeinbildende und religiöse Vorträge und Fortbildungskurse abhielt, eine Gesangs- und eine Theaterabteilung gründete und ab 1888 im Vereinslokal Billard und Kegeln anbieten konnte.<sup>104</sup> Auf einer Versammlung definierte der Landrat von Basse 1890 in einer Rede die politischen Ziele in Bezug auf die jungen Handwerker und führte aus, dass man „auf der Hut sein“ müsse, da „socialdemokratische Agitatoren“ sich „an die Lehrlinge und Gesellen, an die leichtgläubige Jugend wenden“ und „vor Gott keine Ehrfurcht, vor den Banden der Familie keine Achtung, vor dem Haus- und Lehrherren keinen Gehorsam kennen.“<sup>105</sup> Großbürgerliche und kleinbürgerliche Normen für die heranwachsenden Jungen erscheinen weitgehend deckungsgleich. Auch andere Jugendliche waren in Vereine eingebunden; so berichtete die Polizeiverwaltung Rheine am 8. November 1902 dem Landrat, dass „Ortsgeistliche junge Leute anhalten dem Aloysius- bzw. dem Jünglingsverein beizutreten, in denen Vorträge, Gesang und Geselligkeit gepflegt und für gute Lektüre gesorgt wird.“<sup>106</sup>

Die Suche nach Belegen der im Reich so lautstark beklagten „Verwilderung“ der männlichen Jugend bringt für Rheine nur schmale Ergebnisse, was vielleicht für die Erfolge der kirchlichen Bemühungen spricht, zum Teil vielleicht der schlechten Quellenlage, vor allem den fehlenden Zeitungen, geschuldet ist. Am umfassendsten sprach 1883 die eingangs zitierte Rede von

<sup>99</sup> Münsterländische Volkszeitung, 9.11.1914.

<sup>100</sup> Gesuch des Rudervereins um Beihilfe, Rheine, 24.5.1913, LAV NRW W Regierung Münster 5793.

<sup>101</sup> Schreiben des RP an den Landrat, 23.10.1913, StARh NA 303.

<sup>102</sup> Rutemöller, Josef: 300 Jahre Dionysianum in Rheine, in: Spindel & Schiffchen. Werkszeitung der Firma F. A. Kümpers, Rheine/Westf., 23. Jahrgang, September 1959, S. 117-132, S. 131.

<sup>103</sup> Minister Trott zu Solz: Schreiben an den Regierungspräsidenten, Berlin, 1.3.1913, StARh NA 896.

<sup>104</sup> Bericht über die Tätigkeit des kathol. Gesellenvereins zu Rheine, 1906, LAV NRW W K 348 Nr. 1714.

<sup>105</sup> Volks=Blatt für Rheine und Umgebung, 26.10.1890.

<sup>106</sup> Polizeiverwaltung Rheine: Schreiben an den Landrat, 8.11.1902, LAV NRW W K 348 Nr.1717.

Franz Hitze das Problem an. Im selben Jahr werden unter „*Lokales und Provinzielles*“ die Bestimmungen gegen die Landflucht von meist jungen „*Handarbeitern*“ dargestellt; das offenbar unangekündigte Verlassen der Dienststelle gerade in der Erntezeit sei eine „*Widerspenstigkeit*“, sollte von den Arbeitgebern gemeldet werden und stand unter Strafe.<sup>107</sup> Die Zeitung beschäftigte sich ansonsten mit der „*Sünde des Tabakrauchens der 13-18Jährigen*“ (3.12.82), klagte über eine „*fehlende Vereinigung für junge Leute und Junggesellen*“ beim Karneval (20.2.1881) und über nächtliche Ruhestörungen junger Leute (20.8.1914), sprach von „*Revolver-Verwilderung*“ der Zeit aus Anlass der Festnahme eines jungen niederländischen Arbeiters (13.7.1882) und führte unter der Schlagzeile „*Was unsere Jugend sich herausnimmt*“ das wilde Holzabbrennen an (27.4.1881). Die „*Verrohung der Jugend*“ machte der Landrat am unerlaubten Abbrennen von Feuerwerkskörpern fest, deren Verkauf man überwachen sollte.<sup>108</sup> 1915 wurde die Klage von sonntäglichen Spaziergängern notiert „*über einige 17-18jährige Herrchen, welche sich nicht entblödeten, ihre Gassenhauer hinauszuplärren.*“<sup>109</sup>

All das erscheint uns heute eher belanglos. In dem obligatorischen Bericht an den Landrat, der vierteljährlich aus den Gemeinden abzuliefern war, notierte der Amtmann im März 1908 unaufgeregt und ohne Differenzierung hinsichtlich des Alters der Täter: „*Wie immer kamen verschiedene Schlägereien, Diebstahls-, Sittlichkeits- und sonstige Vergehen zur Anzeige. In allen Fällen ist die Untersuchung eingeleitet worden.*“<sup>110</sup> Für 1901 wird allerdings auch eine Straftat unter Jugendlichen direkt dokumentiert, ein Messerüberfall auf einen jungen Fabrikarbeiter durch einen wenig älteren niederländischen Kollegen, der zum Tod des Opfers führte.<sup>111</sup> Ein Blick in die Akte „*Körperliche Misshandlungen*“ ergibt zwischen 1907 und 1910 die Zahl von 70 Verfahren wegen Körperverletzung, Hausfriedensbruch und Beleidigung in Rheine, bis auf eine Frau waren die Angeklagten meist junge Männer zwischen 20 und dreißig Jahren, also nicht unbedingt Jugendliche.<sup>112</sup> Ein Fall zeigt die Schlägereien und Beleidigungen zwischen katholischen und evangelischen Schülern im Stadtteil hinter der Bahn, wobei der Hauptübeltäter 13 Jahre alt war.<sup>113</sup>

Die Hinweise auf die Fälle von Fürsorgeerziehung sind nicht als ein Beleg für besondere Auffälligkeiten zu werten. So schrieb der Amtmann 1913 von „*vereinzelte(n) Fälle(n), wo behördlicherseits zum Schutz der Jugend eingegriffen werden musste.*“ Es habe sich dabei um „*ein und dieselben übelbeumdeten Familien*“ gehandelt.<sup>114</sup> Kurz nach Ende des Krieges meldete er, die „*Fälle der Überweisung in Fürsorgeerziehung haben sich im Amtsbezirk Rheine nur um*

---

<sup>107</sup> Volks=Blatt für Rheine und Umgebung, 2. 8. 1883.

<sup>108</sup> Landrat: Schreiben an den Bürgermeister, 19.1.1917, LAV NRW W K 348 Nr.339.

<sup>109</sup> Münsterländische Volkszeitung, 21.4.1915.

<sup>110</sup> Immediat-Zeitungsbericht März 1908, LAV NRW W K 348 Nr. 433.

<sup>111</sup> Immediat-zeitungsbericht März 1901, LAV NRW W K 348 Nr. 858.

<sup>112</sup> Akte: Körperliche Mißhandlungen, StARh NA 860.

<sup>113</sup> Ebd., Anzeige vom 12.12.1910.

<sup>114</sup> Amt Rheine: Schreiben an Landrat, 24.2.1913, LAV NRW W K 348 Nr. 1821.

wenige erhöht.“<sup>115</sup> Ende Oktober 1918 wurden die Landräte des Regierungsbezirks zur Auskunft über die Situation der Jugendlichen aufgefordert und antworteten im Laufe des Dezember. Frage und Antworten scheinen – immer noch – nur den männlichen Jugendlichen gegolten zu haben. Viele Landräte meldeten Probleme, so hätten unter anderem in Beckum „Zucht und Sitte ganz erheblich nachgelassen.“<sup>116</sup> Zum Teil wurde allerdings ein erfolgreiches Gegensteuern der Kirchen und der Jugendwehr gemeldet. Für den Kreis Steinfurt heißt es lapidar: „Besondere Wahrnehmungen über Verwahrlosung von Jugendlichen sind im diesseitigen Kreise nicht gemacht worden.“<sup>117</sup> Und wenn man wie die bürgerlichen Zeitgenossen unter „Jugendverwilderung“ das Entstehen einer sozialdemokratischen Jugendgruppe versteht, so war von einer solchen in Rheine erstmals im Oktober 1919 die Rede, ohne dass man über die genauere Vorgeschichte etwas weiß.<sup>118</sup>

## 4.2 Die Umsetzung des Jugendpflege-Erlasses von 1911 vor Ort

Wenn also der Regierungspräsident am 2. September 1914 in einem Rundschreiben angesichts des Krieges erneut dazu aufrief, „auch denjenigen Teil der Jugend, welcher durch Erziehung und wirtschaftliche Verhältnisse unter schlechten Einfluß geraten ist, von diesen Einwirkungen zu befreien“,<sup>119</sup> so hatte er vielleicht den gesamten Regierungsbezirk mit dem damals so genannten „Industriegebiet“ im Auge; für das ländliche Rheine lassen sich wenige konkrete Indizien für die Jugendverwilderung finden. Ausgelöst durch die ersten Erlasse zur allgemeinen Sportförderung hatte man sich um den Ausbau von Sportstätten und um eine Bestandsaufnahme der Vereinsarbeit vor Ort gekümmert. Erste Zuschüsse wurden bewilligt. Nach dem Erlass vom 18. Januar 1911 zeigte der Bürgermeister keinen besonderen Eifer. Im Mai/Juni informierte er die Vorstände von acht kirchlichen Vereinen, alles Priester, und vier Sportvereine, über die Fördermöglichkeiten in der Jugendarbeit. Etwa gleichzeitig berichtete er dem Landrat über die Situation der Jugendpflege in Rheine mit der Überzeugung, „daß in der Stadt Rheine auf dem Gebiet der Jugendpflege schon recht viel geleistet wird“, was durch die Zahl der bestehenden Vereine und durch die Existenz einer städtischen Turnhalle und der Emsbaudeanstalt belegt sei.<sup>120</sup> Die Einrichtung eines Ortsausschusses halte er nicht für „zweckdienlich“, weil „Geistliche sich bei der Leitung ihrer Vereine in einem interkonfessionellen Ausschuss nicht dreinreden lassen werden.“<sup>121</sup> Hier berücksichtigte Schüttemeyer offensichtlich die reservierte Haltung der katholischen Geistlichkeit gegen jede Art des Einflusses des Staates auf

---

<sup>115</sup> Amt Rheine: Schreiben vom 16.12.1918, LAV NRW W K 348 Nr. 748.

<sup>116</sup> Meldung aus Beckum, 13.12.1918. Ähnliche Sorgen hatten die Landräte in Coesfeld bezüglich Dülmen, Borken, Münster und Warendorf. LAV NRW W Regierung Münster, B 201 Nr. 5796.

<sup>117</sup> LAV NRW W Regierung Münster, B 201 Nr. 5796.

<sup>118</sup> Kurz, Lothar: 100 Jahre SPD-Ortsverein Rheine; in: RGHM (41. Ausgabe), 2/98, S. 6-90, S. 37

<sup>119</sup> LAV NRW W K 348 Nr.1714.

<sup>120</sup> Regierungspräsident Münster: Rundschreiben, 2.9.1914, StARh NA 909, LAV NRW W K 348 Nr. 1714.

<sup>121</sup> Bürgermeister: Schreiben an Landrat 12.5.1911, StARh NA 909.

die Jugendpflege. Während es im April 1912 auf Kreisebene zur Gründung eines Jugendpflegeausschusses mit Mitgliedern aus Rheine kam, sollte es bis zur Gründung eines Ortsausschusses, vom Landrat mehrfach angemahnt, ein weiteres Jahr dauern.<sup>122</sup> Als Mitglieder wirkten mit der protestantische Pfarrer Beccard, vier katholische Geistliche, der Kaufmann und Wirt Erich Töllner für den Turnclub Westfalia und der Dreher Arnold Lenzing für den Turnverein Rheine. Weibliche Mitglieder gab es auch nach der Ausweitung der Jugendpflege nicht. Was die Ausbildung der Beteiligten an der Jugendpflege angeht, so ist zwischen dem 10. Juli und dem 4. August 1913 ein Ferienkurs in Rheine dokumentiert, an dem aus dem Kreis Steinfurt 75 Lehrer, 57 Lehrerinnen, zehn Geistliche und fünf Personen aus anderen Berufen teilnahmen.<sup>123</sup> Die hohe Beteiligung von Lehrern und Lehrerinnen (bei einem ersten Kurs waren es 44 bzw. 43 gewesen) lobte die Lokalzeitung ausdrücklich. Sie begrüßte es, dass diese der Meinung seien, es sei *„ihre sittliche und soziale Pflicht ... bei der weiteren Erziehung der Jugendlichen mitzuwirken.“*<sup>124</sup> Bei dem Kurs im Sommer 1913 gab es an acht Tagen jeweils einen Vortrag und anschließend den Tagesordnungspunkt *„Turnen und Spiel“* in der Halle des Gymnasiums. Man beschäftigte sich mit der zentralen Frage *„Wie bekommen und fesseln wir die Jugend?“*; es ging aber auch um die *„Staatsbürgerliche Erziehung unserer schulentlassenen Jugend.“*<sup>125</sup> Vortragende waren bei allen Themen vor allem Geistliche aus dem Kreisgebiet, wie z. B. Karl Hölker aus Nordwalde, der zum Thema *„Die Religion in der Jugendpflege“* sprach.<sup>126</sup>

In einer Vielzahl von Akten der Stadt Rheine, des Regierungspräsidenten, des Landratsamtes und des Oberpräsidenten sind für die Jahre bis 1918 zahlreiche Anträge auf Zuschüsse, darauf erfolgte Bewilligungen und anschließende Verwendungsnachweise dokumentiert.<sup>127</sup> Das Geld wurde meist für Spiel- und Sportgeräte und für die Einrichtung von Bibliotheken eingesetzt. Für das Jahr 1913 wurden in Rheine 2275 Mark an 14 Vereine ausgeschüttet; davon gingen 150 Mark an den einzigen in diesem Jahr schon bezuschussten Verein junger Frauen, den Arbeiterinnenverein von St. Antonius. Damit erhielt dieser eine Summe in der üblichen Höhe von 100 Mark bis maximal 200 Mark pro Jahr.<sup>128</sup> Zusätzlich weisen die Ratsprotokolle regelmäßig über die Jahre hinweg die Bewilligung von meist 100 Mark aus dem städtischen Haushalt für viele der auch durch die zentralen staatlichen Gelder unterstützten Vereine auf. Probleme bei der Bewilligung sind kaum dokumentiert. 1912 bekam der Turnverein zu

---

<sup>122</sup> Bürgermeister: Schreiben an Landrat, 10.4.1913, LAV NRW W K 348 Nr. 369, K 348 Nr. 1821.

<sup>123</sup> Münsterländische Volkszeitung, Bericht erst am 5.5.1915.

<sup>124</sup> Münsterländische Volkszeitung, 19.4.1913.

<sup>125</sup> Programm des in Rheine in der Zeit vom 10. Juli bis 4. August 1913 stattfindenden Kursus zur Ausbildung von Jugendpflegern, StARh NA 896.

<sup>126</sup> Zur Biografie von Hölker: Pries, Angelika: Zum Gedenken an Karl Hölker, in: Happ, Sabine; Jüttemann, Veronika (Hgg.): *„Es ist mit einem Schlag alles so restlos vernichtet“ Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Münster*, Münster 2018, S. 134-142.

<sup>127</sup> Belege finden sich in: StARh NA 896; NA 909; LAV NRW W K 348 Nr. 339, 369, 1714, 1002, 345, 1821 Regierung 5793, 5784.

<sup>128</sup> Zum Vergleich: Für den Lebensunterhalt brauchte laut Berechnung des christlichen Textilarbeiterverbandes Bocholt 1913 eine Arbeiterfamilie mit fünf Kindern im Jahr 1.187,75 Mark. Lasotta, Arnold (Hrsg.): *Streik, Crimmitschau 1903 – Bocholt 1913, Bocholt 1993*, S. 38f.

Eschendorf Schwierigkeiten, da der Amtmann dem eher proletarischen Verein das Motiv unterstellte, nur Nachwuchsförderung und keine patriotische Jugendpflege zu betreiben; es gab wohl Überlegungen zur Aufnahme von Mitgliedern eines Vereins aus dem Stadtteil Gellendorf mit „*gerade nicht einwandfreier vaterländischer Gesinnung.*“<sup>129</sup> Im gleichen Sinne musste der Präses des Gesellenvereins Uppenkamp bei Erhalt einer größeren Fördersumme eine notariell beglaubigte Verpflichtung abgeben, dass der Anbau des Vereinsheimes „*nur auf vaterländischem Boden stehenden Vereinigungen (...) zur Verfügung gestellt wird.*“<sup>130</sup>

Sich einen Überblick über die Vereine zu verschaffen, in denen junge Männer um 1910 bis zu ihrem 20. Lebensjahr Mitglied sein konnten, erweist sich als unmöglich. So gab es eine Vielzahl von stadtteilbezogenen Kleinst-Sportvereinen (Fußballer) und seit 1822 zahlreiche Schützenvereine auch für Junggesellen. Bereits 1829 hatte der damalige Bürgermeister Max Forstmann darüber der Regierung in Münster berichtet und ergänzt: „*Die Haupt-Belustigung vorzüglich für die theilnehmenden Frauen, und deren einziger Genuß vielleicht für das ganze Jahr, aber ist die abendliche Zusammenkunft und die damit verbundene Tanz-Lustbarkeit.*“<sup>131</sup> Freizeitspaß im Verein gab es also bis 1918 vorwiegend für junge – und ältere – Männer. Zu diesen säkularen Vereinen, zu denen auch berufsständische Vereinigungen wie die der Handlungsgehilfen gehörten, kommt die Vielzahl der konfessionell orientierten Gruppierungen. Es schien im Rahmen dieser Arbeit vertretbar, sich bei der Darstellung des Vereinswesens auf diejenigen zu konzentrieren, die 1911 und/oder in den Folgejahren Anträge auf Zuschüsse aus der staatlichen Jugendpflege gestellt haben.<sup>132</sup> Die Übersicht auf der folgenden Seite orientiert sich meist am „Normaljahr“ 1913 vor dem Krieg, nachdem die Jugendpflege Fahrt aufgenommen hatte. Wenn nur Daten für ein Vorjahr gefunden werden konnten, wurden diese eingefügt. Die Durchsicht der Akten ergab einen eher bürokratischen Ablauf mit sich ähnelnden Zuschüssen und bis 1914 nicht sehr stark schwankenden Mitgliederzahlen in den Vereinen. Herangezogen wurde auch die Bestandsaufnahme über die katholischen Vereine durch die Diözese Münster.<sup>133</sup> Wenn sich für den angenommenen Zeitraum eine Summe von ca. 1250 Mitgliedern in den benannten Vereinen ergibt, so muss man Doppelmitgliedschaften berücksichtigen, die nicht zu ermitteln sind. Im Fall des Basilikaver eins lässt sich ein Anstieg nachweisen, der sicherlich auch andere Vereine betraf. Auffällig ist, wie stark die kirchlichen Vereine im Vergleich zu den Sportvereinen waren; im Sport erfolgte eine breitere Organisation erst nach 1918. Wie am Jugendverein der St. Antonius-Basilika gezeigt werden kann, deckten viele kirchliche Vereine den Wunsch nach Sportmöglichkeiten zunächst auch mit ab.

---

<sup>129</sup> Landrat Steinfurt: Schreiben an den Regierungspräsidenten, 12.11.1912, LAV NRW W Regierung Münster 5793.

<sup>130</sup> Schriftliche Erklärung vom 7.10.1913 mir notarieller Marke (3 M): LAV NRW W Regierung Münster 5793.

<sup>131</sup> Gießmann; Kurz: Chronik S. 103.

<sup>132</sup> Der Ruderverein von 1901, der 1913 eine Schülerriege gründete, beantragte und erhielt ebenfalls staatliche Jugendpflegemittel, war aber nicht Mitglied des Jugendpflegeausschusses, sondern am Gymnasium verortet, das ihn ebenfalls finanziell unterstützte. Deshalb wurde er in die Tabelle nicht aufgenommen.

<sup>133</sup> Schematismus der Diözese Münster 1912, S. 256ff. Die hier aufgelisteten „Marianischen Jünglingssodalitäten“ mit insgesamt 976 Mitgliedern waren ausschließlich religiös orientiert und beantragten keine öffentlichen Mittel.

**Übersicht über die mit der Jugendpflege betrauten Vereine 1912/1913**

<b>Vereinsname (Gründungsdatum in Rheine)</b>	<b>Vorsitz / Präses</b>	<b>Mitglieder unter 21 J. 1912/1913 (1919)</b>
Katholischer Gesellenverein (1868)	Kpl. Offenberg	175 (150)
Katholischer Arbeiterverein (1881)	Kpl. Fortmann	732 - Anteil unter 21 Jahren unbekannt
Jugendverein der St. Antonius-Ba- silika (1906) Jugendlicher Arbeiter-Verein Abtrennung 1915 – ab 18 J.	Kpl. Hasebrink	200 (231)  65 (80)
Jugendverein des Kreuzbündnis- ses abstinenten Katholiken – Jung David	Kpl. Holstein	50 (?)
Katholischer Jugendverein St. Aloysius links der Ems	Kpl. Grünefeld	169 (100)
Jünglingskongregation links der Ems (1822)	Kpl. Grünefeld	155 (?)
Jünglingskongregation rechts der Ems (1906)	Rektor Fabry	300 (700)
Evangel. Jünglingsverein Jakobi	Pastor Beccard	40 (30)
Evangel. Jünglingsverein Johannes (1917)	Pastor Thielecke	71 – 1917
Evangel. kirchl. Blaukreuzverein	Pastor Beccard	20 (?)
Turnverein Rheine (1886)	Dreher Adolf Lenzing	35 (30)
Turnclub Westfalia (1894)	Kaufmann/Wirt Emil Töllner	16 (95)
Turnverein Jahn Eschendorf (1907)		30 (?)
Fußballclub Borussia (1908)	Handlungsgehilfe Carl Bern- zen	64 (40)

Neben den regelmäßigen begrenzten Zuschüssen flossen aus dem Fördertopf des Landes Preußen 1913 aus Anlass des 25jährigen Kaiserjubiläums Extrasummen in den Neubau einer zweiten Turnhalle, in den Ausbau des Gesellenheims und der Kinderbewahranstalt der Kümperchen Stiftung, wo ein Raum von den Jugendvereinen der St. Antonius-Gemeinde benutzt



wurde. Dem Jugendschutz fühlte sich der Präses des katholischen Arbeitervereins Fortmann in besonderer Weise verpflichtet. Er beantragte 1913 1.000 M (und erhielt 500 M) für die Anschaffung eines Kinematographen. Im Vereinsheim, dem Paulushaus, sollten Filme für Erwachsene und Jugendliche gezeigt werden. Da sich der Film „in seinem Siegeslaufe nicht aufhalten“ lasse,- in Rheine gab es zwei Kinos und seit 1903 Filmvorführungen - gelte es „zweifelhaft und schlechte Vorführungen auszuschließen.“ Damit könne man „für das seelische Wohl kommender Gesellschaften die richtige Vorsorge (zu) treffen.“<sup>134</sup> Ein 1912 zu diesem Thema in Münster erscheinener Presseartikel beklagte die „süßliche Sentimentalität“ und die „prickelnde Pikanterie“ vor allem ausländischer Filme „die oft in krimineller und sexueller Beziehung nicht einwandfrei“ seien.<sup>135</sup> Es entsteht der Eindruck, die Sorge habe vor allem der Sittlichkeit der jungen Männer gegolten. Vermutlich galt für viele Mädchen, was eine Zeitzeugin über ihre Jugend in der Weimarer Republik berichtete. Kinobesuche waren ihr verboten, „denn das war etwas Böses.“<sup>136</sup>

Die zunächst intensivste Vereinsarbeit erlitt durch den Ersten Weltkrieg einen Einbruch. Die Übersicht über die 1919 in Rheine aktiven Vereine und ihre Mitgliederzahlen beschließt der Bürgermeister mit dem ernüchternden Satz: „Erwähnenswertes wurde während der Kriegsjahre auf dem Gebiete der Jugendpflege nicht geleistet.“<sup>137</sup> Die Mitgliederzahlen von 1919 erwecken allerdings den Eindruck, dass an die Vorkriegszeit angeknüpft werden konnte. Nach einer Übersicht von 1922 waren 75,6 Prozent der organisierten Jugendlichen kirchlich verortet, 19 Prozent in Sportvereinen und – ein Hinweis auf die Situation in Rheine – nur 5,4% in Vereinen, die man als der Arbeiterbewegung zugehörig einordnen kann.<sup>138</sup> Inwieweit auch die tradierten Vorstellungen von dem, was junge Männer und junge Frauen tun und sein sollten, über den Krieg in der Jugendarbeit und in der Gesellschaft bewahrt wurden, müsste eine eigene Untersuchung über die Zeit der Weimarer Republik zeigen. Die Ausführungen über die Dominanz des Militärischen bei der Jugendarbeit lassen vermuten, dass es nach Ende und Verlust des Krieges Brüche und Neuorientierungen auch auf dem Gebiet der Jugendarbeit gegeben haben muss.

### 4.3 Vereinsarbeit im Sinne der Jugendpflege

Am Beispiel eines Jugend-Arbeitervereins, eines Turnvereins und der im Krieg gegründeten Jugendwehr sollen im Folgenden exemplarisch die Inhalte, Ziele und das (Ideal-)Bild vom männlichen Jugendlichen herausgearbeitet werden. Die Auswahl bestimmte sich zwar auch

---

<sup>134</sup> Kaplan Fortmann: Schreiben an den RP, 25.4.1913, LAV NRW W Regierung Münster 5793. Die Liste der gezeigten Filme wird nachgewiesen; eine Beurteilung verlangte eine eigene Untersuchung.

<sup>135</sup> Münsterscher Anzeiger vom 16.6.1912, LAV NRW W K 348 Nr. 369. Es heißt wie üblich allgemein: „Jugend“.

<sup>136</sup> Gießmann, Thomas; Schulte, Heinz: Kinematographentheater, Lichtspielhäuser und Kinos in Rheine, in: RGHM 2/2005 (55. Ausgabe), S. 10-32, S. 12.

<sup>137</sup> Bürgermeister: Schreiben an Landrat, 26.3.1919, LAV NRW K 348 Nr.748.

<sup>138</sup> Kurz: 100 Jahre SPD-Ortsverein, S. 38.

durch die Quellenlage, doch entspricht diese auch sachlichen Kriterien. Der Jugendverein der St. Antonius-Gemeinde im Arbeiterviertel rechts der Ems als Beispiel für kirchliche Arbeit bot sich genauso an wie der für Rheine wichtige Sportverein „*Turnverein Rheine*“, der den für die Jugendpflege zentralen Bereich des Sports abdeckt. Für die Zeit des Krieges ist ein genauerer Blick auf die Jugendwehr mit ihren Jugendkompanien als Beispiel für die Funktionalisierung der Jugendpflege im Sinne der Militarisierung der Jugend ergiebig.

#### **4.3.1 Im sozialen Brennpunkt: Arbeit mit männlichen Jugendlichen in der St. Antonius-Gemeinde**

Auch in Rheine waren es die Kirchen, die den Verlust ihres Einflusses und Gefahren für die Gesellschaft durch die neuen „*Jugendlichen*“ witterten. Links der Ems waren seit 1868 verschiedene Vereine für diese Klientel entstanden (s. Übersicht). Im eigentlichen Arbeiterstadtteil rechts der Ems kam es in den Jahren unmittelbar nach Einweihung der St. Antonius-Basilika zu zahlreichen Neugründungen. Eine davon, der Jugendverein der St. Antonius-Basilika zu Rheine, ist quellenmäßig von 1911 bis 1919 gut belegt, weil sich gedruckte Jahresberichte, Veranstaltungsprogramme und eine Unterrichtsübersicht erhalten haben.<sup>139</sup> Auf die Erstabfrage des Bürgermeisters 1911 bezüglich der Jugendarbeit der Vereine in Rheine stellte der Vereinspräses Kaplan Joseph Hasebrink diesen in einer „*Nachweisung*“ ausführlich vor.<sup>140</sup> Für zunächst 101 Mitglieder organisierte man seit 1906 „*sonntägliche Versammlungen zum Schutz gegen Verwahrlosung*“ mit einer doppelten Zielsetzung. Es ging einerseits um „*geistige Hebung*“ durch Fortbildungskurse und Vorträge „*über sittlich-religiöses Gebiet.*“ Auf der anderen Seite stand als Anliegen die „*Pflege der Geselligkeit*“ vor allem durch Spiel- und Sportangebote. Diese sollten die Attraktivität der Vereinsarbeit stärken, denn sonst habe man bei der „*stets wachsende(n) Vergnügungssucht einen schweren Stand.*“ Dem Verein stand von Anfang an an den Sonntagen und Abenden ein Raum in der Kinderbewahrschule in der Nähe der Basilika zur Verfügung, getragen durch die Carl Kümpers'sche Stiftung, der mit Geldern aus der Jugendpflege 1912 erweitert werden konnte.<sup>141</sup>

Die Jahresberichte verdeutlichen den typischen Jahresablauf im Verein. Nachdem die 18Jährigen Ostern den Verein verließen, um z. B. in den Gesellenverein oder in den katholischen Arbeiterverein überzuwechseln, wurden mit dem gleichzeitigen Ende des Schuljahres gleichzeitig die interessierten schulentlassenen Jungen neu aufgenommen. Für die 18-21Jährigen gründete man 1915 einen eigenen Jugendarbeiterverein unter demselben Präses. Die Mitgliederzahlen stiegen bei den Jüngeren von zunächst 101 auf ca. 200 bzw. 1916/17 sogar auf

---

<sup>139</sup> Jahresberichte Ostern 1911 – Ostern 1918, StARh NA 896, NA 303.

<sup>140</sup> Hasebrink: *Nachweisung*, 1.4.1911, StARh NA 896. Die folgenden Zitate aus dieser Quelle.

<sup>141</sup> Protokoll der Sitzung der Gemeindevertretung r. d. E. vom 7.8.1912, StARh NA 303. Bezeichnenderweise lehnte das Amt einen Zuschuss mit der Begründung ab, das Gebäude liege nicht auf ihrem Gebiet, sondern auf rechtsemsischem Stadtgebiet.

285; die Gruppe der Älteren begann mit 65 Mitgliedern, um am Ende des Krieges auf 23 geschrumpft zu sein. In den ersten zehn Jahren habe es insgesamt 826 Mitglieder gegeben (Bericht 15/16). Im Bericht 1911/12 wird die soziale Zusammensetzung dokumentiert: 87 Weber und Spinner (52 Prozent), 68 Handwerker (41 Prozent), sieben Schreiber und Kaufmannslehrlinge und drei in verschiedenen Berufen. Die Fabrikarbeiter, die man von der Sozialdemokratie fernhalten wollte, waren also stark vertreten, aber der Verein bestand keinesfalls ausschließlich aus ihnen. Für 10 Pfennig Monatsbeitrag gab es ein Angebot, das im Winter 13 Stunden pro Woche umfasste: Sonntagsöffnung des Heimes von 16-19 Uhr, an zwei Tagen je zwei Stunden Fortbildung (Deutsch, Rechnen, Stenographie und „*Handfertigkeit*“ mit Holz) und täglich nach der Arbeit eine Stunde Turnen von 8-9 Uhr abends. Die Anwesenheit im Verein wurde kontrolliert und war für die Eltern nachprüfbar. An diese und an die Meister wandte sich 1911 ein Merkblatt, das um Unterstützung der Vereinsarbeit bat. Es entsteht der Eindruck, dass Jugendliche durchaus nicht immer wie angegeben das Jugendheim ansteuerten, wenn sie Ausgang hatten.<sup>142</sup>

Betrachtet man die inhaltliche Ausrichtung, so steht konkret in den gedruckten Berichten und vermutlich auch in der Intention der Organisatoren, wie erwartbar, die Kategorie „*Religiöses Leben*“ an erster Stelle. Monatliche Gemeinschaftskommunionen wurden jeweils mit religiösen Vorträgen mit Anwesenheitskontrolle vorbereitet, dazu kamen besondere Veranstaltungen zu kirchlichen Festtagen. Man betont den „*Anschluß an die Kongregation*“<sup>143</sup> (11/12), deren Generalversammlung offenbar ein Pflichttermin auch für die Vereinsmitglieder darstellte (13/14). Die Verknüpfung mit der rein religiösen Jünglingskongregation war eng. Die Sonntagsvorträge, die sich an zwei Stunden Geselligkeit anschlossen, griffen zusätzlich Themen wie „*Feier des Konstantinischen Jubiläums*“ (13/14) oder „*Lichtbildervortrag zum Missionssonntag*“ (13/14) auf. Es gab weitere allgemeinbildende Themen wie „*Göttersagen*“, „*Nibelungenlied*“, „*Bilder aus der Natur*“, „*Was Rheine schon alles erlebt hat*“ (alle 13/14), ergänzt durch patriotische Schwerpunkte („*Aus den Freiheitskriegen*“, „*Kaisergeburtstag*“). Dazu kamen Baladenabende, „*Humoristisches*“ und kleine Theaterstücke, offenbar teilweise von den Jugendlichen selbst dargeboten. Eine Veranstaltung sprach 1913/14 die Arbeitnehmerinteressen an; der Arbeitersekretär der Katholischen Arbeiter-Bewegung (KAB) und Mitglied der christlichen Gewerkschaften Bußkamp referierte über „*Jugendliche Arbeiter und Lehrlinge im Erwerbsleben*.“ Da die katholische Kirche diese Gewerkschaftsbewegung wegen ihrer interkonfessionellen Ausrichtung eher kritisch sah, kann man diesen Vortrag eventuell als Zeichen einer gewissen Offenheit bewerten.<sup>144</sup> Dagegen sprechen allerdings andere Themen. „*Was wollen die Sozialdemokraten?*“ (10/11) könnte noch sachlich-informativ abgehandelt worden sein.

---

<sup>142</sup> An die Eltern und Meister der Jugendvereinsmitglieder. Merkblatt 1911, LAV NRW W Regierung, B 201 Nr. 5755.

<sup>143</sup> Zu den Gebetsgemeinschaften vgl. unten S. 35.

<sup>144</sup> Bußkamp zeigte sich später öffentlich auf der Linie des Kaisers und des Burgfriedens, war also „unverdächtig“. Münsterländische Volkszeitung, 22.9.1914. 1919 war er für das Zentrum im Stadtrat.

„Kann der Katholik Sozialdemokrat sein?“ (11/12) dürfte kaum als offene Frage gestellt worden sein, wenn man die diversen Äußerungen der Kapläne in den Anträgen um städtische Förderung kennt. Als Ergänzung gab es Informationen über „Der katholische Volksverein“ und „Über die Standesvereine“ (beide 10/11). Das Bemühen um die „richtige“ staatsbürgerlich-gesellschaftliche Orientierung der Jugendlichen ist insgesamt klar erkennbar.

Die Berichte machen Angaben über die Akzeptanz der verschiedenen Angebote. Bezüglich des Grades, mit dem die religiösen Pflichten erfüllt wurden, formuliert man vorsichtig: „etwas besser besucht“ (11/12), „recht rege“ (13/14), „gute Beteiligung, die sich im folgenden Jahr hoffentlich noch steigert“ (14/15), „recht zahlreich“ (15/16), bei der Gemeinschaftskommunion 17/18 vermeldet man schließlich eine Beteiligung von „65-75%“ der Mitglieder. Deutlicher fiel offenbar die Nachfrage bei Wanderungen (100 bzw. 140 Teilnehmer) und die Zustimmung zu den Sportangeboten aus. Der Bericht 14/15 vermeldet die große Nachfrage und beklagt in gewisser Weise: „Es ließen sich keine anderen Spiele durchhalten als nur der Fußball.“ Auch eine Schilderung eines Ablaufs eines typischen Sonntagnachmittags (13/14) lässt die große Bedeutung der „Geselligkeit“ für die Jugendlichen erkennen; bei der Vorstellung des Programms für 1914/15 war der Saal gefüllt.<sup>145</sup> Da es noch keine Berufsschulpflicht, wenig Sportvereine und noch weniger Übungsplätze gab, erscheint das Angebot des Vereins insgesamt eine pädagogisch sinnvolle Ergänzung zum Lehrlings- oder Fabrikalltag gewesen zu sein, die dem einzelnen, wenn er sich ansprechen ließ, Freizeitmöglichkeiten und zusätzliche Entwicklungschancen bot. Noch heute ist es ein verbreiteter Ansatz in der Jugendsozialarbeit, Räume für Aktivitäten mit entsprechender Ausstattung vorzuhalten. Angebote zur Mitgestaltung des Programms lassen sich aus den Berichten nicht erkennen.

Versucht man aus den Angeboten und Begründungen Werte und Normen für junge Männer abzuleiten, so fällt zunächst die Betonung der Sekundärtugenden auf. Pünktlichkeit wurde vorausgesetzt und Pflichtbewusstsein und Durchhaltevermögen bei den Fortbildungskursen durch eine Art Kautionsunterstützung, die es nach dem Abschluss zurückgab. Die Sparsamkeit beförderte man durch eine eigene Sparkasse und „Ungehobelte“ mussten lernen, die Mütze abzulegen (13/14). „Frisch und fröhlich muß es zugehen, natürlich ohne daß die Ordnung gestört wird“ (13/14) lautete die Botschaft, die von dem Bestreben zeugt, für die schulentlassenen Jungen eine Art gesellschaftlichen Schonraum zu schaffen, in dem eine eher familiäre Atmosphäre herrschte und in dem man bei seiner Entwicklung zum christlichen Mann vor allem dann in der „gefährvollen Kriegszeit“ den nötigen „Halt“ (14/15) bekam, fernab von der Sozialdemokratie. Das Programm der zwar kontrollierten, aber insgesamt unbeschwerteten Jugendfreizeit ließ sich im Ersten Weltkrieg nicht durchhalten. Direkt nach Gründung der Jugendwehr (s. u.) vermeldete der Jugendverein Basilika, dass sich nur für die jüngeren Mitglieder des Vereins bezüglich der sonntäglichen Treffen nichts ändern werde. Im Jahresbericht von Ostern 1914 bis Ostern 1915 betonte man dann, dass bei den Winter-Versammlungen

---

<sup>145</sup> Münsterländische Volkszeitung, 27.10.1914.

„das Jugendheim trotz der Übungen der Jugendwehr weit über 100 Mitglieder versammelt“ sah, bei denen auch ein Lehrer „in der ersten Kriegszeit an jedem Sonntag uns den Kriegsbericht gab.“<sup>146</sup>

Wie selbstverständlich unterstützte man den Krieg; Kriegsspiele hatten schließlich auch in den Jahren davor immer wieder auf dem Programm gestanden. Man teilte schließlich die allgemein verbreitete Ansicht über die Bedeutung des Militärischen für jeden Mann. Bei einem Besuch von „Feldgrauen“, zwei Militärpfarrern aus Rheine, „erglühete von neuem die Begeisterung unserer Jungs“, die beim Spendensammeln für Erholungsheime für Soldaten sich „unserer Väter und Brüder würdig“ erwiesen (15/16). Sehr wichtig erschien die seelische Stärkung vor der Einberufung, die Rekrutenexerziten. Die Eltern sollten doch „den Söhnen vor der Einberufung zum Militär den Segen und die kostbaren Früchte solcher gnadenreicher und oft fürs ganze Leben entscheidender Tage zukommen lassen“ (17/18). Die Beteiligung daran war offensichtlich groß; mit Dauer des Krieges dürfte den Betroffenen die große Lebensgefahr immer deutlicher geworden sein, in die sich begeben mussten.

Schon bald gab es Anlass, im Verein der Älteren der ersten Toten zu gedenken. Was die Jugendlichen vor Ort anging, so musste man registrieren, dass die Beteiligung an den Unterrichtsangeboten „unter der schweren, überaus ermüdenden Arbeit und der knappen Ernährung sehr gelitten“ habe (17/18) und für das wettkampfmäßige Turnen „die Jungen nicht genügende Kräfte besaßen“ – man verlegte sich deshalb, ganz patriotisch und ungebrochen, auf das Wehrtturnen vor Ort. Der letzte Bericht entstand „in schicksalsschweren Tagen“, in denen die Auferlegung „furchtbare(r) Friedensbedingungen“ im Raume stand, was die Zukunft der Jugendpflege unsicher mache, „die zudem von großen inneren Feinden bedroht“ werde.<sup>147</sup> Um es ironisch zu sagen: die Arbeit gegen die Sozialdemokratie war ja vielleicht vor Ort, aber eben nicht im Reich erfolgreich gewesen.

Die genaue Überlieferung über die Vereinsarbeit bricht 1919 ab. Die katholischen Jugendvereine der St. Antonius-Gemeinde finden sich nach dem Krieg wieder als Antragsteller für Zuschüsse und 1922 als Teil der Deutschen Jugendkraft (DJK), also mit einer Sportabteilung, in einer Liste von Vereinen, die Fahrpreismäßigungen beantragt haben.<sup>148</sup> Im bischöflichen Schematismus des Jahres 1927 sind 260 Mitglieder verzeichnet. Trotzdem taucht in einer historisch orientierten Darstellung der Entwicklung des Gemeindelebens von 1979 dieser Teil des Vereinslebens nicht auf.<sup>149</sup>

---

<sup>146</sup> Jahresbericht des Jugendvereins der St. Antonius-Basilika Ostern 1914-1915, StARh NA 303.

<sup>147</sup> Jahresbericht des Jugendvereins der St. Antonius-Basilika Ostern 1918-1919, LAV NRW W Regierung B 201 Nr. 5755.

<sup>148</sup> Bürgermeister: Schreiben an Eisenbahnverwaltung, 6.2.1922, StARh NA 896.

<sup>149</sup> Sundermann, Werner: Katholische Jugend St. Antonius Rheine, in: RGHM 1/79 (2. Ausgabe), S. 73-77.

### 4.3.2 Der Turnverein Rheine und die Rolle des Sports

„Die Gewinnung der schulentlassenen Jugend für die Leibesübungen“ mit dem Untertitel: „Eine Arbeit im Dienste der Zukunft des deutschen Volkes und des Vaterlands“ vom Turnlehrer und Turnfunktionär Emanuel Schmuck (1855-1926)<sup>150</sup> war der Titel einer Denkschrift, die schon 1908 Eingang sowohl in die Akten von Rheine als auch in die des Landrats in Steinfurt fand. Allerdings stießen solche Bemühungen nicht sofort überall auf positive Resonanz. Der Amtmann von Rheine meldete noch 1909: „Es herrscht aber dort in den einzelnen Bauernschaften kein rechtes Verständnis für diese Sache“ und empfahl ein Jahr später „diese Angelegenheiten ruhen zu lassen.“<sup>151</sup> Sportliche Spiele wurden bei der ländlichen Bevölkerung unter „Spielerei“ subsumiert und galten von daher als völlig überflüssig – auch wenn es zunächst „nur“ um die männlichen Jugendlichen ging.<sup>152</sup> In den bereits durch die Textilindustrie gekennzeichneten Teilen von Stadt und Amt Rheine sah die Entwicklung anders aus. In einer „Nachweisung über Aktivitäten im Sinne des Erlasses“ führte Bürgermeister Schüttemeyer zunächst die vier Vereine auf, „welche sich die Jugendpflege angelegen sein lassen“ und die „nur Leibesübungen ausführen“, also Sportvereine im engeren Sinne waren.<sup>153</sup> Er benannte im Einzelnen den Fußballclub Borussia 08, den Turnclub Westfalia, den Ruderverein und den Turnverein Rheine. Dieser sollte sich 1937 zwangsweise mit dem Turnverein Jahn Eschendorf vereinigen und diese Organisationsstruktur 1948 im TV Jahn-Rheine 1885 e. V. aus eigener Entscheidung festschreiben.<sup>154</sup> Damit sprach der Bürgermeister einen der Hauptakteure der Jugendpflege an, die Turn- und Spielvereine.

Wegen seiner langfristigen Bedeutung für die Stadt Rheine und wegen der Quellenlage soll hier der TV Rheine exemplarisch für die Rolle des Sports bei der Jugendpflege beschrieben werden. Obwohl 1885 auf der linken, eher bürgerlichen Seite der Ems entstanden, war dieser erste Turnverein Rheines eine Gründung von Gesellen und zum Teil auch niederländischen Textilarbeitern, die sich von den als „Stehkragenturner“ bezeichneten Mitgliedern des mehr kleinbürgerlichen TC Westfalia mit Kaufmannsgehilfen und Büroangestellten absetzten.<sup>155</sup> Der TV Rheine sprach im Bereich der Jugendarbeit genau die „Sorgenkinder“ des kaiserlichen Erlasses an, die schulentlassenen Jungen aus der Arbeiterschicht. 1913 benannte der Vorsitzende des Vereins, der Dreher Arnold Lenzing, in einem Schreiben an den Bürgermeister 35 Mitglieder unter 21 Jahren.<sup>156</sup> Das war im Vergleich zu den Mitgliederzahlen von Jugendlichen in den christlichen Vereinen keine sehr beeindruckende Zahl. Man erkennt aber die Bedeutung, die man den Turnvereinen beimaß daran, dass in dem 1913 gegründeten Ortsausschuss

---

<sup>150</sup> Emanuel Schmuck wurde wegen rassistischer Äußerungen 2017 in Darmstadt die Ehrenbürgerschaft aberkannt. [http://www.echo-online.de/lokales/darmstadt/vom-turnlehrer-zum-landesschulrat\\_17687779.htm](http://www.echo-online.de/lokales/darmstadt/vom-turnlehrer-zum-landesschulrat_17687779.htm); Zugriff 16.4.2018. LAV NRW K 348, Nr. 1717; Leipzig 1909.

<sup>151</sup> Amt Rheine: Schreiben an den Landrat 9.11.1909, 16.3.1910, LAV NRW W K 348, Nr. 1717.

<sup>152</sup> Köster: Jugend, S. 97f.

<sup>153</sup> Schüttemeyer: Schreiben betr. Jugendpflege, 12.5.1911, StARh NA 896.

<sup>154</sup> 100 Jahre TV Jahn Rheine 1885 e.V., Rheine 1995, S. 57, S. 79.

<sup>155</sup> Mitteilung durch Stefanie Remberg, Rheine, die auch ansonsten für den TV Rheine wichtige Hinweise gab.

<sup>156</sup> Lenzing: Schreiben an Bürgermeister, 13.4.1913, StARh NA 909.

für Jugendpflege diese bei acht Mitgliedern mit zwei Vertretern repräsentiert waren. Der TV Rheine wurde regelmäßig durch Zuschüsse unterstützt, so z. B. 1914 mit 150 Mark und am 2. Juli 1920 mit 700 Mark „für Turn- und Spielgeräte, Trommeln und Pfeifen“.<sup>157</sup> Der Gesamtinszenierung der Turnfeste mit Aufmärschen und Paraden der Turnerriegen unter Begleitmusik wurde offenbar viel Bedeutung zugemessen.

Der TV Rheine gehörte als Gründungsmitglied seit 1895 dem Münsterländischen Turngau an. Die hier organisierten Vereine machten ab 1911 die Jugendpflege ausdrücklich zu ihrem Anliegen. Aus dem Protokoll der Gauversammlung vom 11. Februar 1912 in Münster geht hervor, dass man das Thema auf die Tagesordnung setzte; der „Turngenosse Hammermann, Buer, hielt einen eingehenden Vortrag, in welchem er seine reichen Erfahrungen auf dem Gebiet der Jugend der Versammlung empfahl“.<sup>158</sup> Das schloss den Antrag auf verbilligte Fahrpreise bei „Zöglingsfahrten“ ein. Aus den Quellen geht auch hervor, dass bis 1920 für Rheine die Bezeichnung „Turner“ sprachlich korrekt ist. Zwar hieß es im Festbuch zum XI. Gauturnfest 1911: „Seit dem Jahre 1903 hat auch das Frauenturnen in unseren Gau Eingang gefunden“, doch musste man im Nachsatz zugeben, diese Aussage gelte nur für „wenige Vereine“ und es sei „zu hoffen, dass mit der Zeit noch viele Vereine sich anschliessen werden.“<sup>159</sup> „Turnschwwestern“ beteiligten sich vermehrt erst in der Zeit der Weimarer Republik. Bei der Ausrichtung des Gauturnfestes in Rheine 1925 findet man im Organisationsteam mit 36 Personen zwei weibliche Namen, wobei eine Ehefrau mit ihrem Mann im geschäftsführenden Ausschuss mitwirkte und sie und eine weitere Frau dem „weiblichen“ Ausschmückungsausschuss angehörten.<sup>160</sup>

Aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive geht es bis 1918 beim Turnen also ausschließlich um männliche Jugendliche, derer man sich im Sinne des Erlasses annahm, Mädchen und Frauen waren Randexistenzen. Das findet seine Erklärung nicht nur im Zeitgeist von 1911, sondern auch in der Entstehungsgeschichte der Turnbewegung, in der vor allem Studenten und Burschenschaftler im Zusammenhang mit den Befreiungskriegen angetreten waren, um der als Ursache für die Niederlagen gegen Napoleon eingestuften Verweichlichung der Männer entgegenzuwirken. Mit der angestrebten Ausbildung der „urmännlichen“ Eigenschaften wie Stärke, Tapferkeit und Mut durch das Turnen hatte sich bei den jungen Männern, die für ein liberales und nationales Deutschland in den Krieg gezogen waren, auch ein demokratischer Kerngedanke verknüpft. Sport diente auch der Ausbildung und Partizipationsfähigkeit des männlichen Staatsbürgers, während man den Aspekt der Ausrichtung auf die Jugend nicht im Blick hatte.<sup>161</sup> Nach dem Attentat eines Burschenschaftlers auf den Schriftsteller August von Kotzebue trafen die restriktiven Karlsbader Beschlüsse von 1819 die Turnbewegung

---

<sup>157</sup> Akte Ratsprotokolle, StARh NA 1031.

<sup>158</sup> Protokollbuch 1895. 1912, Münsterländischer Turngau.

<sup>159</sup> Festbuch zum XI. Gauturnfest des münsterländischen Gaus, Ochtrup 8. – 11. Juli 1911.

<sup>160</sup> Festschrift für das 15. Gauturnfest des Münsterländischen Turngaus am 20. und 21. Juni 1925 zu Rheine.

<sup>161</sup> Kohlrausch, Christian: Das Turnen als Volkserziehungsmittel, Magdeburg 1889, zit. n.: Schubert-Weller: Militarisation, S. 47.

und den „Turnvater“ Jahn persönlich, dem man revolutionäre Umtriebe unterstellte und den man in Festungshaft nahm. Nach seiner Entlassung zeigte er sich geläutert, wandte sich der konservativ-nationalen Seite zu und machte die Turnbewegung so überlebensfähig.<sup>162</sup> Das sollte sich endgültig unter Wilhelm II. (Regierungszeit 1888-1918) erweisen, als man dem „wunderlichen Brausekopf“ Jahn seine demokratischen Jugendsünden verzieh und die Turnbewegung endgültig auf die staatserhaltende Linie einschwenkte. Fortan wurde das Turnen instrumentalisiert, es war „aus staatlicher Sicht (...) attraktiv“ geworden.<sup>163</sup> Konsequenterweise verfolgte man verstärkt auch den Ausbau des Turnunterrichts an den Schulen.

In der Satzung des TV Rheine von 1885 ist eine vaterländische Haltung nicht nachweisbar, da man nur Regularien benannte und über die „Ausübung und Förderung des Turnens“ hinaus keinerlei Zielvorstellungen formulierte.<sup>164</sup> Solche finden sich in der Festschrift zum Gauturnfest 1911; es gehe beim Turnen um die „Förderung des deutschen [! d. Verf.] Turnens als eines Mittels zur körperlichen und sittlichen Kräftigung, sowie die Pflege deutschen Volksbewusstseins und vaterländischer Gesinnung.“ Vor allem wolle man „tüchtige Rekruten“ heranziehen.<sup>165</sup> Das Turnen hatte also eine Nationalität bekommen, was auch andere westfälische Quellen aus der Turnbewegung belegen. Ein Musteraufruf für männliche Jugendliche von 1904, veröffentlicht in den „Blätter(n) für den Münsterländischen Turngau“, betonte die durch das Turnen mögliche „sittliche Kräftigung“; es blieb ungesagt, dass man vermutlich an die Abfuhr sexueller Energien dachte.<sup>166</sup> Die erworbene „ausdauernde Gesundheit“ sollte der Erfüllung der späteren beruflichen – und damit familiären – Pflichten dienen und dazu, dass man „ein strammer Soldat“ werden könne. Der junge Mann hatte also bereits in der Turnerriege das „Strammstehen“ gelernt und auch, sich problemlos in die männlich-militärischen Hierarchien einzuordnen. Es tauchen in dem Aufruf wenige Aspekte auf, mit denen heute ein Sportverein werben würde; immerhin versprach man „frohe turnerische Geselligkeit“, das „Austummeln der Kräfte“ und „frohe Turnfahrten“. Gerade der Fahrtenaspekt zeigt ein zeittypisches Motiv, das bei der basisdemokratischen, zum Teil übergeschlechtlichen Jugendbewegung z. B. des Wandervogels seit der Jahrhundertwende allerdings viel stärker betont wurde, wovon man in Rheine erst in der Weimarer Zeit Spuren im Rahmen des katholischen Quickborn und Jungborn findet.<sup>167</sup>

Geht man anhand der Quellen aus dem Münsterländischen Turngau weiter der Frage nach, was „ein wackrer deutscher Mann“ sei, so finden sich neben der schon nachgewiesenen Bereitschaft des unbedingten Einsatzes „für unseres Volkes heiligste Güter“ als Charakterideale

---

<sup>162</sup> McMillan, Daniel A.: „... die höchste und heiligste Pflicht...“ Das Männlichkeitsideal der deutschen Turnbewegung 1811-1871, in: Kühne, Thomas (Hg.): Männergeschichte – Geschlechtergeschichte: Männlichkeit im Wandel der Moderne, Frankfurt 1996, S. 88-100, S. 97.

<sup>163</sup> Speitkamp: Jugend, S. 104.

<sup>164</sup> 100 Jahre TV Jahn, S. 25.

<sup>165</sup> Festbuch Ochtrup, S. 17.

<sup>166</sup> Blätter für den Münsterländischen Turngau, Nr. 55, März 1904.

<sup>167</sup> Meier, Ludger: Kleine Chronik der katholischen Jugendbewegung, in: Schrift zur Eröffnung des Hans-Niermann-Hauses 1965, S. 12-18.



„geistige Regsamkeit“ sowie „Kraftgefühl und Selbstbewusstsein“, also ein „mutiges Wesen und frische Schaffensfreudigkeit“.<sup>168</sup> Es ging demnach nicht nur um stumpfen Gehorsam, sondern Männlichkeit sollte sich auch in einer gewissen Selbständigkeit und Entscheidungsfreude manifestieren. Außerdem finden sich Formulierungen, die auf den idealen Körper des Mannes abheben. „Männliche Rüstigkeit“ lässt sich in vielerlei Hinsicht verstehen; man formuliert darüber hinaus Ziele, die fast etwas Feminines enthalten: „Wir wollen, dass der Kraft Anmut sich zugeselle, die Gewandtheit und Geschmeidigkeit der Bewegungen sollen der Männlichkeit der Haltung und der Festigkeit des Ganges Reiz und Schönheit verleihen.“<sup>169</sup> „Edle Männlichkeit in sich zu wecken und zu nähren“ enthielt also neben den kriegerischen Tugenden also durchaus die Komponente der Steigerung der (sexuellen) Attraktivität.

#### 4.3.3 Jugendwehr und Jugendkompanien 1914-1918: Die Erfassung der männlichen Jugendlichen an der Heimatfront

Mit Ausbruch des Krieges sollten alle pädagogischen, ansatzweise auf individuelle Förderung ausgerichteten Bemühungen der Jugendpflege sofort kassiert werden. Es bekam auch hier die gesellschaftliche Institution das Sagen, die im Lauf des Krieges die Macht im Deutschen Reich allgemein übernahm: das Militär. Bereits kurz nach Erscheinen des Jugendpflegeerlasses 1911 hatte sich das zuständige Stellvertretende Generalkommando des VII. Armeekorps in Coesfeld immer wieder beim Landrat mit seinen Anliegen zu Wort gemeldet. So erwog man die mögliche Mitwirkung der Kriegervereine bei dem Bemühen, jungen Männern „Lust und Liebe zum Dienste beizubringen und sie zu königstreu gesinnten Männern zu erziehen.“<sup>170</sup> Auch bot man in begrenztem Umfang die Kasernen als mögliche Unterkünfte für Jugendwanderabteilungen, günstige Landkarten und geeignete Offiziere als Redner für Vorträge bei Jugendlichen an.<sup>171</sup> Systematischer war im Dezember 1911 der Versuch des Generalfeldmarschalls Colmar Freiherr von der Goltz, auf Anregung des Kriegsministeriums einen Dachverband für alle bürgerlichen Jugendorganisationen, das sogenannte „Jungdeutschland“, zu gründen und so die vaterländisch-militärische Erfassung zumindest eines Teils der Jugend voranzutreiben. Dieser Verband sollte es bis 1914 auf reichsweit 750.000 Mitglieder bringen, die angestrebte Integration der proletarischen Jugendlichen allerdings nicht erreichen.<sup>172</sup> Der von von der Goltz entworfene sehr unstrukturierte, programmatische Text „Jungdeutschlands Gesetz“ von 1911 entwarf das Ideal eines jungen Mannes mit vielen wünschenswerten Eigenschaften: Zuverlässigkeit, Ritterlichkeit, Aufrichtigkeit; es war sogar erlaubt „warmes Gefühl für das Leiden anderer“, also Empathie, zu zeigen.<sup>173</sup> Die Liste über gewünschte Männlichkeit würde heute zwar anders formuliert, ist aber zum Teil mit heutigen Werten vereinbar. Diese

---

<sup>168</sup> Blätter für den Münsterländischen Turngau, a.a.O.

<sup>169</sup> Blätter für den Münsterländischen Turngau, Nr. 49, Januar 1903.

<sup>170</sup> Stellv. Armeekorps VII: Schreiben an Landrat, 10.4.1911, StARh NA 909.

<sup>171</sup> Kriegsministerium: Schreiben an die Regierungspräsidenten, 27.8.1911, LAV NRW W K 348, Nr. 369.

<sup>172</sup> Schubert-Weller: Militarisation, S. 172ff; Speitkamp: Jugend, S. 138f.

<sup>173</sup> Schubert-Weller: Militarisation, S. 173ff.

Einschätzung gilt allerdings nicht für den Hinweis auf die erforderliche „*Manneszucht*“, was die Ablehnung der Homosexualität einschloss, und schon gar nicht für das zentrale Motiv, das auch den Rahmen der Ausführungen bildete. Sie mündeten nämlich in dem Schlusssatz: „*Jungdeutschland glaubt fest an Deutschlands Zukunft und ist entschlossen, ihr unter seines Kaisers Führung Gut und Leben zu opfern.*“<sup>174</sup> Zum Mannsein gehörte wie bei den Turnern die klare Einbindung in die militärische Hierarchie.

Nach Ausbruch des Krieges regelte bereits am 16. August 1914 ein preußischer Erlass „*die militärische Vorbildung der Jugend während des mobilen Zustands*“ und forderte die Gemeinden dazu auf, „*die jungen Leute aller Jugendpflegevereine vom 16. Lebensjahre ab (...) nach den anliegenden vom Kriegsministerium gegebenen Richtlinien unverzüglich*“ ausbilden zu lassen.<sup>175</sup> Unter dem Stichwort „*Jugendwehr*“ sollten vor Ort Jugendkompanien aufgestellt werden, die unter der Oberaufsicht von Militärs standen und die regelmäßig Übungen abhielten. Dazu sollte man vor Ort geeignetes Personal finden und alle Vereine der Jugendpflege dazu anhalten, im Sinne der Wehrerziehung tätig zu sein.<sup>176</sup> Die Idee der Totalerfassung der Jugendlichen durch ein Reichsjugendwehrgesetz, das ähnlichen Maßnahmen nach 1933 gleichgekommen wäre, wurde in den folgenden Kriegsjahren diskutiert, aber letzten Endes nicht umgesetzt wegen der Erkenntnis der abgeflauten Begeisterung der Jungen und wegen Protesten aus verschiedenen Kreisen der Wirtschaft, die auf die uneingeschränkte Verfügbarkeit der jugendlichen Arbeitskräfte nicht verzichten wollten.

Doch erlaubte schließlich die Einführung des Vaterländischen Hilfsdienstes im Dezember 1916, das sogenannte Hindenburg-Programm, die Dienstverpflichtung junger Männer ab 17 unter der Maßgabe von kriegswichtigen Tätigkeiten; der Druck wegen der durch den Krieg fehlenden Arbeitskräfte führte in 1917 noch zu einer Ausweitung sowohl bezüglich des Alters (ab 12) und sogar auf die Mädchen. Vor allem in der Landwirtschaft wurden bereits Kinder herangezogen.<sup>177</sup> Bereits im Sommer 1916 war die Anweisung an die Bürgermeister des Kreises Steinfurt ergangen, „*alle verfügbaren Jungmänner ... zum Ernteeinsatz uneingeschränkt heran(zu)ziehen.*“<sup>178</sup> Die Jugendkompanien selbst, bei denen das Prinzip der freiwilligen Teilnahme bestand, kann man insgesamt als gescheitert bewerten; es fehlte vor allem an pädagogisch auch nur ansatzweise geeigneten Führern, so dass „*die vormilitärische Jugendvorbereitung zu einer im Grunde anspruchslosen Freizeitbewirtschaftung*“ wurde,<sup>179</sup> die immerhin wie schon die Jugendpflege vor dem Krieg der beklagten „*Verwilderung*“ entgegenwirken sollte.

---

<sup>174</sup> Ebd. S. 175.

<sup>175</sup> Erlass vom 16.8.1914, Erläuterungen vom 14.9.1914, StARh NA 849

<sup>176</sup> Regierungspräsident: Schreiben an die Landräte, 2.9.1914, LAV NRW W K 348, Nr. 1717.

<sup>177</sup> Schubert-Weller: Militarisation, S. 322.

<sup>178</sup> Landrat: Schreiben an die Bürgermeister, 4.8.1916, LAV NRW W K 348, Nr. 339.

<sup>179</sup> Schubert-Weller: Militarisation, S. 287.

In Rheine erreichte eine Anfrage bezüglich der Bildung einer Ortsgruppe des „Jungdeutschland“ am 27. August 1912 den Bürgermeister, der in seiner Antwort an den Landrat verdeutlichte, dass in seiner Stadt das Anliegen „wenig aussichtsreich“ sei, da die männliche Jugend sämtlich in bestehenden, vor allem kirchlichen Vereinen organisiert sei.<sup>180</sup> Eine Pfadfindergruppe, von denen im Reich sich viele Jungdeutschland anschlossen, existierte in Rheine erst nach dem Krieg und dann ohne wehrerzieherische Ambitionen.<sup>181</sup> So musste auch die Anfrage einer Wuppertaler Gewehrfabrik ins Leere laufen, die bereits 1912 das von ihr hergestellte Exerziergewehr für etwaige Jugendwehren anpries.<sup>182</sup> Diese Zurückhaltung gegenüber erklärter Wehrtüchtigung galt nur bis zum Krieg. Nachdem die Erlasse und Erläuterungen zur Gründung von Jugendkompanien Rheine erreicht hatten, veröffentlichte Bürgermeister Schüttemeyer am 21. September 1914 eine Bekanntmachung, die alle „Jünglinge“ nach Vollendung des 16. Lebensjahres aufrief, sich zu militärischen Übungen zu melden und dieses als „Ehrenpflicht“ bezeichnete.<sup>183</sup> Unter „Lokales und Provinzielles“ wurde dann am 26. September 1914 ausführlich von einer Veranstaltung zur Gründung einer Jugendwehr im Amt Rheine rechts der Ems berichtet.<sup>184</sup> In der bekannten Wirtschaft Cordesmeier wurde unter patriotischen Reden die Eintragung in eine Melde-Liste propagiert, die 96 der Angesprochenen vornahmen. Aus den Reden geht hervor, dass offenbar eine ähnliche Gründung „in der Stadt“ bereits erfolgt war, wobei man ausdrücklich betonte, dass „zwischen den beiden Kompagnien keine Reibereien in Erscheinung treten“ sollten – ein Hinweis auf die bestehende Rivalität der beiden Emsseiten. Als Ausbilder stellten sich u. a. ein Apotheker, ein Lehrer und ein Aktivist im rechts-emsischen Turnverein zur Verfügung. Die Anwesenheit von Vertretern der beiden Kirchen wurde ausdrücklich betont. Damit die jungen Männer „möglichst brauchbar“ würden, wurde ein Programm von gemeinsamem Marschieren, sportlichen Übungen und „für einen Abend in der Woche Unterricht“ angekündigt. Ein Aufruf im April 1915 plädierte für größeren Zulauf.<sup>185</sup> Die „ernste Zeit“ verlange „ganze Männer“, definiert durch Körperkräfte, Wehrfähigkeit und patriotische Gesinnung. Ausbilder und Eltern sollten die „Jünglinge“ auf diesen Weg bringen, der in der Jugendwehr, aber auch in den anderen Jugendvereinen eingeschlagen werde. Die Argumentation für die Jugendwehr verknüpfte sich außerdem mit dem Akzent des Erlasses von 1911: Die Jugendlichen kämen „so von der Straße weg“ und verbrächten ihre Freizeit in einer „Geist und Körper erfrischenden und veredelnden Art.“

Der Jugendwehr in Rheine war wie der im Reich nur ein begrenzter zahlenmäßiger Erfolg beschieden. Die Initiative rechts der Ems war nur von kurzer Dauer; die Kompanie 110 wurde bereits im Herbst 1915 aufgelöst, wobei einige verbliebene Mitglieder in die Kompanie 111

---

<sup>180</sup> VII. Armeekorps: Schreiben an Landrat/Bürgermeister, 27.8.1912; Bürgermeister: Schreiben an Landrat, 17.7.1912, LAV NRW W K 348, Nr. 369.

<sup>181</sup> Chronik von Hermann Rosenstengel 1914-1950; in: Büld, Heinrich (Hrsg.): Rheine an der Ems. Chroniken und Augenzeugenberichte 1440-1950, Rheine 1977, S. 409-635.

<sup>182</sup> Erste Wuppertaler Gewehrfabrik: Schreiben an die Bürgermeister, 27.4.1912, StARh NA 896.

<sup>183</sup> Münsterländische Volkszeitung, 22.9.1914.

<sup>184</sup> a.a.O., 26.9.1914.

<sup>185</sup> Münsterländische Volkszeitung, 21.4.1915. Die folgenden Zitate entstammen diesem Artikel.

links der Ems eintraten. Diese sollte sich von 159 Mitgliedern am 1.12.1914 auf 65 Mitglieder am 1.7.1918 reduzieren.<sup>186</sup> Betrachtet man abschließend die Zahlen für Stadt und Amt Rheine, also einschließlich Mesum, so werden dem Landrat im November 1915 184 Jugendliche als Teilnehmer gemeldet, davon 90 Fortbildungsschüler, immerhin 60 Arbeiter und 10 Schüler sonstiger Lehranstalten, also wohl Gymnasiasten.<sup>187</sup> Für 1917 und 1918 wird die Zahl jeweils mit 50 Jugendlichen angegeben.<sup>188</sup>

Belege für die Arbeit der Jugendwehren finden sich in den Kriegsjahren in den Akten des Bürgermeisters, des Landrats und in Zeitungsveröffentlichungen. Zu Beginn des Krieges am 1. November 1914 umfasste eine Ankündigung immerhin noch zehn Zeilen, die erneut für die Teilnahme warb. Die Meldestelle war der Treffpunkt der Basilika-Jugend, ein erneuter Hinweis auf die Unterstützung durch die katholische Kirche. 1915 unternahm man einen Marsch mit Gefechtsübung mit 150 Mitgliedern zu den Dörenther Klippen; bei der Rückkehr zog man „mit klingendem Spiel ... vom Bahnhof durch verschiedene Straßen der Stadt zum Kaiser-Wilhelm-Denkmal“, wo eine Ansprache des Bürgermeisters das Unternehmen beendete.<sup>189</sup> Der feierliche Rahmen sollte vermutlich auch eine Propagandawirkung haben. In den noch vorhandenen Rheinenser Zeitungsexemplaren der nächsten Jahre (1917 ist nicht erhalten) gibt es nur noch knappe Ankündigungen von Treffen: so am 18. August.1916, eine Fahrt nach Detmold im September 1916 und am 1. Februar 1918 die Teilnahme an der Kaisergeburtstagsfeier. Ein Ausflug nach Darfeld wurde noch für den 27. Oktober (!) 1918 angekündigt. Es lassen sich also durchgängig Aktivitäten der Jugendkompanien in Rheine nachweisen. Diese wurden finanziell auch vom Landrat unterstützt; man brauchte schließlich Trommeln, Flöten, Mützen und Joppen.<sup>190</sup> Auch in den Ratsprotokollen ist dokumentiert, dass regelmäßig „zur Beschaffung von Uniformstücken, Trommeln und Pfeifen“ (23.2.1915) oder sogar von „Handgranaten“ (12.12.1916) Gelder zur Verfügung gestellt wurden.<sup>191</sup> Die Ausrichtung auf die gleiche, patriotische Gesinnung sollte sich auch nach außen zeigen und dürfte bei Teilnehmern und Zuschauern auf Anklang gestoßen sein. Der Leiter der gesamten örtlichen Jugendwehr war ein in Rheine-Eschendorf ansässiger Oberbahnassistent namens Heinrich Rixe, der z. B. 1917 beim Bürgermeister die Erstattung von Fahrtkosten für eine Fahrt nach Burgsteinfurt mit 20 Teilnehmern beantragte.<sup>192</sup> Damit ist ein Hinweis gegeben auf eine der Hauptaktivitäten der Jugendkompanien: die Teilnahme an „Wettkämpfen im Wehrturnen“. Hier ging es z. B. um einen „Eilbotenlauf, 600m“, um Stabfechten und sogar um „Vorübungen zum Werfen von

---

<sup>186</sup> Behre, Karl: Die militärische Vorbildung der Jugend im Regierungsbezirk Münster 1914-1918, Münster 1919; S. 143.

<sup>187</sup> Übersichtsformular für den Landrat, 11.11.1915, LAV NRW W K 348, Nr. 748.

<sup>188</sup> Schüttemeyer: Schreiben an Landrat, 25.8.1917, auch 1918, LAV NRW W K 348, Nr. 748.

<sup>189</sup> Behre: Militärische Vorbildung, S. 40.

<sup>190</sup> Bürgermeister: Schreiben an Landrat, 16.8.1915, LAV NRW W Regierung 5784.

<sup>191</sup> Ratsprotokolle, StARh NA 1030.

<sup>192</sup> Rixe: Antrag an Bürgermeister, 31.8.1917, StARh NA 849.

*Handgranaten*“, allerdings noch mit Ersatzgegenständen wie Eisenkugeln.<sup>193</sup> Der Bürgermeister von Rheine wurde dazu im Sommer 1918 nach Burgsteinfurt eingeladen,<sup>194</sup> wird aber in der ausführlichen Berichterstattung des Steinfurter Kreisblatts vom 28. Juli 1918 nicht als anwesend erwähnt. Die sportlichen Übungen dort wurden eingerahmt durch einen „*allgemeinen Kirchgang*“ und abgeschlossen durch Ansprachen des Landrats und eines Hauptmanns a. D.<sup>195</sup> In der Gesamtschau zeigt sich auch für Rheine die allgemein beobachtete und nicht überraschende Entwicklung, dass die anfänglich vorhandene Bereitschaft der Beteiligung an den Jugendkompanien im Lauf des Krieges deutlich abnahm, wenn eine Restaktivität andererseits noch bis in den Oktober 1918 nachgewiesen werden kann. Für das Versinkender Jugendwehren in der relativen Bedeutungslosigkeit – im Regierungsbezirk Münster sank die Zahl von 13.330 „*Jungmannen*“ (Dezember 1914) auf 4.000 (Dezember 1917)<sup>196</sup> - war die Tatsache mitentscheidend, dass das Alter, in dem die männlichen Jugendlichen für das Heer rekrutiert wurden, immer weiter abgesenkt wurde; 1916 wurde die Altersgrenze von 18 Jahren erreicht.<sup>197</sup>

Eine gewisse Gesamtschau über die Situation der männlichen Jugendlichen im Kreis Steinfurt während des Krieges erhält man durch den Vortrag von Heinrich Roleff (Jahrgang 1878), Kaplan und Religionslehrer am Gymnasium in Burgsteinfurt,<sup>198</sup> den er am 28. November 1917 auf der Versammlung des Kreisausschusses für Jugendpflege hielt.<sup>199</sup> Der Titel seiner Rede „*Die Kriegsnot der männlichen Jugend*“, die durch den Krieg „*aufs Empfindlichste ... betroffen*“ sei, führt den heutigen Leser allerdings in die Irre. Im Kern ging es nicht um individuelle Nöte von Jugendlichen, sondern um die Probleme, die die bürgerliche Gesellschaft wegen bestimmter gesellschaftlicher Entwicklungen hatte. Unbestritten sei nämlich: „*Privatinteressen müssen rücksichtslos dem Wohle der Allgemeinheit nachstehen.*“ Roleff beklagte die verbreitete Unvollständigkeit der Familien aus dem Grund, dass die für Knaben und männliche Jugendliche notwendige „*väterliche Gewalt*“ fehle und so eine erhöhte „*Gefahr zur Unbotmäßigkeit und Vergnügungssucht*“ bei den männlichen Jugendlichen bestehe. Den Vätern/Männern wurde also eine Vorbildfunktion, vor allem aber eine Disziplinierungsfunktion gegenüber den Söhnen zugeschrieben, was die Entwicklung des „*Familiengedankens*“ bei den zukünftigen (Ehe-)Männern anging. Die Situation der Heranwachsenden verschärfe sich auch deshalb, weil viele von ihnen als ungelernte Arbeiter antreten würden, statt eine Lehre zu beginnen;

---

<sup>193</sup> Druckschrift, gesendet an Rixe: Wettkämpfe im Wehrtunnen, 4.9.1916 StARh NA 849; Liste vom 6.9.1916 aus Ochtrup von angeschafften „Sportgeräten“, wozu auch Feldspaten und Übungsgewehre gehörten, LAV NRW W K 348, Nr. 339.

<sup>194</sup> Überwachungsoffizier für die militärische Vorbereitung der Jugend: Schreiben an Bürgermeister, 18.7.1918, StARh NA 849.

<sup>195</sup> Steinfurter Kreisblatt: Die Endkämpfe in Burgsteinfurt am 28.7.1918; zit. n.: Behre: Militärische Vorbildung, S. 120f.

<sup>196</sup> Köster: Jugend, S. 32 Anmerkung 50.

<sup>197</sup> Audoin-Rouzeau: Kinder, S. 136.

<sup>198</sup> Schematismus der Diözese Münster, 1918, S. 65.

<sup>199</sup> Roleff: Die Kriegsnot der männlichen Jugend, 28.11.1917, LAV NRW W K 348 Nr. 748: Alle folgenden Zitate aus diesem Text.

hier gestand Roleff die objektiven kriegsbedingten Schwierigkeiten wie fehlende Ausbildungsplätze und Materialmangel als Hindernis ein. Als Ausweg schlug er eine Intensivierung der Berufsberatung durch Eltern, Schule und Vereine vor, die ihre Verantwortung darin sehen sollten, „dem Arbeitgeber eine zweckmäßig ausgesuchte Jugend zu(zu)führen.“ Es ging dem Redner und sicherlich auch seinen Zuhörern um die Stützfunktion der Familie für die männlichen Nachkommen und die Weckung ihrer „Berufsfreudigkeit“, was beides einer späteren eigenen Familie und damit dem Staat und der Wirtschaft zugutekommen solle. Ein wichtiger Aspekt der Männlichkeit ist hier also ein ziviles Ziel, wenn auch eingangs noch der Kernsatz steht: „Deutschland muss leben, und wenn wir sterben müssen.“ Die Selbstaufgabe des Jugendlichen im Krieg bildete im Gesamtkontext – anders als beim oben analysierten „Jugenddeutschlands Gesetz“ immerhin nicht mehr das zentrale Motiv, vielleicht auch der Tatsache geschuldet, dass sich hier ein Vertreter der Kirche und Leiter des Jugendpflegeausschuss des Kreises Steinfurt äußerte

## 5. Jugend und Jugendpflege in Rheine (II): die weibliche Jugend

Analog zu den Überlegungen bezüglich der Zahl der männlichen Jugendlichen ist in Rheine 1913 auch von etwa 1.500 weiblichen Jugendlichen im Alter von 14 bis 20 Jahren auszugehen. Über die soziale Zusammensetzung lassen sich einige vorsichtige Annahmen machen. Die höhere Mädchenschule, die seit 1908 als Gymnasium ausgebaut wurde und seit 1913 im Zuge der Akademisierung der Frauenbildung einen männlichen Direktor hatte, verzeichnete 1913 126 Schülerinnen, natürlich auch jüngeren Alters.<sup>200</sup> Die Gewerbeaufsicht hatte für 1900 554 junge Fabrikarbeiterinnen notiert;<sup>201</sup> die Zahl dürfte bis 1913 bei mindestens 650 gelegen haben. Die Analyse des Adressbuchs von 1910 ergab eine Schätzung von 350 Dienstmädchen und 200 Fräuleins bzw. Haustöchtern in der Stadt Rheine<sup>202</sup>, wobei wiederum die Altersfrage sich nicht sicher klären lässt.<sup>203</sup> Ein größerer Teil der bürgerlichen und kleinbürgerlichen jungen Mädchen, aber der Töchter auch in Arbeiterhaushalten, verblieb bis zur Heirat im Haus der Eltern. Das traf offenbar auch auf – wenige? – männliche Jugendliche zu; der Fußballclub Borussia listete 1912 für einen Antrag seine 27 Mitglieder mit Namen, Beruf und Alter auf und bezeichnete fünf von ihnen im Alter zwischen 18 und 20 Jahren als „Haussohn“.<sup>204</sup>

---

<sup>200</sup> Tönsmeier: Schulgeschichte, S. 414.

<sup>201</sup> Statistik Beschäftigung der Frauen und Kinder; StARh NA 858.

<sup>202</sup> Im Adressbuch 1918 tragen Mädchen mit der Bezeichnung „Haustochter“ den Familiennamen und wohnen bei den Eltern, sind also nicht junge Frauen, die außerhalb der eigenen Familie die Haushaltsführung lernen. „Fräulein“ wird offenbar für ältere alleinstehende Frauen verwendet, oft mit eigener Wohnung.

<sup>203</sup> Adressbuch der Stadt Rheine, 1910. Es wurden 18% der Angaben ausgezählt.

<sup>204</sup> Antrag vom 19.7.1912, StARh NA 303. Die jungen Männer haben dieselben Adressen wie ihre Familie.

## 5.1 Gefahren für die Mädchen

Für die weiblichen Jugendlichen in Rheine finden sich in den Quellen noch weniger Belege für eine „*Verwilderung*“ als bei den Jungen. 1881 überlegt ein Autor in der Ortszeitung „*Was sollen wir mit unseren Töchtern thun?*“<sup>205</sup> und legt für seine bürgerlichen und kleinbürgerlichen Leser dar, dass es die beste Voraussetzung für die Haustöchter sei, ihnen alle Arten der hauswirtschaftlichen Fähigkeiten beizubringen und sie zu Sparsamkeit und Bescheidenheit anzuhalten. Sie sollen „*Wald-Concerte*“ statt öffentlicher Veranstaltungen besuchen, „*Kattunkleider*“ tragen und zu der Einsicht gelangen, dass ein „*rechtschaffener Handwerker in Hemdsärmeln und der Schürze*“ allemal „*reichgekleideten und vornehmen Tagediebe(n)*“ vorzuziehen seien. Es gibt allerdings keinen konkreten Hinweis darauf, dass Mädchen in Rheine sich diesen Erziehungszielen verweigert hätten.

Die oben zitierten Hinweise auf Landflucht und Fürsorgewesen beziehen sich auf beide Geschlechter, ebenso die Beobachtung des Kostgängerwesens. Hier lässt sich am ehesten ein geschlechtsspezifischer Akzent beobachten, was die Art der vermuteten Gefährdung angeht. Die Quelle, in der am deutlichsten die sittliche Gefährdung der Kinder der Wirtsfamilie durch eine der Geschlechtskrankheiten verdächtige Mieterin angesprochen wird, stammt allerdings aus der Nachkriegszeit.<sup>206</sup> In der Akte über Prostitution finden sich durchweg erwachsene Frauen, die der Polizei auffielen. Die zeitgenössische Diskussion über die Gefahren des Mädchenhandels und des Antretens einer Au-pair-Stelle fanden in allgemeiner Form Eingang in die öffentliche Diskussion in der Zeitung und in die städtischen Akten, ohne dass konkrete Fälle vor Ort benannt werden.<sup>207</sup> Rheine als Ort mit einem großen Bahnhof musste sich 1912 von den Hinweisen des Regierungspräsidenten angesprochen fühlen, der die Polizeistationen über Maßnahmen zur Bekämpfung des Mädchenhandels informierte. Er wies sie an, vor allem auch Mitarbeiter der Eisenbahn auf Linien ins Ausland wie zum Beispiel in die Niederlande zur Wachsamkeit aufzufordern.<sup>208</sup> Ebenfalls auf dem Dienstweg erreichte Rheine eine Empfehlung, den 1912 in München erschienenen Artikel über das „*Au-pair-Wesen*“ zur Veröffentlichung zu bringen, dessen Inhalt von der Deutschen Botschaft in Paris bestätigt wurde. Der Artikel vom 17. März 1913<sup>209</sup> schilderte bewegt die Gefahren, denen die deutschen „*liebe(n) brave(n) Mädchen*“, die wegen der „*Poesie und Zärtlichkeit der deutschen Erziehung und Kinderstube*“ als geschätzte Kinderfräulein in Paris lebten, ausgesetzt seien. Zum einen wird moniert, dass ihre Arbeitskraft oft schamlos ausgenutzt werde, zum anderen warnte die Autorin

---

<sup>205</sup> Volks=Blatt für Rheine und Umgebung, 4.3.1881.

<sup>206</sup> Strafanzeige vom 20.7.1921, StARh NA 817.

<sup>207</sup> Zum Thema Mädchenhandel vgl. auch Többen: Verwahrlosung, der vor allem galizische Juden als Drahtzieher sieht; S. 353.

<sup>208</sup> Ministerium des Innern: Schreiben an untergebenen Polizeistationen, 27.8.1912, StARh NA 887.

<sup>209</sup> Ministerium des Innern: Schreiben an untergebenen Polizeistationen, 27.8.1912, StARh NA 887. Die Akte NA 887 enthält auch den Artikel aus der Münsterländischen Volkszeitung, aus dem im Folgenden zitiert wird.

Marie Louise Becker vor allem davor, dass sie eine „*leichte Beute für Verführung*“ der Franzosen würden, die offenbar über besonders „*feurige Worte*“ und „*flammende Gesten*“ verfügten. Geschlechterklischees und nationale Vorurteile sind hier nahtlos verwoben. Der Artikel enthält aber darüber hinaus eine durchaus bemerkenswerte Wendung: Er macht den Eltern den Vorwurf, an der Ausbildung der Mädchen zugunsten der Söhne zu sparen und so aus finanziellen Erwägungen die Mädchen den benannten Gefahren auszusetzen.

Der Diskurs über die teilweisen Veränderungen bei der Rolle der (jungen) Frauen, die die Gesellschaft und speziell ihren männlichen Teil verunsicherten, fand auch in der Lokalzeitung ihren Niederschlag. Ein zweispaltiger Leitartikel, der auch auf die Jugendpflege Bezug nahm, brachte im März 1912 einen etwas anderen Blickwinkel in die Geschlechterdiskussion.<sup>210</sup> Mit der Ausstellung „*Die Frau in Haus und Beruf*“ stellte der Deutsche Lyceums-Club unter der Schirmherrschaft der Kaiserin alle Bereiche der weiblichen Berufsarbeit vor.<sup>211</sup> Dieses sei, so der Redakteur, „*lehrreich auch für uns Männer.*“ Der Text berichtet über den Vormarsch der Frauen, wodurch die Männer in die „*Defensive gedrängt*“ würden, „*so daß es oft aussieht, als ob wir Männer bald das schwache Geschlecht heißen würden.*“ Der Autor besteht allerdings „*auf der altväterlichen Anschauung, daß der eigentliche Beruf des Weibes ist, als Hausfrau und Mutter zu schalten und zu walten.*“ Nach Ausführungen über die aktuellen Fragen der Notwendigkeit der hauswirtschaftlichen Kurse für junge Mädchen geht er „*auf einen wunden Punkt in unserer Jünglingserziehung*“ ein. Ehemänner verstünden „*die Wirksamkeit ihrer Frauen nicht*“ und Jünglinge zeigten keinerlei Interesse, „*sich über den Gang der Dinge in der Küche, der Wohnstube, dem Waschhaus, dem Kinderzimmer irgendwelche Kenntnisse zu verschaffen.*“ Deshalb sollte gerade in den Jugendvereinen „*ein gewisses Verständnis für die Wirksamkeit der Frau und Mutter*“ entwickelt werden. Zudem gelte es, in den Kasernen nicht nur das Kartoffelschälen zu verlangen, sondern auch „*praktische Übungen am Kochherd.*“ Die Begründung ist allerdings verräterisch: Nur durch solche Kenntnisse könne der Mann „*Herr im Hause*“ bleiben. Immerhin sah der Verfasser abschließend als Ziel, dass Eheleute „*gegenseitig ihre Tätigkeit verstehen, würdigen und sich einander in zweckdienlicher Weise ergänzen.*“ Die Untersuchung der Vereinsarbeit mit Jungen hat allerdings gezeigt, dass diese im Ansatz „*neuen*“ Ansichten in Rheine keinen Eingang in die Jugendpflege fanden. Praktische Übungen für Jungen gab es im Jugendverein der Basilika nur im Bereich der Holzbearbeitung.

Die Tatsache, dass die Informationen über die Gefahren für die Mädchen aus der bürgerlichen Zeitung stammen, hat zur Folge, dass man über das Berufsleben der jungen Frauen wenig erfährt. Ihr Alltag war gekennzeichnet durch lange Arbeitszeiten, so kam zum Beispiel ein Lehrmädchen 1907 auf eine wöchentliche Arbeitszeit von 59 Stunden.<sup>212</sup> Die Gewerbeordnung von 1891 sah für Arbeiter und Arbeiterinnen im Alter von 14 bis 16 Jahren zehn Stunden

---

<sup>210</sup> Münsterländische Volkszeitung, 2.3.1912. Alle folgenden Zitate aus diesem Text.

<sup>211</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Lyceum-Club\\_Berlin](https://de.wikipedia.org/wiki/Lyceum-Club_Berlin); Zugriff 25.10.2018.

<sup>212</sup> Kurz, Lothar: Streiflichter eines Jahrhunderts, Rheine 1999, S. 13.



Arbeitszeit vor unter Rücksicht auf Katechumenen- und Konfirmandenunterricht; Arbeiterinnen über 16 durften 11 Stunden lang beschäftigt werden. Als „*familienpolitische*“ Regel galt, dass die Mittagspause auch von jungen Frauen länger war, wenn sie einen Haushalt versorgen mussten; vor Feiertagen und Sonntagen mussten sie spätestens um 17:30 Uhr aus der Fabrik entlassen werden. Im Krieg ergab sich für noch mehr junge Mädchen der Arbeitszwang, wenn der Vater eingezogen oder gefallen war und das Familieneinkommen nicht reichte. Wie oben ausgeführt, kritisierte die Gesellschaft dann, dass die Mädchen zu viel verdienten und „*sich infolge der weiblichen Eitelkeit mit den reichlich verdienten Geldern teure Kleider und aus Genußsucht unnötige Leckereien kauften.*“<sup>213</sup> Was hier rückblickend allgemein auf das Reich bezogen konstatiert wurde, beunruhigte auch die Stellvertretenden Generalkommandos in Westfalen, so dass „*das Betreten von Kaffeehäusern und Conditoreien durch jugendliche Personen unter 16 Jahren, also insbesondere auch durch jugendliche Mädchen in den Abendstunden*“ 1915 verboten wurde.<sup>214</sup> Für Verhaltensauffälligkeiten wurde bei den jungen Mädchen wie bei den Söhnen die Abwesenheit der Väter verantwortlich gemacht. Insbesondere habe dann das Verhalten der Frauen eine Rolle gespielt, die ihren Töchtern ein schlechtes Beispiel gewesen seien, denn „*die Mütter verfielen dem Leichtsinne,*“<sup>215</sup> gingen also sexuelle Beziehungen ein.

## 5.2 Die Umsetzung des Erlasses von 1913 in Rheine

Wie bei den männlichen Jugendlichen ergaben sich für Rheine selbst also eher wenige Anhaltspunkte für eine tatsächliche „*Verwilderung*“ der Mädchen vor Ort. So äußerte sich die Polizeiverwaltung Rheine auf eine Anfrage des Regierungspräsidenten 1902 dahingehend, dass die Mädchen „*im Marienheim Unterhaltung und Anleitung*“ fänden.<sup>216</sup> Bis 1912 konnten in den staatlichen Akten nur wenige Hinweise auf die weibliche Jugendpflege in Rheine gefunden werden. Am 23. Juli 1913, also zwei Monate nach dem entsprechenden Erlass, wird der Bürgermeister aufgefordert, alle Vereine zu melden, die für eine Förderung in Frage kämen.<sup>217</sup> Die mitgegebenen Hinweise über die gewünschte Arbeit der Vereine entsprechen dem Erlass. „*Hauswirtschaftliche Ausbildung*“, „*geeignete Körperpflege*“, also Turnen, „*Beeinflussung und Belehrung durch Vorträge*“ und „*Gelegenheit zu angemessener Erholung*“ sind die bekannten Stichworte.<sup>218</sup> Für die jungen Frauen ist die Liste der infrage kommenden Vereine deutlich kürzer als die für die männlichen Jugendlichen. Die bestehenden Jungfrauen-Kongregationen von St. Dionysius (gegründet 1888) mit 1912 680 Mitgliedern und der Basilika-Gemeinde rechts der Ems (gegründet 1908) mit 801 Mitgliedern<sup>219</sup> tauchen zunächst

---

<sup>213</sup> Többen: Verwahrlosung, S. 245.

<sup>214</sup> Verordnung vom 1.12.1915 (Minden): LAV NRW W Oberpräsidium 6463.

<sup>215</sup> Magistrat der Stadt Münster: Bericht an Regierung, 20.2.1918, LAV NRW W K 201 Nr. 5768.

<sup>216</sup> Polizeiverwaltung Rheine: Schreiben an Landrat, 8.11.1902, LAV NRW W K 348, Nr. 1717.

<sup>217</sup> Landrat: Schreiben an Bürgermeister, 23.7.1913, StARh NA 909.

<sup>218</sup> Landrat: Schreiben an Bürgermeister, 23.7.1913, StARh NA 909.

<sup>219</sup> Schematismus der Diözese Münster 1913, S. 268.

nicht in den Antragslisten auf. Darüber hinaus gab es seit 1898 einen katholischen Arbeiterinnen-Verein mit 200 Mitgliedern, für den ein Kaplan aus der Gemeinde rechts der Ems Gelder beantragte und erhielt, was auch für den Evangelischen Jungfrauenverein zutraf. Die beiden letzten Vereine erhielten auf den Antrag von 1913 zusammen 254 Mark von insgesamt 1086 Mark, die in Rheine ausgeschüttet wurden, also ca. 25 Prozent. Der Evangelische Jungfrauenverein, gegründet 1889, hatte 1914 35 Mitglieder, die zunächst sogar von einer Frau angeleitet worden waren. Den Bericht über die Arbeit des Vereins lieferte 1913 dann als Vorsitzender der Hilfsprediger Adolf Heuermann (Gemeinde rechts der Ems) ab und listet die typischen Angebote für junge Frauen auf, wobei in der protestantischen Kirche die „*Pflege der Musik*“ mit „*Gesänge(n) religiösen, vaterländischen und volkstümlichen Inhalts*“ nicht fehlen durfte.<sup>220</sup> Auch dieser Religionsgemeinschaft ging es um die „Ausbildung der weiblichen Tugenden“ für den „*Beruf der Gattin und Mutter*“, was man durch die „*Beschäftigung in Fabrik und Öffentlichkeit*“ gefährdet sah.<sup>221</sup> Der Hinweis auf die Öffentlichkeit zeigt auch bei der protestantischen Kirche das traditionelle Frauenbild der zurückgezogenen Hausfrau.

Auch im Bereich der weiblichen Jugendpflege wurden Fortbildungskurse für Jugendpfleger\*innen angeboten. Das Programm einer solchen Veranstaltung, die für den Januar 1914 angekündigt wurde, umfasste alle anliegenden Themen wie „*Hauswirtschaftliche und hausmütterliche Ausbildung*“, „*Körperpflege*“, „*Unterhaltung und Erholung*“, auch „*Berufsbildung*“ und „*Weibliche Fortbildungsschulen*“,<sup>222</sup> aber nicht wie bei den Veranstaltungen für die Jungen ein ausgedehntes Sportprogramm. Diese waren vom Kreisjugendpflegeausschuss organisiert worden, während im katholischen Münsterland die weibliche Jugendpflege offenbar eine Herzensangelegenheit der Kirche und insbesondere des bürgerlichen Katholischen Frauenbundes (gegr. 1903) war. Dieser wurde von der Zeitung ausdrücklich gelobt. Man zeige „*Einsicht in die Schaaeden und Uebel der Zeit*“ und begegne diesen auf die richtige Art, nämlich durch die „*wichtige Betonung der Religion*.“<sup>223</sup>

### 5.2.1 Traditionelle kirchliche Arbeit mit jungen Frauen: Die Jungfrauenkongregationen

Die Fortbildung von 1914 enthielt Vorträge über „*Die Kongregationen und Jungfrauenvereine*“ und „*Die weibliche Jugendpflege in den Standesvereinen*“, was die Verankerung der in Westfalen betont religiös orientierten weiblichen Jugendpflege verdeutlicht. Mit den 1856 von Bischof Wilhelm Emanuel Ketteler eingerichteten katholischen Jungfrauen- und Müttervereinen gelang dort eine nahezu vollständige Erfassung der konfessionsgebundenen katho-

---

<sup>220</sup> Heuermann (Hilfsprediger): Stand der weiblichen Jugendpflege, 10.9.1913, StARh NA 909.

<sup>221</sup> Heuermann (Hilfsprediger): Stand der weiblichen Jugendpflege, 10.9.1913, StARh NA 909.

<sup>222</sup> H.G.: Informationskursus für die weibliche Jugendpflege in Münster, Münsterländische Volkszeitung 26.1.1914.

<sup>223</sup> H.G.: Informationskursus für die weibliche Jugendpflege in Münster, Münsterländische Volkszeitung 26.1.1914.

lischen Frauen, was für Rheine den größten Teil der Frauen ausmachte. Das für das 19. Jahrhundert konstatierte „*Zeitalter der weiblichen Frömmigkeit*“<sup>224</sup> setzte sich nach der Jahrhundertwende nahtlos fort, so dass katholische (und auch: protestantische) Denkmuster und Verhaltensformen für die meisten Frauen bestimmend blieben, zumindest als geforderte normative Orientierung.<sup>225</sup> In Rheine findet man 1912 insgesamt 1513 Mitglieder in Jungfrauenkongregationen, den „*Vorschulen für die katholischen Jugendvereine*.“<sup>226</sup> Die Bestimmung der Altersstruktur dieser Vereine ist nicht ganz einfach. Unverheiratete Frauen und Witwen waren ebenfalls Mitglied; der Anteil in der Altersgruppe bis 20 wird für St. Dionys 1913 mit etwa 50 Prozent angegeben, 1919 mit 55 Prozent. Die Liste aller 993 Namen der „*Marianische(n) Jungfrauen-Kongregation unter dem Titel Mariä Opferung an der St. Antonius-Basilika, Rheine*“<sup>227</sup>, so der volle Titel auf dem für 1916 erhaltenen Jahresprogramm, konnte zum Teil überprüft werden, wobei der Eindruck eines höheren Anteils jüngerer Frauen entstand (vgl. unten). Dafür spricht auch die Ansprache im Text, er wendet sich an „*alle braven Jungfrauen*“, die durch die Mitgliedschaft „*ihre schöne Jugendzeit heiligen*“. 1913, nach dem Erlass für die schulentlassenen Mädchen, erstattete Kaplan Pellmann dem Bürgermeister Bericht über die Aktivitäten der Kirche für die weibliche Jugend; deren religiöse und sittliche Erziehung habe „*die katholische Kirchengemeinde in Rheine sich seit jeher angelegen sein lassen*.“<sup>228</sup> In diesem Zusammenhang betont er, die Jungfrauenkongregationen umfassten 90 Prozent aller Jungfrauen vom 14. Lebensjahr an.

Für beide Geschlechter bedeuteten die Gebetsgemeinschaften, für die es eine feierliche Aufnahme gab und deren Mitgliedschaft als „*Naturstand*“ nicht kündbar war, eine Art „*inneren Kreis*“ der gemeinschaftlichen religiösen Lebensführung, der von einem „*äußeren Kreis*“ katholischer berufsständischer Vereine umschlossen wurde.<sup>229</sup> Zwei undatierte Quellen belegen, wie früh eine Anbindung an die Kernvereine erfolgte. Sowohl eine Schulklasse der Heilig-Geistschule (vermutlich Abschlussklasse) mit 26 Mädchen als auch 37 weibliche Kommunionkinder<sup>230</sup> des Systems III (Schulbezeichnung der Michaelsschule nach 1908) wurden als ganze Gruppe in die „*Rosenkranz-Bruderschaft an der Pfarrkirche zum hl. Dionysius zu Rheine in der*

---

<sup>224</sup> Paulus, Julia: Zwischen Kulturkampf und Glaubensvielfalt. Religiosität und Kirchen; in: Westfalen in der Moderne 1815 bis 2015. Geschichte einer Region. Münster 2015; S. 514-547

<sup>225</sup> Bei einer Gesamtschau 1979 über die Entwicklung der Gemeinde findet aus den Vereinen der Gründungszeit nur noch die Jungfrauenkongregation Erwähnung, die bis 1965 weiterbestanden hatte. Sundermann: Katholische Jugend, S.73.

<sup>226</sup> Siemering: Weibliche Jugend, S.39.

<sup>227</sup> Chronik St. Antonius-Basilika Rheine, BAM Pfa Rheine St. Antonius von Padua, A 8.

<sup>228</sup> Pellmann (Kaplan): Schreiben an den Bürgermeister, 28.7.1913, StARh Na 909.

<sup>229</sup> Fasse, Norbert: Katholiken und NS-Herrschaft im Münsterland. Das Amt Velen-Ramsdorf 1918-1945. Bielefeld 1996, S. 89.

<sup>230</sup> 1910 setzte Pius X. das Mindestalter für die Erstkommunion auf etwa sieben Jahre fest, so dass sich das Alter dieser Mädchen nicht sicher bestimmen lässt. Dass ganze Jahrgänge geschlossen in eine Kongregation aufgenommen wurden, ist auch für Nordwalde belegt: Recker, Klemens-August: „Unter Preußenadler und Hakenkreuz“. Katholisches Milieu zwischen Selbstbehauptung und Auflösung. Ein Beispiel aus Westfalen: Nordwalde 1850-1950, Münster 2013, S. 36.

*Kapelle des nördl. Seitenschiffs mit dem Bruderschaftsaltar zu Ehren der Mutter Gottes“ aufgenommen.<sup>231</sup>*

Informationen über die Jungfrauenkongregationen in Rheine erhält man aus dem oben erwähnten Programm, aus dem bereits zitierten Schreiben von Pellmann von 1913 und aus einem Antrag der Kongregation links der Ems von 1913. Unter dem geistliche Präses Kaplan Silberberg waren rechts der Ems 993 Frauen organisiert, wobei als Präfektin bzw. deren Stellvertreterinnen zwei Lehrerinnen wirkten. Die Gemeinde war straßenweise in 24 Bezirke aufgeteilt, die etwa 40 bis 50 Frauen umfassten und für die jeweils eine „*Vorsteherin*“ zuständig war. Als solche findet man sieben Handwerkerinnen, zwei Dienstmädchen, sieben Arbeiterinnen, eine Verkäuferin, eine Schulreinerin, eine Bauerntochter und eine Witwe. Die Funktion dieser Frauen bleibt unklar; zumindest war keine spezielle Ausbildung erforderlich. Mit Hilfe der Adressbücher von 1913 und 1918 ließ sich ein Eindruck über die soziale Zusammensetzung im Verein ermitteln.<sup>232</sup> Es schien plausibel, auf den Beruf des im Hause lebenden Mannes, vermutlich des Vaters, zurückzugreifen, wenn es keine eigene Berufsbezeichnung für die jungen Frauen gab. Nach diesem Prinzip ergaben sich 16 Prozent mit einem Handwerkerhintergrund, 10 Prozent Hausangestellte, 10 Prozent Frauen aus der unteren Mittelschicht (Bahnangestellte, Küster, Reisender, Kaufmann) und im Arbeiterbezirk rechts der Ems 30 Prozent, die entweder selbst Arbeiterin waren oder in einem Arbeiter- bzw. Fabrikarbeiterhaushalt lebten. Die Jungfrauenkongregation scheint eine Widerspiegelung der Sozialstruktur des Stadtviertels zu sein; leider haben sich ähnliche Daten links der Ems nicht erhalten, so dass über die Einbindung der (groß-)bürgerlichen jungen Frauen in das katholische Milieu keine Aussagen gemacht werden können.

Über die inhaltliche Arbeit der Jungfrauenkongregationen hatte sich der Amtmann 1913 differenziert geäußert. Es gehe rechts der Ems „*lediglich um die sittliche und religiöse Hebung des Jungfrauenstandes*“, während er für die andere Emsseite auch Vorträge, Theater und Unterrichtsstunden in Handarbeit und im Zuschneiden notierte,<sup>233</sup> die auch durch eine Zeitungsmeldung belegt sind.<sup>234</sup> Die leitenden Prinzipien der Arbeit dürften rechts und links der Ems gleich gewesen sein. Die Jungfrauenkongregationen hielten an „*zur Übung jeglicher Tugend, vor allem zum Gehorsam gegen die Eltern und Vorgesetzten und die weltliche und geistliche Obrigkeit.*“<sup>235</sup> In einem Satz zusammengefasst heißt es, man „*schützt sie vor den Gefahren der Sozialdemokratie und bereitet sie vor für ihren zukünftigen Lebensberuf.*“<sup>236</sup> Damit ist ein Frauenbild definiert, das eine völlig unpolitische und sich unterordnende Haltung zum Ziel hat

---

<sup>231</sup> Notizzettel im Mitgliederbuch, BAM Pfa Rheine St. Dionysius, Kiste 2. Insgesamt waren in dieser Gemeinschaft mehr Männer als Frauen, ohne dass eine Alterszuordnung möglich wäre.

<sup>232</sup> Es wurden exemplarische Bezirke mit insgesamt 249 Namen überprüft. Daten fanden sich in 80 Prozent der untersuchten Fälle.

<sup>233</sup> Amtmann: Schreiben an den Landrat, 24.2.1913, LAV NRW W K 348 Nr. 1821.

<sup>234</sup> Münsterländische Volkszeitung, 5. 12.1914.

<sup>235</sup> Pellmann (Kaplan): Schreiben an den Bürgermeister, 28.7.1913, StARh NA 909.

<sup>236</sup> Pellmann (Kaplan): Schreiben an den Bürgermeister, 28.7.1913, StARh NA 909.

und als Lebensweg außerhalb von Orden nur die Rolle als Hausfrau und Mutter zulässt, die selbst tief religiös ist und dies ihren Kindern weitergibt.

## 5.2.2 Das Marienheim – Schutz und Aufsicht für junge Arbeiterinnen

In den Quellen zur Situation der schulentlassenen Mädchen taucht ab 1902 immer wieder der Name des 1895/96 entstandenen Marienheims an der Lingener Straße auf, in den Akten zunächst als „Anstalt für Fabrikarbeiterinnen“ bezeichnet. Finanziert durch Spenden und nie zurückgeforderte Darlehen der Rheinenser Textilunternehmer, speziell aller Kämpers, bot es 45 Unterkünfte für alleinstehende Fabrikarbeiterinnen, die von außerhalb zuzogen.<sup>237</sup> Die Adressbücher weisen für 1913 19 Frauennamen aus (davon vier offensichtlich niederländisch) und 1918 16 Namen. Der Bürgermeister betonte die „warme Fürsorge“ der Arbeitgeber,<sup>238</sup> ohne auszuführen, dass die weiblichen jugendlichen Arbeitskräfte in der Textilindustrie eine wichtige Rolle spielten und ihre Anbindung an den Ort deshalb im Sinne der Unternehmer war. Die Bedeutung der Institution für die Gemeinde wurde im Kirchenvorstand von St. Dionysius als dem Träger betont; es würden „zahlreiche Mädchen aus der Arbeiter- und Landbevölkerung in Haushaltung, Küche und Handarbeit ausgebildet.“<sup>239</sup> In der erwähnten Beschreibung des Kaplans Pellmann von 1913 heißt es über das Marienheim, man bemühe sich, gerade die Arbeiterinnen „vor den Gefahren des Stadtlebens zu bewahren ... in der Erkenntnis, dass die Fabrikarbeiterinnen nicht bloß größeren sittlichen Gefahren ausgesetzt sind, sondern auch in gesundheitlicher und wirtschaftlicher Beziehung Förderung bedürfen.“ Das Heim wurde geleitet von Schwestern des Ordens von der Göttlichen Vorsehung, einem der Orden, die im 19. Jahrhundert gegründet worden waren und die vielen Frauen die Möglichkeiten gaben, alternativ zur Familie eine Profession auszuüben.<sup>240</sup> Ihre Arbeit reichte über die Versorgung der Bewohnerinnen, ihre Beaufsichtigung bis hin zur Seelsorge, vor allem, da ihr Haus auch als Treffpunkt für den Arbeiterinnenverein der St. Antonius-Basilika diente. Dieser Verein unterbrach allerdings im Krieg seine Aktivitäten und wurde im Mai 1919 neugegründet.<sup>241</sup> Ein Antrag auf Mittel aus dem Jugendpflegetat 1915 verweist 1914 wiederum auf eine enge Verzahnung des Arbeiterinnenvereins mit der Jungfrauenkongregation, da man gemeinsam 625 Mark u. a. für eine Nähmaschine beantragte.<sup>242</sup>

---

<sup>237</sup> Bigansky, Renate: Das Marienheim an der Lingener Straße, in: Rheine Gestern Heute Morgen 1/79 (2. Ausgabe), S. 86-88.

<sup>238</sup> Schreiben von Sprickmann-Kerkering vom 27.2.1902 an den Landrat; LAV NRW W Regierung Münster, Nr. 16491.

<sup>239</sup> Protokoll des Kirchenvorstands vom 10.12.1900, LAV NRW W K201/Regierung Münster, Nr. 16491.

<sup>240</sup> Paulus: Kulturkampf und Glaubensvielfalt, S. 521.

<sup>241</sup> Nachweisung über den Bedarf ... der benötigten Geldmittel, 1919, StARh NA 303.

<sup>242</sup> Nachweisung über den Bedarf 1915, StARh NA 303. Ein eigenständiger Antrag der Jungfrauenkongregation r. d. E. fand sich nicht in den Akten.

Die Bedeutung des Marienheims als Veranstaltungsort für die Gemeindefarbeit mit Frauen war groß. Als 1911 Franz Fabry als erster Pfarrer von St. Antonius eingeführt wurde, veranstaltete man zwei nach Geschlechtern getrennte Feiern. Über die Veranstaltung für die männlichen Gemeindefmitglieder am 1. Dezember 1911 hatte die Lokalzeitung zweiseitig und mit allen Redetexten auf der ersten Seite berichtet, wobei die Frauen auch eine Erwähnung fanden. Der neue Pfarrer dankte „den Frauen seiner Gemeinde für ihre Mühen bei der Ausschmückung.“<sup>243</sup> Die „glänzende Feier“ für die „Frauen aus allen Ständen“ im Marienheim, also auch mit jungen Frauen, fand zwei Wochen später statt und war der Zeitung eine halbe Spalte wert, immerhin auch auf der ersten Seite.<sup>244</sup> Als Festredner trat der mit der Frauenarbeit in Rheine betraute Kaplan Pellmann auf. Er betonte die „Bedeutung der Frauen in ihrer Stellung als Gattin, Mutter und [sogar – d. Verf.] im öffentlichen Leben“. Nachdem den Frauen eine solche Feier „vergönnt“ war, seien sie „mit großer Befriedigung zum häuslichen Herd zurückgekehrt.“<sup>245</sup>

Bereits 1907 hatte Dechant Pietz dem Bürgermeister über die Arbeit im Marienheim berichtet.<sup>246</sup> Auch Kaplan Pellmann bezog sich 1913 in seiner Gesamtschau der Arbeit der katholischen Gemeinden für die schulentlassenen Mädchen ausführlich auf das Marienheim und den Arbeiterinnenverein. Es wird aus beiden Quellen deutlich, dass hier für die jungen Mädchen ein ähnliches Netz aufgebaut wurde wie im Jugendverein für die jungen Männer. Eine Struktur von Vorträgen, abendlichen Kursen, hier natürlich im Flecken, Häkeln und Stricken, geleitet durch eine von den Fabrikanten bezahlte Handarbeitslehrerin, Deklamationen und Gesang, Reigen und sonstige turnerische Übungen bestimmten das Vereinsleben und fanden - mit Anwesenheitskontrolle - im Marienheim statt. Von 1912 stammt ein Aufruf an „Christliche Eltern“, ihre erwerbstätigen Töchter im Arbeiterinnenverein anzumelden.<sup>247</sup> „Alle guten und braven Arbeiterinnen“ sollten so in den Genuss der Vorträge und sonstigen Veranstaltungen kommen; die Sicherheit auf dem Weg ins Marienheim könne man dadurch gewähren, dass die Mädchen die Wege gemeinsam zurücklegten. Über die sogenannten „Winterversammlungen“ hinaus gab es einmal im Jahr Kurse in Deutsch, Rechnen und „Lebenskunde“ durch zwei Lehrerinnen. Dabei wurden zwei Universitätsstudentinnen als „Residenzarbeiterinnen“ herangezogen, die für diese Zeit kostenfrei, finanziert durch Jugendpflegemittel, im Haus wohnen durften. Dies hatte das Ziel, „den Studentinnen in dem Verein Gelegenheit zu geben mit dem arbeitenden Stande in Beziehung zu treten, damit das soziale Interesse bei ihnen geweckt wird.“<sup>248</sup> Sie könnten sich so „in ihrem späteren Lebensberuf zum Wohle des arbeitenden Volkes betätigen und so dazu beitragen, die Kluft, die zwischen den höheren und niederen Stän-

---

<sup>243</sup> Münsterländische Volkszeitung, 2.12.1911.

<sup>244</sup> Münsterländische Volkszeitung, 16.12.1911.

<sup>245</sup> Münsterländische Volkszeitung, 16.12.1911.

<sup>246</sup> Pietz: Bericht über die Tätigkeit der Handarbeitschule für Fabrikarbeiterinnen, 7.11.1907, StARh NA 519; zit. n. Kurz: Streiflichter, S. 13f.

<sup>247</sup> Chronik St. Antonius-Basilika Rheine, BAM PFA Rheine St. Antonius von Padua, A 8.

<sup>248</sup> Pellmann (Kaplan): Schreiben an den Bürgermeister, 28.7.1913, StARh NA 909.

den besteht, zu überbrücken.“ Hier zeigt sich, dass für Studentinnen, also Angehörige des Bürgertums, sich neue Lebensentwürfe auftaten, da es zu einer allmählichen Professionalisierung der sozialen Berufe kam. Sogar ein Ansatz zur Überbrückung der Standesgrenzen wurde formuliert. Auf der anderen Seite waren die Handarbeitskurse vor Ort fein säuberlich nach Schichten getrennt; während es bei den Arbeiterinnen ums „Flicken“ ging, wurden „an 2 Tagen der Woche 50 junge Mädchen aus besseren Ständen, wenn sie aus der Schule entlassen sind, in größtenteils feineren Handarbeiten“ unterrichtet.<sup>249</sup>

Insgesamt glaubte Pellmann im oben zitierten Brief von 1913 feststellen zu können, dass durch die Arbeit der verschiedenen katholischen Vereine für junge Frauen die „katholische weibliche Arbeiterjugend vor der Verführung durch die Sozialdemokratie vollständig bewahrt worden“ sei. Der Arbeiterinnenverein leistete keine Arbeit im Sinne einer Bewusstmachung der eigenen sozialen Interessen, sondern war wie die Jungfrauenkongregation „Müttererziehung“. Den Kongregationen kam dabei die größere Bedeutung zu. 1913 standen im Bistum Münster 219 Jungfrauenkongregationen nur 20 berufsständische Frauenvereine gegenüber.<sup>250</sup> Dass Sozialkritik im Arbeiterinnenverein trotz des Namens kein Anliegen war, geht auch aus einer Bemerkung von 1914 hervor. Bei einer Veranstaltung des Vereins im Marienheim im Sinne eines bunten Nachmittags dankte der anwesende Dechant Pietz „für die Ehre, welche verschiedene Damen der hiesigen Fabrikbesitzer durch ihr Erscheinen dem Verein bewiesen.“<sup>251</sup> Ähnliche Ziele hätte auch ein in die Überlegungen aufgenommenen Dienstmädchenverein haben sollen, für den Fall, dass „das patriarchalische Verhältnis zwischen Dienboten und Herrschaften verschwindet.“ Die katholische Kirche oder zumindest ihr Vertreter Pellmann nahmen, so wird erkennbar, den Jugendpflegeerlass für weibliche schulentlassene Mädchen sehr ernst und stimmten mit seinen Zielen überein. Sie bemühten sich, die umfassende Tätigkeit der Gemeinden auf diesem Sektor gegenüber dem Staat zu dokumentieren, um ihre staaterhaltende Funktion zu belegen und Fördergelder zu erhalten.

## 6. Fazit und Ausblick

Die vorliegende Untersuchung galt den Intentionen und Maßnahmen der Jugendpflege in Preußen und ihrer konkreten Umsetzung in Rheine. Neben sozialgeschichtlichen und sozialpädagogischen Fragen sollte der geschlechterhistorische Aspekt besonders berücksichtigt werden. Von daher ergibt sich für ein Fazit sowohl ein durch eher pädagogische Kriterien geleiteter Blick auf die Jugendpflege der Jahrhundertwende allgemein und auf ihr spezielles Verständnis der Geschlechtsrollen als auch auf Übereinstimmungen und Abweichungen in

---

<sup>249</sup> Kurz: Streiflichter; S. 13.

<sup>250</sup> Kösters, Christian: Katholische Verbände und moderne Gesellschaft. Organisationsgeschichte und Vereinskultur im Bistum Münster 1918 bis 1945, Paderborn 1995, S. 69. Das Verhältnis bei den Jünglingskongregationen bzw. Jugendvereinen betrug 298 zu 194.

<sup>251</sup> Münsterländische Volkszeitung, 2.2.1914

Rheine und mögliche Erklärungen dafür. Am Ende soll, nur bezogen auf Rheine, ein Schlaglicht auf weitere Entwicklungen in der Weimarer Zeit geworfen werden.

## 6.1 Jugendpflege – die konservative Antwort auf soziale Veränderungen

Die untersuchten staatlichen Bestrebungen nach 1900, die Freizeit der „*verwilderten*“ Jugendlichen zu kontrollieren, waren der Versuch, das Werte- und Normensystem des Kaiserreichs in die nächste(n) Generation(en) zu retten. Es ging darum, bei der nachwachsenden Generation in vielerlei Hinsicht einen grundlegenden Wandel zu verhindern: die „*Sozialdemokratisierung*“ im politischen Bereich, aber auch die Veränderung der Geschlechterrollen und damit des gesamtgesellschaftlichen Grundgefüges. Der Krieg diente dann als Motor und Alibi, diese Ziele verstärkt zu verfolgen, mit Jugendwehren für die jungen Männer und einer Vielzahl von sozialen Aufgaben für die Frauen.

Das heutige Verständnis von Jugendarbeit ermöglicht einen ersten kritischen Blick auf diese Politik. Der Konsens des grundlegenden „Kinder- und Jugendhilfegesetzes“ von 1990 besteht darin, dass Jugendarbeit sich am Interesse des Klientels orientieren und dabei Mitbestimmungsmöglichkeiten bieten sollte. Ziele sind „*die Befähigung zur Selbstbestimmung*“ und die „*Anregung und Hinführung zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und sozialem Engagement.*“<sup>252</sup> Eine geschlechtsspezifische Differenzierung findet auf der Zielebene nicht statt. Um 1900 kam man den Interessen der Jugendlichen durch verstärkte Sportangebote nach, auch in den kirchlichen Vereinen, wenn auch bei den Jungen die Hintergedanken der „*Bekämpfung der Frühreife*“ und vor allem die Wehrerziehung eine wichtige Rolle spielten. Die „*Körperpflege*“ der Mädchen sah man auch aus bevölkerungspolitischen Überlegungen heraus als wichtig an. Dass die Jugendarbeit eine gesellschaftliche Integrationsfunktion und Sozialisationsfunktion haben sollte, formulierte man als „*sittliche Tüchtigkeit*“ bei beiden Geschlechtern, dazu kamen die Verankerung des „*Familiengedankens*“ und für die Jungen die „*Berufsfreudigkeit*“. Von Angeboten zur Mitbestimmung und dem Ziel der „*Befähigung zur Selbstbestimmung*“ war trotz gelegentlicher Lippenbekenntnisse weder für die jungen Männer und schon gar nicht für die jungen Mädchen die Rede. Sie unterlagen im Verein stattdessen einer engmaschigen Kontrolle.

Der Ansatz, eine Beurteilung der Jugendpflegepolitik nicht mit heutigen Maßstäben vorzunehmen, sondern mit Kriterien aus den Diskursen der Zeit um 1900, erscheint gerechtfertigter als die Übertragung der heutigen Sichtweise. Ein möglicher Bezugspunkt ist die Jugendbewegung als Ausdruck des Wunsches auf eigenständige Lebensformen vor allem bei der bürgerlichen männlichen Jugend. Die Jugendbewegung, die in unzähligen Verästelungen bis 1933 ihre Wirksamkeit entfaltete, hatte vor allem die Eigenverantwortlichkeit der Jugend betont. In der

---

<sup>252</sup> Hobmair, Hermann (Hrsg.): Pädagogik, Troisdorf 2002, S. 337.



bekanntes „Meißnerformel“ von 1913, man wolle ein Leben „aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung“, also mit „innerer Freiheit,“<sup>253</sup> stand man in deutlichem Widerspruch zur staatlichen Jugendpflege. Diese hatte auch eine andere Adressatengruppe, nicht die bürgerlichen Gymnasiasten z. B. des Wandervogels, sondern die große Zahl der männlichen schulentlassenen Jugendlichen, die man gezielt unter Kontrolle bekommen wollte. Man übernahm staatlicherseits und in den Vereinen von den Jugendbünden allerdings die attraktiven Ideen vom unbeschwertem Aufenthalt in der freien Natur. Ein Unterschied bestand bezüglich der Beteiligung der jungen Frauen. In der Jugendbewegung entstanden relativ bald in der Form von Basisgründungen weibliche Strömungen, wenn man auch den prinzipiellen männerbündischen Charakter nie verlor und sich über die Frage der Zulassung von Frauen Fraktionen bildeten.<sup>254</sup> Die staatliche Jugendpflege blieb geschlechtsspezifisch und griff allenfalls ansatzweise auf aktuelle Strömungen aus der neuen Jugendbewegung zurück.

Im Bereich der weiblichen Jugendpflege bietet sich ein Rückgriff auf die Überlegungen der Vordenkerinnen auf diesem Sektor in der „Zentralstelle für Volkswohlfahrt“ in Berlin an, wenn man die Jugendpflege aus ihrer Zeit heraus beurteilen will.<sup>255</sup> In dieser halbamtlichen Institution waren reichsweit, wenn auch mit dem Schwerpunkt Preußen, staatliche und nichtstaatliche Organisationen vereint, die das ausdrückliche Ziel hatten, durch Veröffentlichungen, Konferenzen und allgemeine Lobbyarbeit die Situation der Arbeiter und der Arbeiterjugend zu verbessern. Dies geschah durchaus im Einklang mit dem Anliegen der Sozialpolitik Bismarcks, den Sozialdemokraten durch Verbesserung der Lage der Arbeiterschaft das Wasser abzugraben. Die Jugendpflege war dabei von Anfang an ein wichtiges Thema. Seit 1908 beschäftigte man auch auf Betreiben der beteiligten Frauenvereine und des einzigen weiblichen Vorstandsmitglieds Alice Salomon mit der weiblichen schulentlassenen Jugend, was zu einer eigenen Konferenz zu diesem Thema, zur Einrichtung einer entsprechenden Fachabteilung unter Hertha Siemering und schließlich indirekt zum Erlass von 1913 führte. Nimmt man die Anfang 1913 von der Fachkommission aus 26 Frauen und vier Geistlichen verabschiedeten „Leitsätze zur Frage der Pflege der schulentlassenen weiblichen Jugend“<sup>256</sup> als Maßstab, um den Erlass von 1913 zu beurteilen, so wird deutlich, dass dessen Frauenbild nicht einmal den eigentlich gemäßigten Vorstellungen aus der Zentralstelle entsprach. Deren erste These lautete: „Die Pflege der schulentlassenen weiblichen Jugend ist für das Volksleben ebenso wichtig

---

<sup>253</sup> Mogge, Winfried: Jugendbewegung, in: Krebs, Diethart; Reulecke, Jürgen (Hrsg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933, Wuppertal 1998, S. 181-196, S. 186. Im Oktober 1913 trafen sich auf dem „Hohen Meißner“ etwa 3.000 Mitglieder der Freien Jugend und verabschiedeten eine gemeinsame Resolution, die Meißner-Formel. Ihr Jugendfest ist als Protest gegen den vorherrschenden Hurra-Patriotismus einzuordnen.

<sup>254</sup> Hering, Sabine: Differenz oder Vielfalt? - Frauen und Männer in der Geschichte der sozialen Arbeit, in: Zander, Margherita; Hartwig, Luise; Jansen, Irma (Hrsg.): Geschlecht Nebensache? Zur Aktualität einer Gender-perspektive in der Sozialen Arbeit, Wiesbaden 2006, S. 18-32, S. 22f.

<sup>255</sup> Die Institution erhielt diesen Namen 1906, nachdem sie seit 1890 unter dem Namen „Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen“ gearbeitet hatte: Kaerger, Rudi: Die Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen, Frankfurt 1996.

<sup>256</sup> Kaerger: Zentralstelle, S. 310.

wie die der männlichen.“<sup>257</sup> Es gehe um die „Erziehung zu geistig und körperlich gesunden, wirtschaftlich tüchtigen und sittlich gefestigten Persönlichkeiten“<sup>258</sup> sowohl in der Rolle als Ehefrau und Mutter als auch in der Erwerbsarbeit. Die Leitlinien stellten die Beteiligung der Frauen an der Sozialarbeit mit Frauen gleichrangig neben die der Männer, sprich der Geistlichen. Sie hoben zwar auf „Dienst und Demut“ der Mädchen ab, betonten aber auch, dass „die Selbständigkeit und der Trieb zur eigenen Betätigung ... gepflegt“ werden müsse. Für die körperliche Betätigung sollte es einen freien Spielnachmittag und Urlaub geben. Berufsberatung und die Vermittlung von Lehrstellen seien zu fördern, also die qualifizierte Berufstätigkeit von Frauen. Die Überlegungen von Siemering, der Staat brauche tüchtige Bürgerinnen, auch wirtschaftlich tüchtige Frauen, denen man Hilfestellungen bei der Berufswahl geben solle, fanden keinen Eingang in den Erlass, der mit seinen Vorstellungen der unselbständigen, aber staatstragenden (Ehe-)frau genauso hinter dem Diskussionsstand seiner Zeit zurückblieb wie bei den Formulierungen für die männliche Jugend.

## 6.2 Rheine: Jugendpflege im katholischen Milieu

Die Umsetzung der Jugendpflegeerlasse von 1911 und 1913 erfolgte in Rheine, wie im preußischen Obrigkeitsstaat nicht anders zu erwarten, als Nachvollzug dessen, was in Berlin angeordnet wurde. Die in der männlichen und weiblichen Jugendpflege tätigen kirchlichen Vereine ordneten sich, ohne sich verbiegen zu müssen, den vorgegebenen Richtlinien unter. Sie behielten ihre Grundüberzeugungen bei, nutzten die Fördermöglichkeiten und passten, was den Sport anging, ihre Aktivitäten an das an, was Jugendliche aus Spaß an der Bewegung und der Staat in Hinblick auf die Wehrerziehung erwarteten. Der Bürgermeister erlaubte sich eine gewisse Verzögerung bei der Einrichtung eines Ortsausschusses aus dem einzigen Grund der Rücksichtnahme auf die Einwände der Geistlichkeit. In den Akten findet sich von ihm naturgemäß sonst keine persönliche Stellungnahme; die tradierten Reden Schüttemeyers zum Beispiel vor dem auch in Rheine sehr aktiven „Volkverein für das katholische Deutschland“ weisen ihn als katholischen, kaisertreuen Patrioten aus. Die Quellenanalyse hat gezeigt, dass der öffentliche Diskurs in Rheine die „Verwilderung“ der Jugend wahrnahm, angefangen mit der Rede von Franz Hitze von 1883 bis hin zum wiederkehrenden Etikett des Verwilderns bei kleineren Delikten von jungen Männern. Doch erscheint das Ausmaß der Beunruhigung nicht allzu bedeutend. So konstatierte die manchmal alarmistische Lokalzeitung ganz beruhigt in einem Bericht über die männliche Jugendpflege im April 1914: „Viele Vorurteile sind im Münsterlande [der Kreis Steinfurt wurde dabei hervorgehoben., d. Verf.] durch das vorbildliche Wirken einer großen Zahl von Jugendvereinen zerstreut worden.“<sup>259</sup>

---

<sup>257</sup> Siemering: Weibliche Jugend, S. 1.

<sup>258</sup> Siemering: Weibliche Jugend, S. 1.

<sup>259</sup> Münsterländische Volkszeitung, 19.4.1914.

Bezüglich der jungen Frauen gab man sich weniger entspannt. Es gibt keinen Bericht über einen konkreten Vorfall mit jungen Frauen, aber es wurde über die Gefährdung der Mädchen in der Zeitung nachgedacht oder bei Anträgen auf Fördermittel durch die Präsidien mit der – mit Quellen nicht belegbaren – Gefahr argumentiert, sie könnten zur Sozialdemokratie abwandern. Für die Notwendigkeit der weiblichen Jugendpflege mit den Jungfrauenkongregationen als Mittelpunkt fand die Ortszeitung deshalb 1914 starke Worte: „*Unbegreifliche Verblendung wähnt die ... Religion entbehren zu können. [...] Ohne Erziehung schafft ihr raffinierte Teufel, ... ein zerfahrenes, vergnügungswütiges und zu ernster Arbeit unfähiges Geschlecht.*“<sup>260</sup> Hier spiegelt sich die vorherrschende Meinung über die im Kern triebhafte junge Frau aus der Arbeiterschicht wider. Allerdings gab es, wie in der Arbeit angesprochen, gelegentliche Abweichungen vom prinzipiellen Misstrauen gegenüber den jungen Frauen und ihrer möglichen Berufsarbeit. Hier sind der Vorwurf, an den Kosten für die Mädchenausbildung zu sparen, zu nennen. Auch die Überlegungen zum Einsatz der „*Residenzarbeiterinnen*“ im Marienheim und zur Vermittlung von Haushaltkenntnissen an junge Männer kann man bei aller Vorsicht vielleicht als Indizien eines Wandels deuten.

1913 feierte man im Reich und in Rheine mit großem Aufwand das 25ste Thronjubiläum von Wilhelm II. Unter den 65 Vereinen, die in einem langen Zug mit 3.000 Personen, vom Rand der Stadt ausgehend, sich auf den Marktplatz zu einer großen Kundgebung bewegten, um dann in den Stammlokalen weiter zu feiern, finden sich keine Frauenvereine, aber der Katholische Arbeiterverein mit seiner Jugendabteilung, der Jugendverein der Basilika und das Gymnasium.<sup>261</sup> Auch bei den Sportvereinen dürften junge Mitglieder mit aufgetreten sein. Es entsteht erneut der Eindruck der fraglosen Integration der meisten jüngeren männlichen Bürger in das traditionelle städtische Leben. Ein Teil der Jugendlichen unterlag der Kontrolle des Vaters auch noch nach dem Eintritt in das Berufsleben. Die Stuhlmeister in den Webereien „vererbten“ ihren Beruf und sorgten dafür, dass ihre heranwachsenden Kinder oder andere Verwandte der Arbeitseinheit von etwa zehn Weber\*innen zugeteilt wurden, der sie selbst vorstanden. So konnten sie das Erreichen eines möglichst hohen Akkords sicherstellen, was dann der ganzen Familie zugutekam.<sup>262</sup> Die soziale Kontrolle über etwa zur „*Verwilderung*“ neigende Jugendliche war ebenfalls erleichtert. Diese Form der relativ direkten Überwachung in der „*Betriebsfamilie*“ betraf nicht allzu viele Jugendliche und bietet deshalb allenfalls eine Teilerklärung für die recht beständige Integration der Heranwachsenden.

Die Haupterklärung liegt in der Wirksamkeit des Katholischen Milieus. Eine Vielzahl von katholischen Vereinen, den „*Zwischengliedern zwischen Staat und Familie*,“<sup>263</sup> erbrachten in diesem ihre Integrationsarbeit. Im Bereich der Jugendarbeit traten, wie aufgezeigt werden

---

<sup>260</sup> Münsterländische Volkszeitung, 26.1.1914.

<sup>261</sup> Programm des Festzugs vom 22.6.1913, StARh NA 843.

<sup>262</sup> Rauert: Spinnweber, S. 241.

<sup>263</sup> Recker: Preußenadler, S. 31

konnte, die Pfarrer und Kapläne als aktive „Milieumanager“<sup>264</sup> auf. Sie genossen auf Grund ihres geistlichen Standes hohes Ansehen und waren deshalb auch die „geborenen“ Leiter der katholischen (Jugend-)vereine. Dort leisteten sie einen entscheidenden Beitrag zur Fortschreibung der katholisch geprägten Lebenssicht.<sup>265</sup> Man findet sie als Teilnehmer bei Werbeveranstaltungen für die Jugendkompanien und beim Wettkampf im Wehrtturnen, als Organisatoren und Vortragende bei Fortbildungen und als Ausrichter von ausgewählten Filmvorführungen. Selbstverständlich waren sie tragende Mitglieder im Jugendpflegeausschuss. Zwar blieb vermutlich auch in Rheine bei Jugendlichen im Einzelfall der Anspruch des katholischen Milieus nicht unwidersprochen; es fehlt allerdings ein konkreter Beleg z. B. durch ein Egodokument.<sup>266</sup> Ein solches hätte vielleicht auch die zeittypische Verunsicherung einer in Frage gestellten Männlichkeit vor Ort konkreter belegen können, die nur in einem einzigen Zeitungsbericht aufscheint.

Am Ende sollen noch einige Schlaglichter auf die weitere Entwicklung der Jugendarbeit in Rheine geworfen werden, speziell unter geschlechterhistorischem Aspekt. Es werden kleine Korrekturen, vor allem aber eine ausgesprochene Nachhaltigkeit der Einstellungen der Zeit von 1900 bis 1918 deutlich werden. Nach der Stadtverordnetenwahl vom 2. März 1919, die den Frauen auch auf lokaler Ebene zum ersten Mal das Wahlrecht zugestand, bildete man in Rheine im Rat eine „Kommission für vorwiegend weibliche soziale Angelegenheiten.“<sup>267</sup> Diese scheint eine Art Belohnung für den karitativen Einsatz der bürgerlichen Frauen im ersten Weltkrieg gewesen zu sein; die Liste der 30 weiblichen Mitglieder liest sich weitgehend wie ein „Who is who?“ von Rheine um 1920.<sup>268</sup> Im Kontext der vorliegenden Arbeit fällt auf, dass die einzige aktenmäßig belegte Aktivität dieser Damen im Juni 1919 darin bestand, einen Antrag auf Einrichtung von Hauswirtschaftskursen für erwerbslose Arbeiterinnen zu stellen. Die Sozialhilfe für junge Frauen erfolgte auch nach dem Krieg also ganz in den Grenzen des traditionellen Denkens.

Auf diese Grenzen wies bereits 1920 ein „Fräulein Ellinghorst, Tiefe Straße 19“<sup>269</sup> hin. In einem Brief an den Bürgermeister beklagt sie, dass für die „Mädelsgruppe“ des Wandervogels kein „Nestchen“, also kein Gruppenraum, bereitgestellt würde. Die Wandervogel-Jungen im Quickborn und die Pfadfinder hätten einen solchen Raum, außerdem Fußballplätze und Freibad

---

<sup>264</sup> Blaschke, Olaf: Die Kolonialisierung der Laienwelt. Priester als Milieumanager und die Kanäle klerikaler Kuratel, in: Blaschke, Olaf; Kuhlemann, Frank-Michael (Hrsg.): Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen, Gütersloh 1996, S. 93-135. Recker: Preußenadler, sieht in Nordwalde eine abnehmende Bedeutung der „Milieumanager“ am Ende des 19. Jahrhunderts; dies konnte in der vorliegenden Arbeit für Rheine nicht erkannt werden.

<sup>265</sup> Den patriotischen Anteil bei der Jugenderziehung deckten zusätzlich die Sportvereine ab, die aber zahlenmäßig nicht von so großer Bedeutung waren.

<sup>266</sup> Ein solcher Beleg findet sich bei: Mooser, Vereinswesen, S. 59ff.

<sup>267</sup> Ratsprotokoll vom 19.4.1919; StARh NA 1030.

<sup>268</sup> Pries: Kommerzienrat, S. 32.

<sup>269</sup> So die Unterschrift. Weiteres konnte über die Person nicht ermittelt werden. Brief vom 3.5.1920 an den Bürgermeister, StARh NA 909.

und die Möglichkeit zum Hockeyspiel. Im Krieg habe man die Mädchen als Helferinnen im Kinderhort oder in der Kinderkrippe, auch als Sammlerinnen, gern gesehen, aber jetzt tue man nichts für sie. Eine handschriftliche Notiz besagt, dass Fräulein Ellinghaus vorsprechen solle, eine später datierte, dass man leider keinen passenden Raum gefunden habe. Der emanzipierte Vorstoß hatte also keinen Erfolg; der Brief ist aber ein Beleg, dass nach dem Ersten Weltkrieg auch in Rheine die freiere Jugendbewegung für beide Geschlechter Fuß fasste – bezeichnenderweise im Rahmen des katholischen Quickborn.

1923 erstatteten ein Regierungsrat Schmid und die inzwischen installierte Frauenreferentin Dr. Laarmann dem Regierungspräsidenten einen Bericht über die Pflege der schulentlassenen Jugend. Den Mädchen wurde inzwischen ein eigener Abschnitt gewidmet. In diesem heißt es: *„Die geistig sittliche Förderung der weiblichen Jugend ... vollzieht sich noch fast ausschließlich im Rahmen der konfessionellen Jungfrauenvereine bzw. -kongregationen.“*<sup>270</sup> Die Mitgliedszahlen dieser Vereine in Rheine sprechen dafür. Und die *„Frauenbeauftragte“* des Jahres 1923 fuhr fort, *„dass die weibliche Jugendpflege, vor allem auf dem Lande, vielleicht noch allzu sehr in Traditionen befangen ist, die heute keinen wahren, praktischen Lebenswert mehr besitzen, vielleicht auch nie besessen haben.“*<sup>271</sup> Der Bericht mit der deutlichen Kritik an der Monopolstellung der Kirchen und der Art ihrer weiblichen Jugendpflege machte als reine Situationsanalyse allerdings nicht hinreichend Alternativen deutlich.

Die Nachhaltigkeit des katholischen Milieus und das Überdauern der geschlechtsspezifischen Ausrichtung der Jugendpflege soll ein letztes Schlaglicht zeigen. 1956 entstand in Rheine an der Esperlohstraße ein neues Jugendheim der Herz-Jesu-Gemeinde, das auch mit Hilfe einer Großspende des benachbarten Textilunternehmens FAK gebaut werden konnte, wie um die Jahrhundertwende das Marienheim. Junge Arbeiter wurden auch als zukünftige Besucher erwartet. Der Pfarrer der Gemeinde, Dr. Heinrich Lampe (geb. 1889, Pfarrer der Gemeinde seit 1939) stellte in einem Gastbeitrag in der Werkszeitung das Vorhaben vor. Er betonte, dass man aktiv werden musste, *„als in der letzten Zeit immer wieder das Problem der Vierzigstundenwoche auftauchte;“*<sup>272</sup> die „Kontrolllücke“ der Jahrhundertwende und damit das Problem der Jugend-frei-zeit hatte sich durch die reduzierten Arbeitszeiten für die kirchlichen Beobachter deutlich vergrößert. Bemerkenswert sind auch die Aussagen bezüglich dessen, was man einst *„weibliche Jugendpflege“* nannte: *„Auch die weibliche Pfarrjugend will ja berücksichtigt sein [! d. Verf.], man baut ja eigentlich zwei Heime, die voneinander getrennt sind, und auch wieder ein Heim bilden. (Es gibt) Rabaukenzimmer für etwas lebhaftere Jungen, wo nicht alles zu Scherben geht, feine(n) Räume(n) für Mädchen.“*<sup>273</sup> Ähnliches hatte man auch im Erlass von 1913 lesen können. Impulse für einen durchgreifenden gesellschaftlichen Wandel im Frauenbild sollten 1957 noch etwa zehn Jahre auf sich warten lassen.

---

<sup>270</sup> Bericht vom 2.10.1923; LAV NRW W K 001 Nr. 10040.

<sup>271</sup> Ebd.

<sup>272</sup> Dr. L. (Lampe): Das Jugendheim an der Esperlohstraße, Spindel & Schiffchen 1.1.1957, S. 13.

<sup>273</sup> Dr. L: Jugendheim, S. 13.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

### 1. Primärquellen:

#### Archivalien:

##### *Bistumsarchiv der Diözese Münster (BAM)*

- Chronik St. Antonius-Basilika Rheine. BAM PFA Rheine St. Antonius von Padua, A 8
- Mitgliederbuch der Rosenkranz-Bruderschaft an der Pfarrkirche zum hl Dionysius zu Rheine in der Kapelle des nördlichen Seitenschiffs mit dem Bruderschaftsaltar zu Ehren der Mutter Gottes, BAM PFA St. Dionysius, Kiste 2

##### *Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen (LAV NRW W)*

- Oberpräsidium: K001 Nr. 6463, K001 Nr. 10040
- Regierung: K 201 Nr. 5755, K 201 Nr. 5768, K 201 Nr. 5784, K 201 Nr. 5793, K 201 Nr. 5796
- Kreis Steinfurt (Landratsamt und Kreisausschuss) K 348 Nr. 339, Nr. 345, Nr. 369, Nr. 433, Nr. 748, Nr. 858, Nr. 1002, Nr. 1260, Nr. 1714, Nr. 1717, Nr. 1821

##### *Stadtarchiv Rheine (StARh) – Neues Archiv (NA)*

- NA 303, NA 519, NA 666, NA 817, NA 843, NA 849, NA 858, NA 860, NA 886, NA 887, NA 896, NA 909, NA 1030

##### *TV Jahn, Rheine, Archiv*

- Festbuch zum XI. Gauturnfest des münsterländischen Gaus, Ochtrup 8. – 11. Juli 1911.
- Festschrift für das 15. Gauturnfest des Münsterländischen Turngaus am 20. und 21. Juni 1925 zu Rheine.
- Münsterländischer Turngau: Protokollbuch 1895-1912

#### Gedruckte Quellen

- Adressbücher von Stadt und Amt Rheine, 1896, 1910, 1913, 1918
- Blätter für den Münsterländischen Turngau, Nr. 49, Nr. 53
- Behre, Karl: Die militärische Vorbildung der Jugend im Regierungsbezirk Münster 1914-1918, Münster 1919
- Erlass, betreffend Jugendpflege, 18.1.1911, in: Schubert-Weller, Christoph: „Kein schöner Tod...“ Die Militarisierung der männlichen Jugend und ihr Einsatz im Ersten Weltkrieg 1890-1918, München 1998, S. 159

- Geheimschreiben des preußischen Kriegsministers an den Staatskanzler, 3.10.1913; in: Saul, Klaus: Der Kampf um die Jugend zwischen Volksschule und Kaserne. Ein Beitrag zur „Jugendpflege“ im Wilhelminischen Reich 1890-1914, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen I/1971, S. 97-141, S. 137
- Münsterländische Volkszeitung (ab 1906)
- Schematismus der Diözese Münster 1910, 1912, 1918
- Siemering, Hertha: Pflege der schulentlassenen weiblichen Jugend, Berlin 1914
  
- Spohn: Die Erziehung des Soldaten für seinen Beruf in Krieg und Frieden, Berlin 1907
  
- Votum des preußischen Kriegsministers an das preußische Staatsministerium betr. Staatliche Einrichtungen zur Fürsorge für die schulentlassene Jugend, 2.4.1910, in: Saul, Klaus: Der Kampf um die Jugend zwischen Volksschule und Kaserne. Ein Beitrag zur „Jugendpflege“ im Wilhelminischen Reich 1890-1914, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen I/1971, S. 97-141, S. 131
- Többen, Heinrich: Die Jugendverwahrlosung und ihre Bekämpfung, Münster 1927
- Volks=Blatt für Rheine und Umgebung (1871-1906)

#### **Quellen im Internet**

- <https://de.wikipedia.org/wiki/Reichsvereinsgesetz>; Zugriff 19.5.2018
- [https://www.pedocs.de/volltexte/2012/5570/pdf/Naudascher\\_1990\\_Freizeit\\_in\\_o-effentlicher\\_Hand\\_D\\_A.pdf](https://www.pedocs.de/volltexte/2012/5570/pdf/Naudascher_1990_Freizeit_in_o-effentlicher_Hand_D_A.pdf); Zugriff 15. 7. 2018.

## **2. Sekundärliteratur**

#### **Gedruckte Literatur:**

- 100 Jahre TV Jahn Rheine 1885 e.V., Rheine 1995
- Audoin-Rouzeau, Stéphane: Kinder und Jugendliche; in: Hirschfeld, Gerhard / Krumeich, Gerd / Renz, Irina (Hrsg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2014, S. 135-142
- Benninghaus, Christina: Verschlungene Pfade – auf dem Weg zu einer Geschlechtergeschichte der Jugend, in: Benninghaus, Christina; Kohtz, Kerstin: „Sag mir, wo die Mädchen sind...“: Beiträge zur Geschlechtergeschichte der Jugend, Köln 1999
- Bigansky, Renate: Das Marienheim an der Lingener Straße, in: Rheine Gestern Heute Morgen 1/79 (2. Ausgabe), S. 86-88
- Blaschke, Olaf: Die Kolonialisierung der Laienwelt. Priester als Milieumanager und die Kanäle klerikaler Kuratel, in: Blaschke, Olaf; Kuhlemann, Frank-Michael (Hrsg.): Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen, Gütersloh 1996, S. 93-135
- Blom, Philipp: Der taumelnde Kontinent. Europa 1900-1914, München 2009

- Buske, Sibylle: Fräulein Mutter und ihr Bastard, Göttingen 2004
- Daniel, Ute: Frauen, in: Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd; Renz, Irina (Hgg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2014, S. 116-134
- Demm, Eberhard; Deutschlands Kinder im ersten Weltkrieg. In: Militärgeschichtliche Zeitschrift 60 (2001), S. 51-98
- Fasse, Norbert: Katholiken und NS-Herrschaft im Münsterland. Das Amt Velen-Ramsdorf 1918-1945. Bielefeld 1996
- Frevert, Ute: Soldaten, Staatsbürger. Überlegungen zur historischen Konstruktion von Männlichkeit; in: Kühne, Thomas (Hrsg.): Männergeschichte – geschlechtliche Männlichkeit im Wandel der Moderne, Frankfurt/New York 1996, S. 69-87
- Fritsch, Markus: Die jugendstrafrechtliche Reformbewegung (11871-1923), Freiburg 1999
- Gießmann, Thomas; Schulte, Heinz: Kinematographentheater, Lichtspielhäuser und Kinos in Rheine, in: RGHM 2/2005 (55. Ausgabe), S. 10-32
- Gießmann, Thomas; Kurz, Lothar: Chronik der Stadt Rheine, Rheine 2002
- Greiwe, Franz: Das Amt Rheine. Raum – Geschichte – Brauchtum; Rheine 1974
- Heckhuis, Peter: Eschendorf. Von den Eschenbauern zum Stadtteil Rheine-Eschendorf, Rheine 1998
- Hering, Sabine: Differenz oder Vielfalt? - Frauen und Männer in der Geschichte der sozialen Arbeit, in: Zander, Margherita; Hartwig, Luise; Jansen, Irma (Hrsg.): Geschlecht Nebensache? Zur Aktualität einer Gender-perspektive in der Sozialen Arbeit, Wiesbaden 2006, S. 18-32
- Kaerger, Rudi: Die Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen, Frankfurt 1996.
- Hintze, Bettina: Im Netz der Liebe. Die protestantische Kirche und ihre Zuwanderer in der Metropole Berlin (1848-1914). Köln 2006
- Hobmair, Hermann (Hrsg.): Pädagogik, Troisdorf 2002
- Joos-Koch, Christiane: Evangelische Kirchengemeinde Jakobi zu Rheine, 1838-1988, Rheine 1988
- Kaerger, Rudi: Die Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen, Frankfurt 1996
- Kaufmann, Doris: Katholisches Milieu in Münster 1928-1933. Politische Aktionsformen und geschlechtsspezifische Verhaltensräume, Düsseldorf 1984
- Köster, Markus: Jugend, Wohlfahrtsstaat und Gesellschaft im Wandel. Westfalen zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik, Paderborn 1999
- Kudrus, Birthe: Kriegerfrauen: Familienpolitik und Geschlechterverhältnisse im Ersten und Zweiten Weltkrieg, Hamburg 1999
- Kurz, Lothar: 100 Jahre SPD-Ortsverein Rheine; in: RGHM (41. Ausgabe), 2/98, S. 6-90
- Kurz, Lothar: Streiflichter eines Jahrhunderts, Rheine 1999
- McMillan, Daniel A.: „... die höchste und heiligste Pflicht...“ Das Männlichkeitsideal der deutschen Turnbewegung 1811-1871, in: Kühne, Thomas (Hg.): Männergeschichte –



Geschlechtergeschichte: Männlichkeit im Wandel der Moderne, Frankfurt 1996, S. 88-100

- Lampe, Heinrich (Dr. L.): Das Jugendheim an der Esperlohstraße, in: Spindel & Schiffchen 1/1957, S. 13
- Lasotta, Arnold (Hrsg.): Streik, Crimmitschau 1903 – Bocholt 1913, Bocholt 1993
- Meier, Ludger: Kleine Chronik der katholischen Jugendbewegung; in: Schrift zur Eröffnung des Hans-Niermann-Hauses 1965, S. 12-18
- Mogge, Winfried: Jugendbewegung, in: Krebs, Diethart; Reulecke, Jürgen (Hrsg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933, Wuppertal 1998, S. 181-196
- Mooser, Josef: Das katholische Milieu in der bürgerlichen Gesellschaft. Zum Vereinswesen des Katholizismus im späten Deutschen Kaiserreich, in: Blaschke, Olaf; Kuhlmann, Frank-Michael (Hrsg.): Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen, Gütersloh 1996, S. 59-92
- Oehlke, Andreas: Industrie in Rheine von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg. Eine branchengeschichtliche Übersicht, in: Rheine Gestern Heute Morgen (RGHM) 1/2001 (46. Ausgabe), S. 1-131.
- Paulus, Julia: Zwischen Kulturkampf und Glaubensvielfalt. Religiosität und Kirchen, in: Westfalen in der Moderne 1815 bis 2015. Geschichte einer Region. Münster 2015; S. 514-547
- Peukert, Detlev J. K.: Grenzen der Sozialdisziplinierung. Aufstieg und Krise der deutschen Jugendfürsorge von 1878 bis 1932, Köln 1986
- Pries, Angelika: „Herr und Frau Kommerzienrath Alfred Kümpers“ – wie ein Textilunternehmerehepaar Rheine mitgestaltete; in: RGHM1/2018 (79. Ausgabe), S. 6-39
- Pries, Angelika: Zum Gedenken an Karl Hölker, in: Happ, Sabine; Jüttemann, Veronika (Hgg.): „Es ist mit einem Schlag alles so restlos vernichtet“ Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Münster, Münster 2018, S. 134-142
- Rauert, Matthias H.: Spinnweber und „Sportkameraden“. Die paternalistische Lebenswelt der Baumwollindustrie am Beispiel der Kümpers-Firmen in Rheine/Westfalen 1834-1955, Hamburg 1997
- Recker, Klemens-August: „Unter Preußenadler und Hakenkreuz“. Katholisches Milieu zwischen Selbstbehauptung und Auflösung. Ein Beispiel aus Westfalen: Nordwalde 1850-1950, Münster 2013
- Reh, Lycina: Die geschichtliche Entwicklung der Kinder- und Jugendhilfe in Polen und Deutschland. Von den Anfängen bis 1990. Lohmar 2016
- Rosenstengel, Hermann: Chronik 1914-1950; in: Büld, Heinrich (Hrsg.): Rheine an der Ems. Chroniken und Augenzeugenberichte 1440-1950, Rheine 1977, S. 409-635.
- Rosenstengel, Hermann: „Grotesken“ aus den Konferenzprotokollen 1860-1930, in: 333 Jahre Gymnasium Dionysianum, Steinfurt 1982, S. 24-28.

- Rutmöller, Josef: 300 Jahre Dionysianum in Rheine, in: Spindel & Schiffchen. Werkzeitung der Firma F. A. Kümpers, Rheine/Westf., 23. Jahrgang, September 1959, S. 117-132
- Sachße, Christoph: Mütterlichkeit als Beruf: Sozialarbeit, Sozialreform und Frauenbewegung 1871 – 1929, Opladen 1994
- Saul, Klaus: Der Kampf um die Jugend zwischen Volksschule und Kaserne. Ein Beitrag zur „Jugendpflege“ im Wilhelminischen Reich 1890-1914, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen I/1971, S. 97-141
- Schmidt, Carsten: Zwischen Burgfrieden und Klassenkampf. Sozialpolitik und Kriegsgesellschaft in Dresden 1914-1918, Marburg 2007
- Schmidt, Heike: Gefährliche und gefährdete Mädchen. Weibliche Devianz und die Anfänge der Zwangs- und Fürsorgeerziehung. Opladen 2002
- Schubert-Weller, Christoph: „Kein schöner Tod...“ Die Militarisierung der männlichen Jugend und ihr Einsatz im Ersten Weltkrieg 1890-1918, München 1998
- Schüren, Reinhard: Die Wurzeln der Textilindustrie im westlichen Münsterland, Spindel & Schiffchen 9/1986 (50. Jahrgang), S. 16
- Speitkamp, Winfried: Jugend in der Neuzeit. Deutschland vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Göttingen 1998
- Steinacker, Sven: Der Staat als Erzieher. Jugendpolitik und Jugendfürsorge im Rheinland vom Kaiserreich bis zum Ende des Nazismus, Stuttgart 2007
- Sundermann, Werner: Katholische Jugend St. Antonius Rheine, in: RGHM 1/79 (2. Ausgabe), S. 73-77
- Tönsmeier, Josef: Schulgeschichte von Stadt und Amt Rheine, Rheine 1973
- Tönsmeier, Josef: Zur Schuldisziplin am Dionysianum von 1844 bis 1912, in: 333 Jahre Gymnasium Dionysianum, Steinfurt 1982, S. 16-23
- Tönsmeier, Josef: 80 Jahre Heimatzeitung in Rheine, Münsterländische Volkszeitung 24. 12.1958.
- Wolff, Kerstin: Stadtmütter. Bürgerliche Frauen und ihr Einfluss auf die Kommunalpolitik im 19. Jahrhundert (1860-1900), Königstein 2003
- Zimmermann, Clemens: Die Kleinstadt in der Moderne, in: ders. (Hrsg.): Kleinstadt in der Moderne, Ostfildern 2003, S. 9-28

#### Internet

- [http://www.echo-online.de/lokales/darmstadt/vom-turnlehrer-zum-landesschulrat\\_17687779.htm](http://www.echo-online.de/lokales/darmstadt/vom-turnlehrer-zum-landesschulrat_17687779.htm); Zugriff 16.4.2018
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Lyceum-Club\\_Berlin](https://de.wikipedia.org/wiki/Lyceum-Club_Berlin); Zugriff 25.10.2018